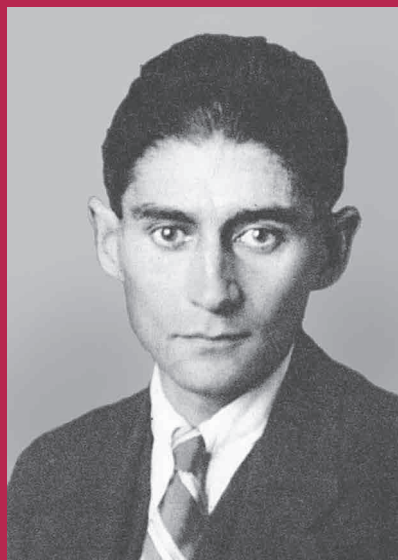




DER EUROPAER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Franz Kafka, Rudolf Steiner und Norbert Glas

Zum 100. Todesjahr von Franz Kafka

Die Philosophie der Freiheit als Einweihungsbuch

Erinnerungen von Moritz Bartsch

Ostern und die Verlebendigung des Denkens

Charles Kovacs

GA 19: Eine problematische Neuausgabe

T.H. Meyer

Die geplanten WHO-Reformen

Gerald Brei

Dornach in den Jahren 1914/15

Adelheid Petersen

Israel in der Sackgasse

Andreas Bracher

Der nächste große Krieg und zwei Kometen im Jahre 2024

Am 15. März 2024 erschien auf *uncutnews.ch* ein bemerkenswerter Beitrag von Leo Hohmann. Er trug den Titel «Wie die NATO-Mächte das britische Modell des Ersten Weltkriegs nutzen, um Russland in den nächsten großen globalen Krieg zu locken.»*

Das Weimarer Dreieck

So wird ein Zusammenschluss von Nationen genannt, der seit 1991 besteht: Frankreich, Deutschland und Polen. Und eben diese Nationen werden nach Hohmann gegenwärtig dazu vorbereitet, Russland zu provozieren, in eines der NATO-Länder einzufallen – und damit für die gesamte NATO den casus belli auszulösen.

Hohmann beruft sich auf die Grundthese des Buches von Gerry Docherty und Jim Macgregor *Verborgene Geschichte. Wie eine geheime Elite die Menschheit in den Ersten Weltkrieg stürzte* und sagt: «Die britische Führung sowohl der konservativen als auch der liberalen Partei befürchtete, dass Deutschland auf dem Vormarsch war und im Begriff war, Großbritannien in Bezug auf seine Wirtschaftsleistung und potentielle militärische Macht zu überholen. Es musste gestoppt werden, aber auf eine Art und Weise, die das Vereinigte Königreich und seine Verbündeten als Opfer des aggressiven Deutschlands erscheinen ließ, obwohl Deutschland in Wirklichkeit keinen Krieg wollte, sondern nur seine Wirtschaft ausbauen wollte.»

«Die Lüge funktioniert in etwa so: Die französischen, deutschen und polnischen Truppen, die in der Ukraine kämpfen, tun dies nicht als Teil der NATO, aber wenn Putin auf diese Provokation mit direkten Angriffen auf Städte oder die Infrastruktur in Frankreich, Deutschland oder Polen reagiert, dann hat er ein NATO-Land „angegriffen“, und die gesamte NATO hat nun den legalen Vorwand, in Russland einzufallen.

(...) Der Dritte Weltkrieg scheint in ähnlicher Weise wie der Erste Weltkrieg Gestalt anzunehmen, nur dass dieses Mal nicht die Deutschen das Objekt der westlichen Besessenheit sind, sondern die Russen und im weiteren Sinne die Chinesen. Diese beiden Nationen und ihre führende Rolle bei der Entwicklung der BRICS-Koalition stellen eine Bedrohung für die globale wirtschaftliche Vorherrschaft der USA dar.»

Ein Komet um Ostern, ein Komet um Michaeli

Um Ostern erscheint der Komet Pons-Brooks in der Nähe des Jupiter, im Oktober Tschinshan-Atlas.**

Wir wollen an dieser Stelle kurz auf Merkmale der Kometenerscheinungen aufmerksam machen. Rudolf Steiner bezeichnet sie als «Freiheitshelden des Universums», da sie von den leicht berechenbaren Bahnen der Planeten abweichen, und er sagt, «man solle das Erscheinen jedes neuen Kometen mit einem Freiheitshymnus begrüßen»***.

Pelikan zeigt, dass kometenreiche Jahre Freiheitimpulse unterstützen, in kometenarmen Jahren jedoch keine großen Freiheitstaten erblühen (a.a.O. S.69.) «Unser Jahrhundert [das 20.] kann in der Tat nicht als Befreiungs-Jahrhundert sich bezeichnen! Viel eher ist es ein Jahrhundert des Erduldens, des Hinnehmens schwerer Schicksale.» Das gilt bis in die Gegenwart. Umso hoffnungsvoller, dass an christlichen Markpunkten dieses Jahres wieder zwei Freiheitshelden in Erscheinung treten.

T.H. Meyer

* Wir werden den ganzen Text in der Juni-Nummer bringen.

** Näheres siehe auf *Wikipedia*.

*** Zitiert nach Wilhelm Pelikan, *Der Halleysche Komet*, Dornach 1985, S.67.

Inhalt

Ostern als Fest der Verlebendigung des Denkens	3
Vortrag von Charles Kovacs	
Franz Kafka, Rudolf Steiner und Norbert Glas	6
T.H. Meyer	
Die «Philosophie der Freiheit» als Einweihungsbuch	11
Die Erinnerungen von Moritz Bartsch	
Gedanken während der Zeit des Krieges	16
Eine problematische Neuausgabe innerhalb der Rudolf Steiner Gesamtausgabe	
T.H. Meyer	
Rudolf Steiner zur Statutenfrage	19
Die Etablierung des neonazistischen Regimes in der Ukraine – mit Hilfe der deutschen «Nazi»-Jäger	20
Herbert Ludwig	
Impressum	24
Die totale Sonnenfinsternis vom 19. Juni 1936	25
Betrachtung von Elisabeth Vreede	
Mai Kalender	27
April Kalender	28
Dornach in den Jahren 1914/1915	33
Erinnerungen von Adelheid Petersen	
Israel in der Sackgasse	39
Überlegungen mit aktuellem Anlass	
Andreas Bracher	
Die geplanten WHO-Reformen 45 und ihre Folgen für die Rechtsstaatlichkeit	45
Gerald Brei	
FORUM	53

Ostern als Fest der Verlebendigung des Denkens

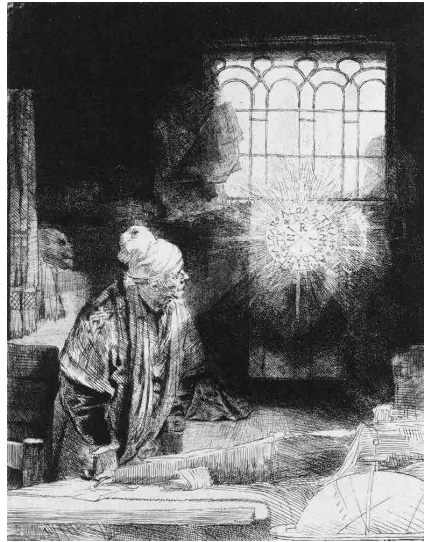
Ein Vortrag von Charles Kovacs vom 8. April 1985*

Das Osterfest wurde von der Menschheit lange vor der Ankunft des Christentums gefeiert. Es war ein Frühlingsfest, das den Sieg des Lebens über den Tod in der Natur pries. Bei der Ankunft des Christentums bekam Ostern eine neue Bedeutung: Der Sieg Christi über den Tod beim Mysterium von Golgatha. Beide Ereignisse – das, welches sich jedes Jahr wiederholt und das, welches einzigartig ist – sind solche, zu denen die Menschen nichts beitragen können. Die jährliche Erneuerung des Lebens im Frühling sowie die Auferstehung sind Gaben, die uns von höheren Mächten geschenkt werden.

Aber seit dem Beginn des Bewusstseinsseelen-Zeitalters im 15. Jahrhundert ist die Menschheit in eine Entwicklungsphase eingetreten, in der wir aktiv an der Erneuerung des Lebens teilnehmen müssen – wenn wir selbst Leben in das Tote bringen wollen.

Das was gestorben ist, ist der *menschliche Gedanke*. In den *Michael-Briefen*¹ beschreibt Rudolf Steiner die vier Stufen, in denen das ältere, lebendige Denken zu einem heutigen, leblosen Schatten wurde. Wir, die wir im 20. Jahrhundert leben, sind so sehr an intellektuell abstraktes Denken gewöhnt, dass wir uns kaum noch vorstellen können, dass es jemals ein anderes Denken gegeben hat. Aber die Menschen des Spätmittelalters, die den Todesprozess des Denkens miterlebt haben – sie spürten diese Änderung. Sie fühlten sie als eine dunkle Macht, die sich im menschlichen Bewusstsein bemerkbar machte. Dieses Gefühl führte zu der Sage von Faust, dem Menschen, der vor lauter Wissbegierde dazu getrieben wurde, seine Seele dem Teufel zu verkaufen.

Als Goethe diese Sage für seine Tragödie benutzte, zeigt er in ihr und durch sie das ganze Drama der Bewusstseinsseele. Schon die ersten Szenen, nach dem Prolog, führen ein Thema ein, welches im Zentrum der Bewusstseinsseele steht. In einem langen Monolog drückt Faust seine äußerste Unzufriedenheit mit



Rembrandt van Rijn, *Gelehrter im Studierzimmer*,
Radierung (1650–54)
Rijksmuseum Amsterdam

den toten Ideen und Begriffen aus, die er in einem langen Leben des Studiums erworben hat. Faust ist wenigstens ehrlich mit sich selber. Andere – und hier können wir die Wissenschaftler, Philosophen, Wirtschaftsfachleute und Politiker unseres Jahrhunderts einschließen – sind weder ehrlich noch sensibel genug, um das totale Fehlen jeglichen Lebens in ihren Ideologien zu bemerken. Faust bemerkt es und um eine Alternative zu finden zu diesem trockenen Wissen, wendet er sich okkulten Praktiken aus älteren Zeiten zu. Er führt ein magisches Ritual durch und ruft so ein geistiges Wesen herbei, den Erd-

geist. Diese Begegnung lässt ihn aber nur erschüttert und verzweifelt zurück. Weder die toten Begriffe seines Studiums noch die Flucht zu okkulten Methoden der Vergangenheit führten ihn in die Welt des gesuchten, lebendigen Denkens.

Er beschließt darauf, seinem Leben mit Gift ein Ende zu setzen. Er hat den Giftbecher schon an seinen Lippen, als Kirchenglocken zu läuten beginnen. Es ist Oster-Sonntag – und er hört Stimmen, die von der Auferstehung Christi sprechen. Der Becher entfällt seinen Händen. Er spürt, dass die Oster-Botschaft auch für ihn Hoffnung enthält.

In den ersten Szenen von Goethes Drama ist uns die Frage gestellt, welcher die Menschheit im Bewusstseinsseelen-Zeitalter gegenübersteht. Einerseits haben wir den toten Gedanken, der letztlich nur zur Verzweiflung führen kann; andererseits die österliche Hoffnung. Wir müssen uns deshalb fragen: Wie kann der Oster-Impuls in das leblose Phantom-Denken hineinkommen, zu dem das Denken in den letzten Jahrhunderten geworden ist?

Die ersten Szenen von Goethes Drama stellen uns Fragen, geben aber keine Antwort.

Faust wird durch die Osterglocken aufgewühlt, aber sein Denken bleibt so tot wie zuvor. So muss er dem Wesen begegnen und sich mit ihm verbinden, das die Todes-Kräfte vertritt: Mephistopheles. Genauso wie Faust im Drama mit Mephistopheles an seiner Seite

* Erschienen im *Europäer*, in Jg. 18, Nr. 6/7 (April/Mai 2014). Da die Betrachtungen von Charles Kovacs so tief sinnig und anregend sind, veröffentlichen wir hier denselben Ostervortrag, nach 10 Jahren, noch einmal.

durch das Leben gehen muss, so trägt unsere ganze Zivilisation, vom 15. Jahrhundert an, das Gepräge des Wesens, das Goethe Mephistopheles nennt.

Das Zeitalter der Bewusstseinsseele brachte schon in den ersten Jahrhunderten etwas hervor, das symptomatisch ist für alles Spätere: die neue Astronomie, eingeführt von Kopernikus und Kepler. Der Himmel – welcher als Reich Gottes angesehen wurde – verkam zu einem Universum, in dem sich die Planeten mit der Genauigkeit von Uhrwerken bewegten. Der Kosmos wurde nur noch als riesiger Mechanismus angesehen. Und diese mechanische Betrachtungsweise des Universums wurde zum Modell für die ganze moderne Wissenschaft. Menschliche Genialität schlug die gleiche Richtung ein und brachte in wenigen Jahrhunderten mehr mechanische Erfindungen hervor als in allen früheren Jahrtausenden menschlicher Geschichte zusammengenommen. Der tote Gedanke konnte nur Totes verstehen: die Maschinen. Dieses Denken schnitt die Menschheit von der geistigen Welt ab und entfremdete sie von der Natur. Das menschliche Leben wurde zum Zufall, zum Resultat von verschiedenen zufälligen Ereignissen. Es ist wichtig zu verstehen, dass diese Entwicklung nötig war, um den Menschen zu dem werden zu lassen, zu dem er werden musste: zu einem freien Menschen. Wie wir aber heute sehen, kann dieses Denken aus sich heraus nur zu ökologischen Katastrophen, zu sozialem Zerfall und zu einem Gefühl der Einsamkeit der menschlichen Seele führen, wie es in älteren Epochen der Geschichte unbekannt war.

Und doch können wir in einem Buch, das vor rund 100 Jahren geschrieben wurde, den folgenden Schlüsselsatz finden: «Denken ist die wahre Kommunion der Menschheit.»² Das Buch behandelt das ziemlich abstrakte Thema von Goethes Erkenntnistheorie und stammt von dem jungen Rudolf Steiner. Er nannte das Denken eine «Kommunion» und, wie er viele Jahre später erklärte, benützte er «Kommunion» im gleichen Sinne wie die christlichen Kirchen, wenn diese vom Sakrament der heiligen Kommunion sprechen. Die Kirchen (wenigstens einige von ihnen) meinen damit eine Kommunion mit Christus und der geistigen Welt – und so versteht es auch Rudolf Steiner.

Zweifellos hat das Denken, das Steiner eine Kommunion nennt, nichts zu tun mit dem toten Denken, das Faust zu Mephistopheles und unsere Zivilisation an den Rand einer globalen Katastrophe führte. Vielleicht können wir besser verstehen, was Rudolf Steiner meinte, wenn wir den Tod eines Menschen und nicht den des Denkens betrachten. Warum müssen wir

überhaupt sterben? Das ist eine Frage, die sich nicht viele Menschen gerne stellen. Kinder tun es manchmal, aber sie bekommen wahrscheinlich keine richtige Antwort. Rudolf Steiner beantwortete die Frage am 12. April 1910 (kurz nach Ostern):

Es gibt bestimmte Fähigkeiten, die wir bei der Geburt mitbringen und die der biegsamen Organisation des kleinen Kindes eingepägt werden. Dies sind die geistigen und körperlichen Fähigkeiten, die uns unser ganzes Leben lang begleiten. Einige Fähigkeiten werden erst später erworben, wenn wir schon etwas älter sind. Man könnte sagen, dass sie dem physischen Körper noch angepasst werden können. Sobald wir aber erwachsen sind, ist das nicht mehr möglich. Die Seele hingegen erwirbt sich weiterhin lebenslang neue Fähigkeiten und Kräfte. Glück und Unglück, Geschick und Missgeschick, Erfolg und Misserfolg – sie alle bereichern unsere Seele mit Kräften, die wir vorher nicht besaßen. Doch all dies kann nicht mehr dem physischen Körper eingepägt werden. Diese Kräfte bleiben auch unbewusst, weil wir ohne den physischen Körper nicht bewusst werden können.

Dieser ständig wachsende innere Reichtum in der Tiefe unserer Seele steht in direktem Gegensatz zur Beschränktheit unseres Körpers, der ihn nicht aufnehmen vermag. Es ist dieser innere Reichtum, der sich bemüht, das ungenügende Instrument unseres gegenwärtigen Körpers los zu werden, um für die nächste Inkarnation ein besseres Gefäß zu schaffen. Und der Tod ist das Ergebnis des neuen Lebens, der neuen Kräfte, welche die alte Form, die ihnen im Wege steht, zerstören. Deshalb ist jeder menschliche Tod ein Sieg des Lebens.

Wenn wir den Tod des einzelnen Menschen in diesem Lichte sehen können, so können wir dadurch auch zu einem Verständnis des Todes-Prozesses kommen, welcher im Denken stattfand. Was genau starb denn in den letzten vier bis fünf Jahrhunderten? Dieser Tod des Denkens war nur die letzte Phase des sich lange hinziehenden Sterbens des alten instinktiven Hellsehens. Die materialistische, mechanische Weltansicht ist die letzte, endgültige Phase der instinktiven hellachtigen Fähigkeiten. Das ist der Grund, warum die mechanische Weltanschauung wie eine instinktive Kraft in Erscheinung tritt. Die Wissenschaftler, die das neue Weltbild prägten, Kepler, Galilei und Newton waren nicht Atheisten – sie hatten wohl die eine oder andere religiöse Überzeugung –, aber ihr Denken schlug automatisch die Richtung zum Materialismus ein. Und das ist heute für die Mehrheit der Menschen immer noch

so. Sie haben zwar eine starke religiöse Überzeugung, aber wenn sie mit etwas zu tun bekommen, das gründliches Denken verlangt, dann haben sie nur die toten Begriffe, welche zwangsläufig materialistisch sind, ob sie es bemerken oder nicht. Sie sind wie Faust, der von den Kirchenglocken tief bewegt ist, dessen Denken ihn aber immer noch direkt zu Mephistopheles führt. Diese toten Begriffe, denen eine instinktive Kraft innewohnt, sind, wie man sagen könnte, der Leichnam desjenigen, was in der Vergangenheit lebendig war: Das instinktive Hellsehen. Aber es ist nicht nur dieser langsame Todes-Prozess, der in der computerisierten Wissenschaft der Gegenwart zu einem Ende kommt. Es ist noch etwas Anderes. So wie der Tod des Körpers das äußere Zeichen eines inneren Lebens-Prozesses, eines inneren Wachstums ist, so sind die Leichname, die wir Gedanken nennen, der äußere Ausdruck des Lebens, welches sich darunter regt. Es handelt sich um eine ganz andere Art von Gedanken – um lebendige Gedanken.

Zuerst war dieses lebendige Denken nur einigen wenigen, auserwählten Seelen zugänglich. Eine solche Seele war Parsifal, der Held der Grals-Sage. Er ist nach Rudolf Steiner der Held oder Vorläufer der Bewusstseins-Seele. Einige Jahrhunderte später, als der verborgene Strom an Stärke zugenommen hatte, konnten mehr Seelen daraus trinken. Es waren die Mitglieder der geheimen Rosenkreuzer-Bruderschaft. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als Darwins Theorie von der Abstammung des Menschen vom Tier, Karl Marx's Theorie vom Klassenkampf und Nietzsches Philosophie des Willens zur Macht die letzten Reste des traditionellen spirituellen Denkens weggefegt hatten (wenigstens für alle intelligenten und denkenden Menschen), wurde es notwendig, dass der verborgene Strom die harte Kruste des toten Denkens aufbrechen konnte. Es ist der Strom, der uns als Anthroposophie bekannt ist.

So wie die Formen der toten Gedanken der Rest des alten Hellsehens sind, so sind die lebendigen Gedanken der Anfang des Hellsehens der Zukunft. Wo ist der Ursprung dieses lebendigen Denkens, die Quelle dieses Lebens-Stromes? Es ist das Mysterium von Golgatha. Deshalb nannte Rudolf Steiner dieses Denken eine «Kommunion» – die wahre Kommunion der Menschheit mit Christus. In seinem Vortrag vom 13. Juni 1910³ sagte er: «Oft fragen mich Mitglieder unserer Gesellschaft: ‚Wie kann ich mich mit Christus verbinden?‘. Aber dies ist wirklich eine naive Frage, weil unser ganzes anthroposophisches Studium, jede Zeile, die wir in einem geisteswissenschaftlichen Buch lesen, uns in

unmittelbarer Weise mit dem Christus in Verbindung bringt. Und jeder, der nach einem zusätzlichen, besonderen Weg fragt, um sich mit Christus zu verbinden, zeigt dadurch nur, dass er lieber die Anstrengung des Lesens und Studierens vermeiden möchte.»

In einem anderen Vortrag vom 6. Februar 1917 (GA 175) verglich Rudolf Steiner das Studium der Anthroposophie mit dem Erlernen einer Sprache und sagte dann: «Und wenn wir lernen, so recht in der Sprache dieses geistigen Lebens innerlich zu sprechen, dann wird sich ergeben, dass der Christus neben uns steht und uns Antwort gibt.»

Und wir können noch hinzufügen: in dem Maße, als es uns gelingt, in dieser Gedanken-Sprache der Anthroposophie zu denken, in dem Maße haben wir die toten Gedanken-Formen besiegt, die die Reste der Vergangenheit sind – und dann haben wir die Kräfte des Osterereignisses in die Bewusstseinsseele hineingebracht.

[Übersetzung aus dem Englischen ins Deutsche: Marcel Frei.]

Anmerkungen

- 1 Die Michael-Briefe sind enthalten in: *Anthroposophische Leitsätze*, GA 26, 1924. Siehe auch: *Die Sendung Michaels* von Charles Kovacs, Basel 2012 – Kommentare zu Rudolf Steiners Michaelbetrachtungen vom Herbst 1924 (1. Brief).
- 2 Der Satz heißt wörtlich: «Das Gewährwerden der Idee in der Wirklichkeit ist die wahre Kommunion des Menschen.» Er findet sich in Steiners Erstlingswerk *Goethes naturwissenschaftliche Schriften*, (GA 1, S. 126).
- 3 Dieser Vortrag – als Teil von GA 121 – ist nicht veröffentlicht.

Franz Kafka, Rudolf Steiner und Norbert Glas

und das Problem der spirituellen Schwellenangst

Als Franz Kafka im Frühjahr 1924 in Kierling bei Wien im Sanatorium von Dr. Hoffmann lag und noch hoffte, von seiner Lungen- und schweren Kehlkopftuberkulose genesen zu können, trat zu all den schon agierenden Ärzten noch ein letzter auf: der 27jährige Norbert Glas (1897-1986), der kurz zuvor in Wien eine Praxis eröffnet hatte. Der Kranke und seine junge Geliebte Dora Diamant (1898-1952) wollten *alles* versuchen, und so sollte auch ein anthroposophischer Arzt herbeigerufen werden, was zumindest Dora Diamant von vornherein bekannt gewesen sein muss. Kafka schildert Glas in seinem allerletzten Brief – geschrieben an die Eltern am Tag vor seinem Tod – als einen Menschen, «zu dem ich großes Vertrauen habe»¹. Aber auch Norbert Glas konnte den Tod nicht mehr aufhalten. Franz Kafka starb am Mittag des 3. Juni 1924.

Das Erscheinen von Norbert Glas am Krankenbett von Franz Kafka gibt Anlass, sich Kafkas Beziehungen zur Anthroposophie und zu Rudolf Steiner zu vergegenwärtigen.

Kafka hörte wohl zum ersten Mal im Prager Salon Berta Fantas von Rudolf Steiner (1861-1925)²; auch seine Freunde Max Brod (1884-1968) und Felix Weltsch (1884 -1964) könnten ihn zur Beschäftigung mit Anthroposophie angeregt haben. Mit Brod hatte Kafka im Frühjahr 1910 an spiritistischen Sitzungen teilgenommen. Brod fand Steiners Schulungsbuch *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* «sehr anregend», wenn er sich auch nicht zu einem umfassenden Studium der Anthroposophie entschließen konnte.³

Fest steht, dass Kafka drei Schriften Steiners in seiner Bibliothek hatte: *Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft*, die Schrift *Haeckel, die Welträtsel und die Theosophie* sowie die 1909 erschienene Schrift *Unsere atlantischen Vorfahren* (später in das Buch *Aus der Akasha-Chronik* aufgenommen).⁴

Fest steht ferner, dass Kafka im März 1911 an Rudolf Steiners Prager Vortragszyklus *Eine okkulte Physiologie* (GA 128) teilgenommen hat.

Der Zyklus fand zwischen dem 20. und 28. März statt. Außerdem hat Kafka mit Brod Steiners öffentliche Vorträge vom 19. und 25. März besucht. Berta Fantas Tochter Else beobachtete Kafka während Vorträgen Steiners. Sie schreibt: «Ich erinnere mich, während der Vorträge beobachtet zu haben, wie die Augen von Franz Kafka blitzten und leuchteten und ein erfreutes Lächeln sein Gesicht erhellte.»⁵

Die Begegnung mit Rudolf Steiner

Nach Abschluss des Zyklus reservierte Steiner am 29. und 30. März 1911 Zeit für persönliche Beratungen. Zu den Fragestellern und Ratsuchenden gehörte auch Franz Kafka. Er suchte Steiner am 29. März im Hotel Victoria auf.

Kafka hat über diesen Besuch und dessen Verlauf in seinen Tagebüchern berichtet (siehe S. 7 f.). Er schildert Rudolf Steiner sein schon bestehendes Dilemma zwischen Brotberuf und literarischer Arbeit und möchte von Steiner wissen, ob eine eingehende Beschäftigung mit Theosophie dieses Dilemma nicht noch verschärfe. Er schreibt: «Nun können diese zwei Berufe [Brotberuf und Schriftstellerei. TM] einander niemals ertragen und ein gemeinsames Glück zulassen. Das kleinste Glück in einem wird ein großes Unglück im zweiten. Habe ich an einem Abend Gutes geschrieben, brenne ich am nächsten Tag im Bureau und kann nichts fertig bringen. Dieses Hin und Her wird immer ärger. Im Bureau genüge ich äußerlich meinen Pflichten, meinen innern Pflichten aber nicht und jede nicht erfüllte innere Pflicht wird zu einem Unglück, das sich aus mir nicht mehr rührt. Und zu diesen zweien nie auszugleichenden Bestrebungen soll ich jetzt die Theosophie als dritte führen? Wird sie nicht nach beiden Seiten hin stören und selbst von beiden gestört werden? Werde ich, ein gegenwärtig schon so unglücklicher Mensch die 3 zu einem Ende führen können? Ich bin gekommen, Herr Doktor, Sie das zu fragen, denn ich ahne, dass, wenn Sie mich dessen für fähig halten, ich es auch wirklich auf mich nehmen kann.

Er hörte aufmerksam zu, ohne mich offenbar im Geringsten zu beobachten, ganz meinen Worten hingegen. Er nickte von Zeit zu Zeit, was er scheinbar für ein Hilfsmittel einer starken Konzentration hält.»⁶

Kafka stand zur Zeit dieser Unterredung in seinem 28. Lebensjahr. Es ist die Zeit, in welcher die individuelle geistige Führung des Menschen durch seinen Angelos zurücktritt und die einzelne Persönlichkeit ihrer vollen Selbstständigkeit überlassen muss. Kafka möchte in diesem kritischen biographischen Zeitpunkt in einer entscheidenden Angelegenheit jedoch immer noch geführt werden. Er macht seine Entscheidung für oder gegen die Theosophie *von einem Anderen* abhängig.

Aus Kafkas Schlusssatz, der sich lediglich mit Steiners Schnupfen beschäftigt, geht indirekt hervor, dass Rudolf Steiner ihm diese Entscheidung nicht abgenommen hat. Ja, als Initiat der auf *Freiheit* gebauten spirituellen Entwicklung *durfte* Steiner dies nicht tun.

Mein Besuch bei Dr. Steiner

Er beginnt mit einigen losen Sätzen: Sie sind doch der Dr. Kafka? Haben Sie sich schon länger mit Teosophie beschäftigt? Ich aber dringe mit meiner vorbereiteten Ansprache vor:

Ich fühle wie ein großer Teil meines Wesens zur Teosophie [sic] hinstrebt, gleichzeitig aber habe ich vor ihr die höchste Angst. Ich befürchte nämlich von ihr eine neue Verwirrung, die für mich sehr arg wäre, da eben schon mein gegenwärtiges Unglück nur aus Verwirrung besteht. Diese Verwirrung liegt in Folgendem: Mein Glück, meine Fähigkeiten und jede Möglichkeit irgendwie zu nützen liegen seit jeher im Fitterarischen [sic]. Und hier habe ich allerdings Zustände erlebt (nicht viele) die meiner Meinung nach den von Ihnen Herr Doktor beschriebenen hellseherischen Zuständen sehr nahestehen, in welchen ich ganz und gar in jedem Einfall wohnte, aber jeden Einfall auch erfüllte und in welchen ich mich nicht nur an meinen Grenzen fühlte, sondern an den Grenzen des Menschlichen überhaupt. Nur die Ruhe der Begeisterung, wie sie dem Hellseher wahrscheinlich eigen ist, fehlte doch jenen Zuständen, wenn auch nicht ganz. Ich schließe dies daraus, dass ich das Beste meiner Arbeiten nicht in jenen Zuständen geschrieben habe. - Diesem Literarischen kann ich mich nun nicht vollständig hingeben, wie es sein müsste, und zwar aus verschiedenen Gründen nicht. Abgesehen von meinen Familienverhältnissen könnte ich von der

Litteratur schon infolge des langsamen Entstehens meiner Arbeiten und ihres besonderen Charakters nicht leben; überdies hindert mich auch meine Gesundheit und mein Charakter daran, mich einem im günstigsten Falle ungewissen Leben hinzugeben. Ich bin daher Beamter in einer socialen Versicherungsanstalt geworden. Nun können diese zwei Berufe einander niemals ertragen und ein gemeinsames Glück zulassen. Das kleinste Glück in einem wird ein großes Unglück im zweiten. Habe ich an einem Abend gutes geschrieben, brenne ich am nächsten Tag im Bureau und kann nichts fertig bringen. Dieses Hinundher wird immer ärger.

Im Bureau genüge ich äußerlich meinen Pflichten, meinen innem Pflichten aber nicht und jede nichterfüllte innere Pflicht wird zu einem Unglück, das sich aus mir nicht mehr rührt. Und zu diesen zwei nie auszugleichenden Bestrebungen soll ich jetzt die Teosophie als dritte führen? Wird sie nicht nach beiden Seiten hin stören und selbst von beiden gestört werden? Werde ich, ein gegenwärtig schon so unglücklicher Mensch die 3 zu einem Ende führen können? Ich bin gekommen Herr Doktor Sie das zu fragen, denn ich ahne, dass, wenn Sie mich dessen für fähig halten, ich es auch wirklich auf mich nehmen kann.

Er hörte äußerst aufmerksam zu, ohne mich offenbar im geringsten zu beobachten, ganz meinen Worten hingegen. Er nickte von Zeit zu Zeit, was er scheinbar für ein Hilfsmittel einer starken {Concentration hält.

Franz Kafka, *Tagebücher* 1909-1912, Frankfurt a. M., 3. Aufl. 2000, S. 29 ff.



Franz Kafka und Rudolf Steiner

Hätte er – entgegen seinen Freiheitsprinzipien – Franz Kafka dazu ermuntert, sich auch mit der «3» zu befassen, dann hätte dieser aufgrund des großen Vertrauens, das er Steiner in dieser Entscheidungsstunde offenbar entgegenbrachte, dessen Rat zunächst wohl angenommen. Später aber, angesichts von neuen Schwierigkeiten im Dilemma zwischen beruflichem und literarischem Schaffen, hätte er möglicherweise die Theosophie und Rudolf Steiner

dafür verantwortlich gemacht – und sich von beiden wieder abgewandt.

Diese Entscheidung musste aus voller Freiheit getroffen werden. Sie hätte eine Ich-geborene sein müssen. Kafka konnte sich nicht zu einer solchen Entscheidung durchringen. So blieb er gewissermaßen an der Pforte zur Welt übersinnlicher Erkenntnis stehen, zu der es ihn – nicht zuletzt aufgrund seiner jüngsten Erfahrungen

in Steiners Vorträgen – mit seinen tieferen Seelen- und Geisteskräften zugleich mächtig hingezogen hatte. Eine freie Entscheidung für die Integration der Theosophie in sein von einem ausgeprägten Dilemma geprägtes Leben hätte sicherlich viel Mut erfordert. Die Furchtkräfte waren zunächst stärker.

«Vor dem Gesetz»

Das ganze weitere Schaffen Kafkas kann unter dem Gesichtspunkt dieses Stehenbleibens an der Schwelle zur geistigen Welt betrachtet werden. Besonders repräsentativ dafür ist die kurze, im Spätherbst 1914 geschriebene Erzählung «Vor dem Gesetz», welche als Einschub im zweitletzten Kapitel des erst posthum erscheinenden Romans *Der Prozess* entstanden ist. Sie wurde jedoch bereits zu Kafkas Lebzeiten mehrmals für sich veröffentlicht, erstmals im Jahre 1915.

Die Erzählung schildert das Dilemma eines «Mannes vom Lande», der Einlass in das Gesetz begehrt, von dessen Türhüter aber abgewiesen und auf kommende Zeiten vertröstet wird. Er wendet sich nun aber nicht etwa vom Gesetz und dessen strengem Hüter ab, sondern richtet sich auf dessen Schwelle ein und verbringt ein ganzes Leben auf ihr, weder draußen «im Lande», noch drinnen «im Gesetz». Der Mann versucht den Türhüter, der immer wieder kleine «Verhöre» mit ihm anstellt, mit allerlei zu bestechen, erfolglos. Er wird alt, im Gegensatz zum Türhüter, der nicht zu altern scheint. Sein Augenlicht nimmt ab. Kurz bevor es mit ihm zu Ende geht, «erkennt er im Dunkel einen Glanz, der unverlöschlich aus der Türe des Gesetzes bricht». Er rafft sich, nunmehr an der Schwelle des Todes stehend, zu einer letzten Frage an den Türhüter auf: «Alle streben doch nach dem Gesetz, wieso kommt es, dass in den vielen Jahren niemand außer mir Einlass verlangt hat?» Die erschütternde, die Erzählung abschließende Antwort lautet: «Hier konnte niemand sonst Einlass erhalten, denn dieser Eingang war nur für dich bestimmt. Ich gehe jetzt und schließe ihn.»

In dieser kurzen Erzählung hat Franz Kafka etwas von der geistigen Signatur des 1879 einsetzenden Michael-Zeitalters eingefangen. Seit dieser Zeit geht nach Rudolf Steiner die ganze Menschheit unbewusst über die Schwelle der geistigen Welt («das Gesetz»)⁷. Die Menschheit ist, nach der Jahrhunderte währenden Phase des Materialismus, wieder reif, geistige Erfahrungen zu machen und bedarf ihrer. Jeder Mensch vollzieht heute unbewusste Schwellenübertritte in das Reich der geistigen Welt. Will er mit dem, was er unbewusst durchmacht, nun aber nicht in Konflikt kommen, so muss er sich diese geisteswissenschaftlich erforschte Tatsache auch *bewusst* machen und

seine ganze innere und äußere Entwicklung mit ihr in Einklang zu bringen suchen.

Er kann so Schritt für Schritt zu einem bewussten Überschreiter dieser Schwelle werden und dadurch den tieferen Entwicklungstendenzen des eigenen Wesens gerecht werden.

Vor dieser Aufgabe – der Bewusstmachung der eigenen unbewussten spirituellen Bestrebungen – steht jeder heutige Mensch. Es ist vielleicht die geistige *Ur-Aufgabe* des modernen Menschen. Ihre Nicht-Bewältigung kann im Gegensatz dazu als der geistige *Ur-Konflikt* des heutigen Menschen bezeichnet werden.

Rudolf Steiner zeigte einen methodischen, auch die moralische Entwicklung fördernden Weg über die Schwelle, «in das Gesetz» hinein. Auf diesem Wege muss der Geisteschüler sich mit den strengen Forderungen des Hüters der Schwelle vertraut machen, der alles abweisen muss, was nicht zur Welt des «Gesetzes» passt. Am Ende der siebten so genannten Klassenstunde sagt der Hüter zu dem Schüler: «*Tritt ein. Das Tor ist geöffnet. Du wirst ein wahrer Mensch werden.*»⁸

Während Rudolf Steiner gleichsam als Vorbild für die besonnen-mutige und vollkommen bewusste Überschreitung der Schwelle zur geistigen Welt vor die Menschheit getreten ist, wurde Franz Kafka gewissermaßen zur Verkörperung der unzählige Menschen beherrschenden *Schwellenangst*, die das Bewusstsein vor dem Überschreiten der Schwelle zurückhält.

«Ich stecke in einem eisenharten Spinnwebennest»

Kafkas Sich-Nicht-Entscheiden-Können, die Schwelle zur geistigen Welt zu überschreiten - und der erste Schritt dazu ist nach wie vor ein gründliches, systematisches *Studium* der Geisteswissenschaft -, wirkte sich naturgemäß auch auf sein späteres Bild von Steiner aus. Dieses erhielt mehr und mehr den Charakter des Ambivalenten, des In-der-Schwebe-Lassens, des Ungewissen.

Dies zeigt sich klar in einem Gespräch, das Kafka mit dem viel jüngeren Freund Gustav Janouch (1903 -1968) um 1921 herum führte. Janouch wollte Kafkas Meinung zu Steiner hören und fragte: «Ist er ein Prophet oder ein Scharlatan?» Weil Kafkas Antwort sowohl für seine geistige Unentschiedenheit wie auch für die Versuche, sich in ihr einzurichten, aufschlussreich ist, bringen wir nachfolgend den ganzen weiteren Verlauf dieses Gesprächs.

«Ich weiß nicht» erklärte darauf Doktor Kafka. «Ich bin mir über ihn nicht im Klaren. Er ist ein ungemein wortgewandter Mann. Diese Eigenschaft gehört aber auch zu dem Rüstzeug der Bauernfänger. Damit will ich nicht sagen, dass Steiner ein Bauernfänger sei. Doch möglich wäre auch das. Betrüger versuchen es immer, auf billige



Franz Kafka, 1923



Dora Diamant, 1928



Norbert Glas, 1926

Art schwierige Probleme zu lösen. Das Problem, mit dem sich Steiner beschäftigt, ist dann das Schwierigste, das es überhaupt gibt. Es ist der dunkle Riss zwischen Bewusstheit und Sein, die Spannung zwischen dem begrenzten Wassertropfen und dem imendlichen Meer. Ich glaube, dass hier nur Goethes Haltung das Richtige ist. Man muss in ruhiger Verehrung des Unerkennbaren alles Erkennbare geordnet in sich aufnehmen. Das Kleinste wie das Größte muss einem nahe und wert sein.»

«Ist das auch Steiners Ansicht?»

Kafka bemerkte darauf achselzuckend: «Ich weiß nicht. Aber das ist vielleicht nicht seine, sondern meine Schuld. Steiner ist mir zu fern. Ich kann ihm nicht näher kommen. Ich bin zu sehr in mich selbst eingesponnen.»

«Sie sind eine Schmetterlingspuppe!», lachte ich.

«Ja», nickte darauf ernst Doktor Kafka, «ich stecke in einem eisenharten Spinnwebennetz, ohne die leiseste Hoffnung, dass aus dieser Verpuppung einmal ein Falter herausfliegt. Aber das ist auch nur mein Fehler – besser gesagt – eine immer wiederkehrende Sünde der Hoffnungslosigkeit.»

«Und das, was Sie schreiben?»

«Das sind nur Versuche, in den Wind geworfene Papier-Schnitzel.» Wir waren an der Ecke gegenüber der Hauptpost angelangt.

Doktor Kafka reichte mir die Hand – «Verzeihen Sie, ich bin mit Brod verabredet!» – und eilte mit langen Schritten über den Fahrdamm.»⁹

« (...) dass Kafka zumindest neue Hoffnung schöpfte»

Werfen wir auf dem Hintergrund des bisher Ausgeführten abschließend einen etwas näheren Blick auf die Rolle, die Norbert Glas am Ende von Kafkas Leben spielte. Wir können uns dabei auf eine persönliche Mitteilung von Glas an den Kafka-Biographen Hartmut Binder stützen, die erst im Jahre 2008 veröffentlicht wurde.

Am 21. Mai 1974 schrieb Glas aus dem Abstand von fünfzig Jahren an Hartmut Binder:

«Es dürfte im Frühjahr 1924 gewesen sein – wenn ich nicht irre im April –, dass mich eine Dame von Wien nach Kierling bei Klosterneuburg rief, um Kafka zu sehen und medizinisch zu beraten. Ich weiß noch, dass es ein regnerischer Tag war, als ich in den Nachmittagsstunden ankam. Es muss Samstag oder Sonntag gewesen sein. Es war ein ganz einfaches Haus, und ich glaube, dass man es Sanatorium nannte. Eine jüngere Dame, offenbar Dora Diamant, empfing mich und führte mich zu einem sehr abgezehrten Patienten, der im Bette lag. Kafka war sehr bleich, hatte eingefallene Wangen und fieberisch glänzende Augen. Die Stimme war etwas heiser und leise. Man hatte sofort den Eindruck, einen Kranken mit einer schwersten Tuberkulose vor sich zu haben. Die Diagnose von Prof. Hajek wurde mir auch vorgelegt. Sowohl Kafka wie Fri. Diamant flehten mich an, ob ich irgendeinen Vorschlag für eine Behandlung angeben könnte. Die Behandlung kann ich heute kaum mit Sicherheit mehr angeben. Es war ein ganz bestimmtes Phosphorpräparat, wahrscheinlich, ein spezielles Eisensalz, aus Pyrit hergestellt. Natürlich erhielt er auch eine stärkende Diät und auch äußere Anwendungen, die ich aber nicht erinnere.

Frl. Diamant muss meine Beziehungen zu Rudolf Steiner und zur Anthroposophie gekannt haben, da dies ja überhaupt der Grund gewesen ist, warum ich gerufen worden war.

Unsere Unterhaltung in dem Krankenzimmer war sehr herzlich, und ich hatte den Eindruck, dass Kafka zumindest neue Hoffnung schöpfte.»¹⁰

Laut Kafkas letztem Brief an seine Eltern, der am Tag vor seinem Tod mit Hilfe Dora Diamants geschrieben wurde, kam Glas «dreimal wöchentlich bescheiden mit Bahn und Autobus heraus». Was in den wiederholten Unterhaltungen berührt wurde, ist nicht verzeichnet.

Aber etwas anderes erfahren wir, das differenzierendes Licht auf die letzten Wochen im Leben Kafkas werfen

kann. Hartmut Binder berichtet von einem unveröffentlichten Brief Robert Klopstocks an Kafkas Eltern. Klopstock (1899-1972) war selbst ein jüngerer Arzt, mit Kafka seit vielen Jahren befreundet, und er betreute Kafka zusammen mit Dora Diamant bis zur Todesstunde. Nach Klopstock «machte Glas einen sehr guten Eindruck auf Kafka, der ihm vertraute, jedoch *ein wenig traurig war* (obwohl er es hinnahm), als er erfuhr, dass Glas Anthroposoph war.»¹¹

*

Es ist nahe liegend, dass das Erscheinen von Norbert Glas, ganz unabhängig von seinem ärztlichen Beistand an Franz Kafkas Krankenlager, bei Kafka eine vielleicht mit aufwühlenden Erlebnissen verbundene Rückbesinnung auf seine Begegnung mit Steiner und sein Verhältnis zur Anthroposophie ausgelöst hat, ganz unabhängig davon, ob und was über Anthroposophie gesprochen worden sein mag. Kafkas «Trauer» bei der Entdeckung, dass Glas Anthroposoph war, war wohl auch Trauer darüber, dass er in geistiger Hinsicht in der «Sünde der Hoffnungslosigkeit» verharret hatte, obwohl er auch Steiner und der lichtvollen Anthroposophie begegnet war. Trauer darüber, dass er sich «vor dem Gesetz» eingerichtet hatte, statt dessen Schwelle mutvoll zu überschreiten.

Franz Kafka machte alle Qualen, Ängste und Lebenswirrnisse durch, die sich aus einem Verharren an der Schwelle («Vor dem Gesetz») ergeben können. Er wurde dadurch zu einer Art Repräsentations- und Projektionsgestalt für Millionen heutiger Menschen und ihre geistige Schwellenangst. Er wurde zur lebendigen, wahrhaftigen Verkörperung dieser Schwellenangst. Sein Dilemma zwischen den zwei «Berufen» wie auch sein Zurückschrecken vor bürgerlicher Bindung im Sozialen hatten in dem Verharren an der Schwelle ihre geistige Wurzel und wären durch ein mutvolles Eintreten «in das Gesetz» vielleicht lösbar geworden.

Man braucht nur den Gedanken einer Post-mortem-Entwicklung sowie die Vorstellung *künftiger* Erdenleben ernst zu nehmen – und man wird das Erscheinen von Norbert Glas an Kafkas Krankenlager für die weitere Entwicklung der Geist-Seele Franz Kafkas nicht unterschätzen können. Der «junge Arzt, zu dem ich viel Vertrauen habe», brachte etwas wie einen spirituellen Hoffnungsschimmer, etwas von jenem «Glanz, der unverlöschlich aus der Türe des Gesetzes bricht» an das Lager des Todgeweihten. *Diese «Medizin»* wird, auch wenn sie zunächst bitter schmeckte, für die weitere Entwicklung der Individualität Kafkas von weit nachhaltigerer Wirkung geworden sein, als es das mitgebrachte Phosphorpräparat gewesen ist.¹²

T.H. Meyer

Anmerkungen

- 1 Franz Kafka, *Briefe an Ottla und die Familie*, Frankfurt 1975. Brief vom 2. Juni 1924.
- 2 Nach Hartmut Binder, *Kafkas Welt - Eine Lebensgeschichte in Bildern*, Hamburg 2008, S. 200. Aus dieser umfassenden und hervorragend dokumentierten Lebenschronik wird auch im Folgenden zitiert.
- 3 Georg Gimpl, *Weil der Boden selbst hier brennt. Aus dem Prager Salon der Berta Tanta (1865-1918)*, Prag 2000.
- 4 Binder, op. cit. S. 200.
- 5 Zitiert nach Binder, op. cit., S. 201.
- 6 Franz Kafka, *Tagebücher 1909-1912*, Frankfurt, 3. Aufl. 2000, S. 29 f. - Kafka sandte Steiner zwei Tage nach dem Gespräch auf dessen Wunsch eine Probe seines Schaffens; was genau Kafka sandte, ist nicht bekannt. Eine Antwort Steiners ist nicht erhalten. Der Begleitbrief Kafkas (ein Faksimile ist in den *Beiträgen zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe*, Nr. 109, Michaeli 1992, S. 48 zu finden) trägt das Datum vom 31. März 1910, was Binder für einen Datierungsfehler hält. - Max Brod, dem Kafka von dieser Unterredung berichtete, fertigte viele Jahre später (1952) ein Gedächtnisprotokoll an, in dem er den Eindruck erweckt, Steiner hätte Kafka missverstanden (*Der andere Rudolf Steiner*, Dornach 2005, S. 191 ff.). Dies hat Kafka möglicherweise nachträglich selbst so erlebt. Sowohl Kafka wie Brod scheint das entscheidende *Freiheitsmoment* dieser Unterredung entgangen zu sein. Steiner lag gewiss nichts ferner, als dass Kafka sich mit Theosophie beschäftigen «soll», wie er selbst formuliert - gewissermaßen aus «Pflicht» oder unter Einfluss eines Fremdwillens. Die Frage war, ob er das ernstlich und in Freiheit *selbst wolle*.
- 7 So zum Beispiel im Vortrag vom 12. September 1919, GA 193.
- 8 In Kafkas Erzählung vertritt der Türhüter zugleich den kleinen und den großen Hüter. Er ist gewissermaßen eine Misch-Karikatur dieser beiden Hütergestalten. Siehe deren Darstellung in Rudolf Steiner, *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?*, GA 10.
- 9 Gustav Janouch, *Gespräche mit Kafka*, Frankfurt a. M. 1968, S. 191 ff. - Hartmut Binder machte gegenüber dem Verfasser gewisse Vorbehalte in Bezug auf die Verlässlichkeit von Janouchs Aufzeichnungen geltend. Kafkas Äußerungen über Steiner erscheinen uns jedoch als durchaus plausibel, zumal sie auf eine direkte Frage Janouchs zurückgehen.
- 10 Binder, op. cit., S. 675.
- 11 Binder, op. cit., S. 675. Kursivsetzung TM.
- 12 Es ist für eine symptomatische Betrachtung nicht unbedeutend, dass Norbert Glas bei seiner Begegnung mit Kafka im selben Lebensalter stand, in welchem Kafka bei seiner Begegnung mit Steiner gestanden hatte.

Dieser Aufsatz erschien erstmals in *Von Moses zu 9/11 – Weltgeschichte Ereignisse und geisteswissenschaftliche Kernpunkte*, Basel 2010.

Die «Philosophie der Freiheit» als Einweihungsbuch

*Die Erinnerungen von Moritz Bartsch**

Der schlesische Rektor Moritz Bartsch (1869–1944) hatte sich mit Kant befasst und sogar eine Schrift über ihn verfasst.**1908 begegnete er Rudolf Steiner und begann sogleich mit dem Studium der *Philosophie der Freiheit*. Er musste die Kant'schen erkenntnistheoretischen Vorurteile überwinden und sich durch Steiners Buch durchkämpfen. Das war nicht leicht, hatte aber nach einiger Zeit eine sehr bedeutende Frucht, die weit über ein abstraktes Wissen hinausreichte: Er machte innere Erfahrungen mit den in der Seele rumorenden oft lästigen Tieren. Sie wurden stiller, «es war, als ob sie Dressur angenommen hätten». Über diese Wandlung im Seelenleben empfand er «große Freude». Ähnlich groß war die Freude bei Rudolf Steiner, dem er das Erlebte berichtete. «Ja, ja, Herr Bartsch», sagte dieser, «so soll es sein. Sie machen den richtigen ersten

Schritt in die geistige Welt, viele wollen den zweiten und dritten zuerst machen, das ist nicht in Ordnung.»

Ähnliches entdeckt Bartsch über die subtilen Anwendungen zur Eitelkeit und erntet auch hier einen erhellen- den Kommentar Steiners.

Die inneren Erlebnisse von Bartsch erinnern an das, was der Michaelschüler in der ersten Stunde des Michaelweges mit den drei Tieren durchmacht. Sie zeigen, dass Steiners Grundwerk nicht nur ein philosophisches ist, sondern zu den ersten Schritten der real-geistigen Erfahrung führen kann. Die *Philosophie der Freiheit* – ein Einweihungsbuch. So kann es auch studiert werden. Diese Tatsache kann am erkenntnispraktischen Erleben von Moritz Bartsch abgelesen werden.

Erinnerungen an Rudolf Steiner von Moritz Bartsch

*Ein Schlesier berichtet****

In meiner Jugend, in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts, herrschte das materialistische Denken im Geistesleben. Auch meine Seele hatte der Zeitgeist ergriffen: Die Welt bestand nur noch aus Stoffen und Kräften. Bei etwas tieferem Nachdenken über Mensch und Welt lernte ich bald die Oberflächlichkeit dieses Materialismus und Atheismus erkennen. Es begann mein Suchen nach der Wahrheit, die ich bei Kant, Schopenhauer, in der indischen Theosophie nicht finden konnte; ich fand sie in einer, die stärksten Erkenntnisbedürfnisse befriedigenden Weise bei dem Geistesforscher Rudolf Steiner.

Es war im Jahre 1908, als ich eine gedruckte Einladung zu einem Vortrage von Dr. Rudolf Steiner erhielt, der bei uns in Breslau über das Thema sprechen wollte: Wo und wie findet man den Geist? Das interessierte mich. Ich ging in die «Vier Jahreszeiten». Außer mir waren dorthin etwa 50–60 Menschen gekommen, die den kleinen Saal füllten. Ich saß etwa mitten unter den Zuhörern neben einem meiner Bekannten.

Da trat zwischen die Pfosten der offenstehenden Saaltür ein Mann im schwarzen Gehrock mit einer schwarzen, genial gebundenen Künstlerkrawatte. Aus einem durchgegeistigten ausdrucksvollen Gesicht schauten ein paar glänzende dunkle Augen über die Versammlung hin. Der Blick verweilte über meinem Haupte. Mein befreundeter Nachbar sagte zu mir: «Wenn ich abergläubisch wäre, würde ich glauben, der Mann in der Tür sieht was an Ihnen.» Wir lachten über den Einfall. Nach einiger Zeit konnten wir feststellen, daß dieser Mann Dr. Rudolf Steiner war. Er stieg aufs Podium und hielt den angekündigten Vortrag, der mich sehr interessierte und zu dem ich schriftlich einige Fragen stellte, die so tiefgründig beantwortet wurden, daß ich nicht alles verstand.

Wirkungen des Studiums der «Philosophie der Freiheit»

Für den nächsten Abend wurde ich in die Wohnung von Marie Ritter eingeladen. Das ist die Persönlichkeit, welche die sogenannten Ritter-Mittel erfunden hat, die von vielen Ärzten den Kranken verschrieben worden sind. Ich war seit Jahren mit ihr befreundet. Rudolf Steiner sprach vor vielleicht 20 Zuhörern, die das Zimmer bis zum letzten Platz füllten, über die Erlebnisse und Schicksale der

* Erschienen in: *Erinnerungen an Rudolf Steiner*. Hrg. Erika Beltle und Kurt Vierl. Verlag Freies Geistesleben.

** Moritz Bartsch, *Was ein moderner Mensch von Kants Erkenntnistheorie wissen muss*, Breslau, 2. Aufl. 1910.

*** Erschienen in: *Erinnerungen an Rudolf Steiner*. Hrg. Erika Beltle und Kurt Vierl. Verlag Freies Geistesleben.

Menschenseele nach dem Tode. Nach Beendigung des Vortrages meldete ich mich zu Wort und führte etwa folgendes aus:

«Die Darlegungen des Vortragenden waren außerordentlich interessant. Nur will es mir nicht in den Sinn, dass das Leben der Seelen in der geistigen Welt so geschildert wurde, als ob die Formen unseres menschlichen Anschauens und Denkens auch für sie maßgebend seien: Raum und Zeit und Kausalität. Seit Kant wissen wir doch, dass Raum und Zeit Anschauungsformen a priori und Kausalität ein Begriff a priori ist. Dasselbe wollen uralte Weisheitsstimmen der Menschheit sagen, wenn die Inder z.B. behaupten, das Brahman sei nicht zersplissen in Zeit und Raum und frei von aller Veränderung, d.h. raum-, zeit- und kausalitätslos. Schließlich meint das Christentum dasselbe, wenn es sagt: Gott ist ewig, zeitlos, all-gegenwärtig, raumlos und unveränderlich, kausalitätslos. – Wenn wir Durchschnittsmenschen im Vorhofe des Tempels der Menschheit verweilen müssen, scheint es dem Hellseher gestattet zu sein, ins Heilige eintreten zu dürfen; der Eintritt ins Allerheiligste scheint auch ihm verwehrt zu sein.»

Nach meiner Rede erhob sich ein Theosoph, um Dr. Steiner zu verteidigen. Ich weiß nicht mehr, was er sagte; der kurze Sinn seiner Ausführungen war der: Bartsch hat nichts verstanden.

Da ich das Vereins- und Versammlungswesen als Vorsitzender verschiedener Vereine genügend kennengelernt hatte, sagte ich mir: Hier bist du erledigt; Dr. Steiner wird seinem Anhänger Recht geben und sein Urteil unterstreichen. Zu meiner Verwunderung geschah das nicht. Im Gegenteil: Dr. Steiner ließ seinen Befürworter vollständig fallen, indem er sagte: «O nein, so hat Herr Bartsch das nicht gemeint.» Und dann ging er in feinsinniger und tieferschöpfender Weise auf meine Bemerkungen ein. Eine solche Objektivität und die damit verbundene geisteswissenschaftliche Darlegung erweckten in mir Gefühle des Staunens und der Hochachtung. Ich sagte mir: Dieser Geist verdient studiert zu werden. Ein Theosoph besaß ein Exemplar der *Philosophie der Freiheit*; die kaufte ich ihm ab und fing an, sie zu studieren.

Das war keine leichte Arbeit. Ich steckte tief in Kantschen Denkgewohnheiten. Hatte ich doch ein Büchelchen über Kants Erkenntnistheorie geschrieben, das wohl drei Auflagen erlebt hat. Diese Denkgewohnheiten standen wie eine Mauer zwischen mir und der *Philosophie der Freiheit*, die unsere Erkenntnis ins Innere der Welt führen will, die aufforderte, das «Abenteuer der Vernunft», wie Kant es nennt, nicht zu scheuen.

Stellt die *Philosophie der Freiheit* sowieso schon größte Anforderungen an ein energisches vorurteilsfreies Denken, für einen philosophisch gebildeten Menschen mit seinen Vorurteilen ist sie ein wahres Kreuz. Auch ich konnte mich sehr

schwer in ihren Gedankeninhalt finden. Dass ich trotzdem mit dem Studium nicht aufhörte, hatte verschiedene Gründe, vor allem den: Ich bemerkte eine Wandlung in meinem Seelenleben, über die ich große Freude empfand. Die oft so lästigen Tiere, die in der Seele rumoren, wurden stiller; es war, als ob sie Dressur angenommen hätten. Solch eine Erfahrung hatte ich bisher mit keinem Buche gemacht. Als ich später Dr. Steiner davon erzählte, sagte er: «Ja, ja, Herr Bartsch, so soll es sein. Sie machen den richtigen ersten Schritt in die geistige Welt; viele wollen den zweiten und dritten zuerst machen, das ist nicht in Ordnung.»

Im Hinblick auf die erwähnten Seelenvorgänge sagte ich u.a.: «Eins, Herr Doktor, scheint sich sehr schwer bändigen zu lassen: die Eitelkeit. Wenn ich in einer Versammlung gesprochen und den Beifall vernommen habe, da merke ich, wie sich meine Seele geschmeichelt fühlt und die Brust sich unter der Weste hebt. Freilich, ich beobachte mich und versetze mir alsbald eine moralische Ohrfeige; ich glaube aber, das nützt nicht viel.»

«Da haben Sie ganz recht», antwortete der Lehrer, «diese Empfindungen kommen mit so leisen Tritten auf verborgenen Wegen in die Seele, daß sie von vielen Menschen gar nicht bemerkt werden. Auch solche Empfindungen können durch Meditation zum Schweigen gebracht werden.» Und richtig, wer solche Hinweise des Lehrers befolgt, erlebt ihre Wahrheit. Für den Schüler ist dies ein unumstößlicher Beweis dafür, daß die Geisteswissenschaft aus der Wahrheit fließt. Ihre Behauptungen bleiben nicht in Theorien und Hypothesen stecken, sondern können seelisch experimentell erlebt werden. «Was fruchtbar ist, allein ist wahr» (Goethe).

Es wird einem im Laufe der Übungen auch klar, warum das so ist. Die wirkliche Meditation führt zur Vereinigung mit der Welt der Ideen, der göttlich-geistigen Welt, der Welt der Wahrheit, der Schönheit und der Tugend. Wenn die Kräfte dieser Welt die Seele ergreifen, dann vollzieht sich in ihr ein Vorgang, den der religiöse Mensch die Geburt Christi im Menschen nennt. Und der Heiland der Welt reinigt, entsühnt den Sünder und führt ihn dorthin, wo er seinen Ausgang nahm, zur Gottheit, ins Paradies.

Ich vertiefte mich also weiterhin täglich in die *Philosophie der Freiheit*, bis mir endlich der Geistgehalt, das Wesen, der Sinn dieses Buches aufging. Das war wohl das glücklichste Ereignis meines Lebens. Immer mehr sah ich ein, daß dieses Buch das Tor zur zukünftigen Philosophie, besser gesagt, Geisteswissenschaft sein wird, so wie Kants Kritik der reinen Vernunft das Tor zur Philosophie des 19. Jahrhunderts war. In seinen in die Welt der Ideen hineinreichenden Wirkungen wird die *Philosophie der Freiheit* den Anstoß für die so notwendige Erneuerung der gesamten Kultur geben und den Untergang des Abendlandes verhindern.

Nicht Nachbeter, sondern freie Menschen...

Im Winter 1913 zu 1914 sollte ich das erste Mal Gelegenheit haben, die Wahrheiten Rudolf Steiners in der Öffentlichkeit vertreten zu dürfen. Eine wissenschaftliche Vereinigung in Waldenburg in Schlesien hatte mich um Vorträge ersucht. Ich wollte sprechen über «Untersuchungen über das Innenleben des Menschen mit Ausblicken auf Weltanschauungen und pädagogische Probleme der Gegenwart». Bevor diese Vorträge begannen, kam Dr. Rudolf Steiner nach Breslau, um einen Vortrag zu halten. Ich erzählte ihm von den beabsichtigten Vorträgen in Waldenburg und sagte, dass ich gewisse Bedenken wegen der Annahme des Honorars hätte. «Warum?» fragte Dr. Steiner. «Weil ich im Grunde genommen Ihr Gedankengut zum Vortrag bringe», antwortete ich. Da lachte Dr. Steiner und sagte: «Nein, Herr Bartsch, so ist das nicht. Schauen Sie auf den Bauern: der hat auch nicht den Boden geschaffen, auf dem er pflügt und erntet. Die Früchte aber, die er mit Fleiß erarbeitet hat, kann er mit Recht als sein Eigentum betrachten. Ebenso ist es im Geistesleben. Nicht jeder schöpft aus dem Ideengehalt der Welt; was er sich aber durch fleißige Arbeit zu eigen macht, das kann er mit Recht als sein Eigentum ansehen.»

Das sah ich ein und habe nichts dagegen gehabt, daß die Waldenburger mein Honorar verdoppelten, weil immer mehr Zuhörer in meine Vorträge kamen, die mit ihren Eintrittsgeldern ihre Kassen füllten.

An diese Unterredung habe ich mich oft erinnern müssen, wenn die kurzsichtigen Gegner Rudolf Steiners uns vorwarfen, wir seien seine autoritätsgläubigen Nachbeter. Der Schreiber der *Philosophie der Freiheit* wollte nicht Nachbeter, sondern freie Persönlichkeiten zu seinen Schülern. Was würde man wohl sagen, wenn man einen Lehrer der Mathematik einen autoritätsgläubigen Nachbeter Euklids und anderer schöpferischer Geister der Mathematik nennen würde? Dieser Lehrer hat sich die Wahrheiten der Mathematik gerade so erarbeitet wie der Schüler Dr. Steiners die geisteswissenschaftlichen; deshalb sind sie nicht Nachbeter, sondern freie Menschen.

Einmal holten Stadtbibliothekar Dr. Dedo und ich Dr. Steiner vom Bahnhof in Breslau ab. Dr. Steiner trug eine verhältnismäßig große Ledertasche, die so an einem Riemen hing, daß die Tasche auf den Magen drückte. Dr. Dedo und ich bemühten uns um die Tasche; es war nicht möglich, sie zu erhalten. Dr. Steiner gab sie nicht aus der Hand. Warum ein scheinbar so nebensächliches Erlebnis erzählt wird? Weil wir Grund hatten, den Inhalt dieser Tasche für sehr wichtig zu halten. Zu seinen Vorträgen bedurfte Dr. Steiner dieser Tasche nicht.

Wir brachten Rudolf Steiner in das Hotel «Vier Jahreszeiten». Nach unserer Verabschiedung suchten wir den bedienenden Kellner auf und machten ihn darauf aufmerksam,

daß Rudolf Steiner Vegetarier ist. Was heute jedes Kind weiß, kannte der «Ober» nicht. In unserer Ratlosigkeit gab Dr. Dedo dem Kellner ein Zweimarkstück. Da kam diesem die Erleuchtung. «Ich verstehe», sagte er, «der Mann ist Agrarier.» Wie rasch ist nach dem Unverständnis die «Erkenntnis» gekommen. Damals allerdings wurde der Vegetarismus noch wissenschaftlich ebenso bekämpft wie die Naturheillehre, und die Pflanzenesser wurden als lächerliche Sonderlinge betrachtet.

Humor

Rudolf Steiner liebte den Humor. Als er nach dem Weltkrieg das erste Mal wieder nach Breslau kam, sagte ich in meiner Begrüßungsansprache u.a., daß wir uns über das Wiedersehen so freuen, wie wenn ein Vater nach Jahren von einer Reise in seine Familie zurückkehrt. Diesen «Vater» verwandte nun Rudolf Steiner fast in jedem Vortrage in humorvoller, oft auf mich bezogener Weise. Als wir beim Grafen Keyserlingk zu Tisch saßen und Dr. Steiner mir wieder den «Vater» zuspilte, sagte Frau Dr. Steiner: «Uzen Sie doch nicht immer Herrn Bartsch mit dem «Vater»!» Worauf der von uns allen hochverehrte «Vater» antwortete: «Ich uze doch Herrn Bartsch nicht, ich finde, das Wort ist eine schöne Sentenz, die man immer wieder anwenden kann.»

Wie groß seine Freude am Humor war, konnte ich in einer Versammlung erfahren, die Anfang der zwanziger Jahre im großen Saal des Gustav-Siegle-Hauses in Stuttgart stattfand. Es hatten sich, wie das in geistigen Bewegungen wohl immer vorkommt, gegensätzlich gesinnte Mitgliedergruppen gebildet, die einander bekämpften. Auf jener Versammlung kamen diese Gegensätze zum Ausdruck. Sie äußerten sich in Reden und Gegenreden, die man nicht gerade als fruchtbare bezeichnen konnte. Ohne besondere Absicht ergab es sich, dass ich das Schlusswort auf dieser mehrtägigen Versammlung bekam. Und nun goss ich meinen Humor kräftig über Reden, Begebenheiten, überhaupt über dasjenige aus, was meiner Meinung nach verdient hatte, ein wenig durch den Kakao gezogen zu werden. Bei dieser Rede hat Rudolf Steiner sich vor Lachen gebogen.

Man ist ganz im Irrtum, wenn man meint, daß ein Geistesforscher, der in Ehrfurcht über die tiefsten Mysterien der Welt spricht, ein weitabgewandter, fürs Leben unbrauchbarer Mensch wird. Im Gegenteil: Sein tiefes Wissen befähigt ihn gerade dazu, Religion, Kunst, Wissenschaft, überhaupt alle Gebiete des Lebens zu befruchten; es verleiht ihm Freude am praktischen Schaffen und erfrischt ihn durch echten Humor.

Nach dem Ersten Weltkrieg hatte Dr. Steiner einen *Aufruf an das deutsche Volk und an die Kulturwelt* erlassen, der die Unterschriften vieler namhafter Persönlichkeiten trug und die Grundgedanken zum Neuaufbau der Kultur und damit zur

Lösung der sozialen Frage enthielt. Über diese «Dreigliederung des sozialen Organismus» sollten recht bald Vorträge in der Öffentlichkeit gehalten werden. Ich suchte in unserer kleinen Gruppe, die in einem zweifenstrigen Zimmer bei der schon erwähnten Marie Ritter Platz hatte, nach einem Redner, der im Wirtschaftsleben verwurzelt war, das mir als Pädagogen ziemlich ferne lag. Aber es wollte niemand diese Dreigliederungs-Vorträge halten. So blieb mir nichts anderes übrig, als selbst zu sprechen. Später erzählte ich Dr. Steiner davon und sagte: «Nie mehr möchte ich wieder so vortragen wie an jenem Abend.» «Warum?» fragte der Lehrer. «Weil ich von der Sache so gut wie nichts verstanden hatte», antwortete ich. «Es sind nur skizzenhafte Mitteilungen über die Dreigliederung zu uns gelangt. Ihr Buch über die Lebensnotwendigkeiten des sozialen Organismus war noch nicht erschienen, an dem man sich orientieren konnte. So war ich in einer verzweifelten Situation. Aber ich bin auch dort ein Glückspilz gewesen.» «Wieso?» frug Dr. Steiner, «Weil meine Zuhörer noch dämlicher als ich auf diesem Gebiete waren.» Diese Bemerkung belustigte den Geistesforscher.

Die ihn kennenlernten, staunten immer wieder über sein universelles Wissen auf allen Gebieten des Lebens, in Wissenschaft, Kunst, Religion, Politik usw. Selbst die Witze des Volkes waren ihm bekannt. Als in Koberwitz einmal die Rede davon war, daß im Park um das Schloss so gute Luft vorhanden war, fragte ich verschmitzt: «Wissen Sie, warum das so ist?» – «Natürlich», antwortet Dr. Steiner, «weil die Leute die Fenster nicht aufmachen.»

Eine Misteltherapie

1922 kam Rudolf Steiner auf einer großen Vortragsreise durch Deutschland auch nach Breslau. Ich stand damals dicht vor der Pforte des Todes. Konnte ich doch zeitweise nur noch etwas Zwieback und Milch genießen. Graf Keyserlingk hatte mich ersucht, während Dr. Steiners Aufenthalt in Koberwitz auch im Schlosse zu wohnen. Gelegentlich sagte die Gräfin: «Herr Dr. Steiner, was machen wir mit Herrn Bartsch, der will schon in die geistige Welt gehen, und wir brauchen ihn doch hier auf Erden noch sehr nötig?» Daraufhin fragte er mich, was mir fehle. «Ich weiß es nicht», antwortete ich, «der Arzt behandelt mich jetzt als Leberkranken.» Daraufhin blickte er mich ein paar Sekunden mit seinem bis ins Seelische durchdringenden Blick an und sagte: «Sie müssen nach Stuttgart kommen, Herr Bartsch, und dort geimpft werden.» Nun war mir bekannt, daß auf seine Angaben hin von unseren Ärzten und Apothekern ein Mittel gegen Krebs geschaffen worden war. Ich ahnte etwas. Bei meinem Besuch bei Dr. Palmer in unserem Klinisch-therapeutischen Institut in Stuttgart fand ich diese Ahnung bestätigt. Ich machte nun eine Kur mit diesem Mistelpräparat

und war in einigen Monaten wieder so weit hergestellt, daß ich allen meinen Pflichten nachkommen konnte.

Nach dem Ersten Weltkrieg

In Breslau vernahmen wir, daß Dr. Steiner besonders in Stuttgart und Dornach die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft durch seine Vorträge in die tiefen Mysterien der Welt und des Menschen hineinschauen ließ. Hier im Osten bekamen wir nur hin und wieder etwas zu hören. Darauf bezugnehmend sagte ich einmal zu Dr. Steiner, wie gut es die Stuttgarter Freunde uns gegenüber hätten. «So», meinte er, «glauben Sie es wirklich, daß Sie schlechter dran sind als die Stuttgarter?» Ich kam ein wenig in Verlegenheit und antwortete: «Nun, wir schwimmen nicht tiefer ins Meer, als uns unsere Kräfte tragen, und da geht es eben auch voran.» Darauf antwortete Dr. Steiner nichts; offenbar war er mit dieser Einstellung einverstanden. War doch von Mitgliedern der Fehler gemacht worden, über die von Dr. Steiner mitgeteilten tiefen Wahrheiten über das Innere der Welt und des Menschen vor Nichtmitgliedern zu sprechen. Das konnte der Bewegung nur schaden. Wenn man einem Menschen, der die Mathematik nicht kennt, über Logarithmen spräche, würde er möglicherweise auf den Gedanken kommen, es habe sich in dem Kopfe des Redners etwas verrückt. Ebenso ist es mit der Anthroposophie, die als Wissenschaft wie jede andere Wissenschaft verlangt, daß erst ihr Elementares studiert werde, ehe in die Tiefen gestiegen wird. Diese Erkenntnis hatte mich bei meinen Vorträgen geleitet.

Die Menschen zeigten sich nach dem Ersten Weltkrieg hungrig nach geistiger Nahrung. Weder das Geistesleben noch das politische und Wirtschaftsleben konnte ihren Hunger stillen. Sie suchten sich zu betäuben mit Alkohol, Nikotin, Tanz usw. Diejenigen, welche tiefere und kräftigere Erkenntnisbedürfnisse hatten, suchten Anschluss an unsere Bewegung zu bekommen. Unser Zweig in Breslau stieg von ein paar Dutzend auf Hunderte von Mitgliedern.

Rudolf Steiner wollte sich für meine anthroposophische Tätigkeit in Schlesien bedanken, als wir einmal allein beisamensaßen. «Aber Herr Doktor», unterbrach ich sein Wort, «Sie wollen sich bei mir bedanken? Bitte sehen Sie mich einmal an; ich bin nur 1 m 62 cm groß, bin als Junge barfuß über Wege und Stege gelaufen und auf die Bäume geklettert, und jetzt habe ich die große Gnade, das Christentum im Zeitalter der Bewusstseinsseele in neuer Art den Menschen zu verkünden. Dieses hohe Glück verdanke ich Ihnen, Herr Doktor!» Da reichte er mir wortlos seine Hand, aber ich glaube beobachtet zu haben, dass seine Augen feucht geworden waren.

Pfingsten 1924 war Rudolf Steiner das letzte Mal in Breslau. Ihn, den Mediziner, Pädagogen, Theologen, Künstler usw. um Vorträge gebeten hatten, die der Vertiefung der fachlichen

Bildung und damit der Erneuerung der Kultur dienen, hatten nun auch die Landwirte gebeten, ihnen zu sagen, wie man aus der landwirtschaftlichen Kalamität mit ihren Pflanzen- und Tierkrankheiten, den giftigen Spritzmitteln und anderen bedenklichen Verhältnissen herauskommen könne. Rudolf Steiner willfahrte auch diesem Wunsche und hielt die grundlegenden Vorträge vor etwa 100 Zuhörern Pfingsten 1924 vormittags im Schloss Koberwitz bei Breslau. – Am Nachmittag empfing er Besuche von Mitgliedern, besonders von Ratsuchenden; abends hielt er in Breslau Mitglieder-Vorträge, und nachts schrieb er die Artikel für unsere Zeitschriften.

Mit den Mitgliedern hatte ich besprochen, daß wir uns von den Plätzen erheben wollen, wenn der Lehrer in den Saal tritt, so wie sich meine Schüler auch erheben, wenn ich in die Klasse trete. Als ich Rudolf Steiner aus dem Nebenzimmer in den Saal hineinführte, erhob sich die ganze Versammlung von den Plätzen. Rudolf Steiner dankte mit beiden Händen. Diesem wahrhaft großen und dabei restlos bescheidenen Manne aber war diese Ehrung peinlich. Er sagte zu mir: «Sie sollen doch sitzen bleiben!»

Während er aufs Podium stieg, setzte ich mich auf seinen Platz neben Frau Dr. Steiner und sagte schnell zu ihr: «Der Herr Doktor wünscht, daß die Mitglieder sitzen bleiben; ich finde es aber ganz in Ordnung, daß aufgestanden wird.» «Ich auch», antwortete sie schnell, und da blieb es beim Aufstehen. Dr. Steiner mußte sich diese kleine Ehrung von seinen Verehrern gefallen lassen.

Der Freiheitswille des Volkmannes

Auch ein andermal konnte ich seinen Wunsch nicht ausführen. Ein Mann von etwa 30 Jahren bewarb sich um Aufnahme in unsere Gesellschaft. Dieser Herr X tat wenig und nichts, ließ sich von seinen Verwandten erhalten und führte überhaupt ein Leben, das aus dem Rahmen der gesellschaftlichen Ordnung herausfiel, ohne genial zu sein. Ich war der Meinung, daß er dem Ansehen unserer Gesellschaft Schaden bringen könnte, und lehnte seinen Antrag ab. Nun kam Dr. Steiner nach Breslau. Der Freund dieses «Plastikers», Herr Dr. Y, brachte ihn zu Dr. Steiner nach Koberwitz, bat um seine Aufnahme in die Gesellschaft, indem er sich wahrscheinlich sehr für ihn einsetzte. Rudolf Steiner in seiner großen Güte willfahrte der Bitte.

Am Abend kam Graf Keyserlingk, mit dem ich den Fall schon früher besprochen hatte, zu mir und sagte: «Nun müssen Sie doch Herrn X aufnehmen; der Doktor wünscht es.» «Ich denke nicht daran, das zu tun», antwortete ich. Diese Antwort brachte den sonst so gleichmäßig guten Grafen in Erregung. «Aber Herr Bartsch», rief er, «der Doktor will es haben!» Die aristokratische Tradition, die verlangte, seinem anerkannten Herrn ohne Widerrede zu gehorchen, wurde im

Grafen lebendig. Ich dagegen stamme aus dem Volke. In mir ist nicht das autoritativ gestimmte Gefühl des Aristokraten, sondern der freiheitsdürstende Wille des Volkmannes das vorherrschende Element in der Seele. Außerdem hatte ich mit heißem Bemühen die *Philosophie der Freiheit* studiert. Ich antwortete dem Grafen: «Bitte sagen Sie nur Herrn Dr. Steiner, daß ich nichts gegen meine Überzeugung tue.» Dabei blieb es, und der Lehrer hat meine Stellung durchaus respektiert.

Was hätte ein solches Verhalten wie das meine wohl bei einem wirtschaftlichen, politischen oder geistigen Führer unserer Tage für Folgen gehabt! Rudolf Steiner war eben eine wahrhafte Führerpersönlichkeit, dem Wissenschaftler, Künstler, Handwerker, Proletarier, überhaupt alle, die ihn in seiner überragenden geistigen und sittlichen Größe kennengelernt hatten, gern jeden Wunsch erfüllten. Sie taten es aber nicht aus Gehorsam, sondern aus freiem Bedürfnis heraus, das auf Vertrauen beruhte.

Auf Wunsch Dr. Steiners machte ich in den ersten Monaten des Jahres 1925 eine Vortragsreise für die Freie Waldorfschule und die in ihr geübte Pädagogik Rudolf Steiners durch Deutschland. Rudolf Steiner lag in dieser Zeit krank zu Bett. Er ist nicht mehr aufgestanden und kurz nach Beendigung meiner Reise gestorben.

Zur Zeit, als sein letzter Geburtstag in diesem Erdenleben herannahte, war ich in Leipzig, um dort meinen Vortrag über «Das gegenwärtige Bildungsideal und die Freie Waldorfschule in Stuttgart» zu halten. Ich wollte meinem hochverehrten Lehrer, dem ich so außerordentlich viel Gutes verdanke, eine kleine Geburtstagsfreude machen und schrieb ihm einen Brief über den Verlauf und die Erfolge meiner Reise. Die schon erwähnten sich bekämpfenden Strömungen in der Gesellschaft waren noch nicht zur Ruhe gekommen. Auf meiner Reise merkte ich aber wenig davon. Ich konnte nur dankbar beobachten, wie die Mitglieder sich die größte Mühe gaben, alles zu tun, was meine Vorträge zu Erfolgen führen konnte. Unter anderem teilte ich dem Lehrer auch dies mit und schrieb: «Wenn die Mitglieder auch manchmal unter sich uneinig sind, in der Verehrung und Liebe zu Ihnen sind sie ein Herz und eine Seele.» Zum Schluss sprach ich meine Verwunderung darüber aus, daß es mir einfachem Volksmann vergönnt sei, die erwähnten Vortragserfolge zu erreichen; denn ich gehöre doch nur zum linken Flügel seiner Avantgarde.

[Zwischentitel wurden von der Redaktion hinzugefügt.]

Gedanken während der Zeit des Krieges

Eine problematische Neuausgabe innerhalb der Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Den wahren Freunden der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung

Die oben genannte Schrift erschien erstmals im Kriegsjahr 1915.

Ihre Wirkung war nicht nur erfreulich, weshalb sie Steiner, trotz großer Nachfrage nach der 3. Auflage nicht mehr erscheinen lassen wollte.

Eines der schlimmsten Missverständnisse entwickelte sich bei Edouard Schuré, der seit vielen Jahren mit Marie und Rudolf Steiner eng befreundet war. Diese Freundschaft wird durch mehrere Besuche in Barr dokumentiert, dem Sommerwohnort Schurés am Fuß des Odilienberges, wo 1907 die «Documents de Barr» entstanden.

Die genannte Schrift Steiners wurde Schuré von seinem Freund Eugène Lévy vermittelt, wie er in seinem Abschiedsbrief an Marie Steiner vom 30. März 1916 feststellte.*

In diesem Brief teilte er Marie und Rudolf Steiner seinen Austritt aus der Anthroposophischen Gesellschaft mit, ausführlich begründet mit der Wandlung in Steiner zum Pangermanisten, die Schuré glaubte konstatieren zu müssen: Er sieht sich gezwungen, «meinen Austritt als Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft zu vollziehen. Weder als Elsässer noch als Franzose kann ich Mitglied einer Gesellschaft sein, die, neben ihrer esoterischen Aufgabe, das Ziel einer allgemeinen Germanisation verfolgt.»

Marie Steiner sprach von einem «Wahnsinnsanfall», und Schuré erwachte einige Jahre später aus diesem gefährlichen Wahn und bat Steiner 1922 persönlich um Verzeihung, die ihm der Geisteslehrer «von ganzem Herzen gewährte».** Schuré erlebte, dass Steiner damit «in mein Schicksal eine neue Seite hineingeschrieben» hatte.

Steiner, Schuré und Moltke

In der von Andrea Leubin herausgegebenen Neuausgabe der Schrift *Gedanken während der Zeit des Krieges* – GA 19 – finden sich Sätze wie die folgenden: «Diese Schrift enthält auch aus heutiger Sicht umstrittene Aussagen über den <aufgezwungenen> Krieg [Formulierung Schurés 1916 T.M.] und ähnliche scheinbar unkritisch übernommene offizielle deutsche Sichtweisen, die wohl von Rudolf Steiners damaliger Nähe zum deutschen General Helmuth von Moltke geprägt waren, und bewirkte deshalb bei einigen Lesern

gerade das Gegenteil. So kündigte etwa der Franzose Edouard Schuré die langjährige Freundschaft mit Rudolf und Marie Steiner auf und trat aus der Anthroposophischen Gesellschaft aus.» (S. 240)

Kommentar: 1. Schuré trat wegen der Schrift damals aus der Anthroposophischen Gesellschaft aus. Aber er bereute seinen Schritt später und erhielt Steiners Verzeihung. Er hat seine erste heftige Reaktion später als einen Fehler begriffen. Rudolf Steiner war kein «Pangermanist». Schurés Verhalten ist also keineswegs als ein Argument gegen die Schrift zu bewerten. Steiner und seiner Schrift wird also die Schuld an Schurés Austritt gegeben! Kein Wort von dessen späterer Reue über seine geistige Verirrung und Steiners Verzeihung.

2. Schlagwörter wie «aus heutiger Sicht» und pauschale «umstrittene Aussagen» werden gebraucht, um Steiners Aussagen aus einer vermeintlichen «Nähe» zu Moltke erscheinen zu lassen und ihn als von Moltke beeinflusst hinzustellen. Ist das mit einem «Handeln aus Erkenntnis» kompatibel? Steiner hatte durch seine Freundschaft mit Moltke zusätzlichen Einblick in die Genese und den Charakter des Weltkriegs. Man muss diese Freundschaft als ein Plus und nicht als ein Minus für Steiners Einsicht in die Natur des Krieges werten.

Die Einwände der OHL und von General von Domes

Weiter kommt die Herausgeberin Andrea Leubin völlig unkritisch auf die angeblichen «Fehler in den Erinnerungen General Helmuth von Moltkes» von Seiten der Obersten Heeresleitung zu sprechen. Kein Wort von der Untersuchung Jürgen von Grones zu diesem Punkt. Grone hat nachgewiesen, dass die Einwände des Abgesandten der OHL, General von Domes, nur dazu dienten, die Veröffentlichung zu hintertreiben, da u.a. Steiners Vorbemerkungen das völlige Versagen der Politik des deutschen Reiches bloßstellten. «Das wollten einflussreiche Kreise nicht zulassen.»***

Rudolf Steiner fasst seine Kritik an der Politik des Reiches wie folgt zusammen:

* Abgedruckt in Hella Wiesberger, *Marie Steiner von Sivers – Ein Leben für die Anthroposophie*, Dornach 1988. S. 463ff.

** Camille Schneider, *Edouard Schuré*, Freiburg i.B. 1971, S. 196.

*** Typoskript Jürgen von Grones im Archiv des Perseus Verlags. Vergleiche *Helmuth von Moltke d.J. (1848–1916)*, Band 1 und 2, Hg. A. Bracher, T.H. Meyer, Perseus Verlag.

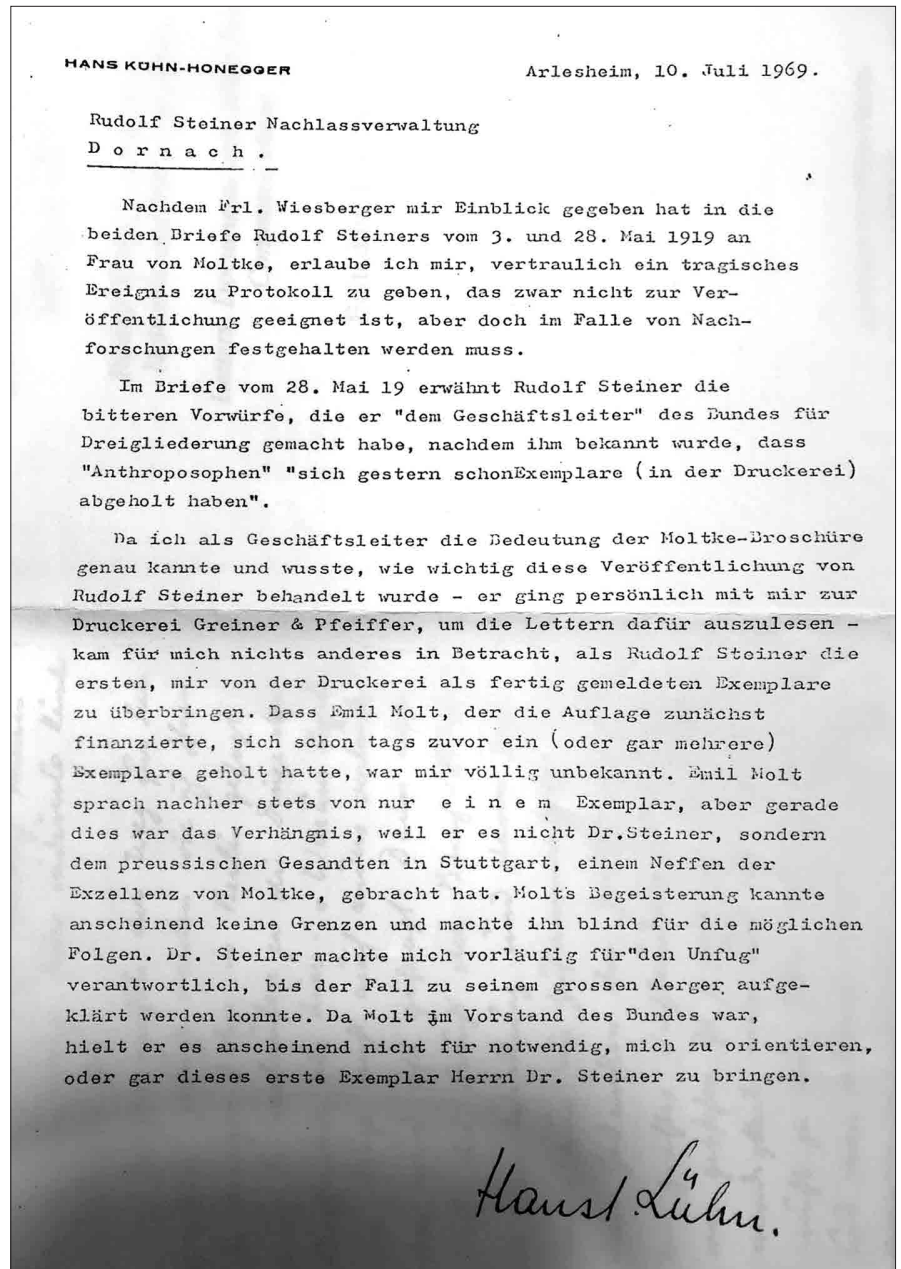
«Damit sind die Aufzeichnungen [Moltkes] der vollgültige Beweis dafür, dass *nicht* das militärische Urteil als solches und *nicht* das völlig unzulängliche politische Urteil 1914 von deutscher Seite her den Krieg veranlasst hat, sondern die Tatsache, dass keine deutsche Politik vorhanden war, welche die *Ausschließlichkeit* des militärischen Urteiles verhindern konnte. Nur durch eine solche Politik hätte im Jahre 1914 anderes geschehen können als geschehen ist. So sind diese Aufzeichnungen eine furchtbare Anklage dieser Politik. Diese Erkenntnis darf nicht verborgen bleiben.»

Steiner sprach gegenüber Eliza von Moltke am 19. Juni 1920 von der «heimtückisch hintertriebenen» Veröffentlichung.

In Bezug auf die 1922 von Eliza von Moltke ohne das Vorwort Steiners veröffentlichten Aufzeichnungen Helmuth von Moltkes ist schließlich festzuhalten, dass Rudolf Steiner Jürgen von Grone für eben dieses Vorwort die letzten Absätze «in prägnantester Weise in die Feder diktiert hat». Was zeigt, dass Steiner mit Eliza von Moltke nach wie vor harmonisch zusammenarbeitete. Diese Absätze lauten:

«Vorangestellt sind die Dokumente, die der Gegenwart ein sachgemäßes und wahres Bild der Vorgänge von Ende Juli und Anfang August 1914 in Berlin geben. Im Mittelpunkt dieses ersten Teiles steht Moltkes eigne Niederschrift seiner Erinnerungen an die entscheidenden Vorgänge und deren politische und militärische Bedeutung. Durch die Erinnerungen wird, wie man überzeugt sein kann, eine Darstellung des Kriegsausbruches gegeben, die trotz ihrer Kürze mehr und Wichtigeres enthält als alles, was bisher darüber erschienen ist. Das Bild der künftigen Geschichtsschreibung wird, wie man weiter überzeugt sein kann, *dieser* Darstellung viel ähnlicher sein als den anderen.

Dann folgen alle diejenigen Dokumente, die Moltkes Entwicklung in anschaulicher Art zeigen, bis zu dem Zeitpunkte seines Lebens, in dem er bewusst eine



so schwere Entscheidung treffen musste wie keine andere ihm bekannte Persönlichkeit der Gegenwart oder Vergangenheit.»

«Aus diesen Sätzen», so von Grone im Anschluss an diese ihm diktierten Sätze, «geht mit Sicherheit hervor, dass für Rudolf Steiner jene Einwände, die der General von Domes - der übrigens 1914 in der Operationsabteilung der obersten Heeresleitung Dienst tat - gegen die Veröffentlichung der Aufzeichnungen ihm gegenüber gemacht hat, eine völlige Verfälschung des historischen Geschehens darstellten.»

Steiner, Emil Molt, Hans Kühn

Dass die Veröffentlichung, abgesehen von den Einwänden der OHL, in erster Linie durch Emil Molt buchstäblich

vereitelt worden war, wird in dem Nachwort zur GA 19 nicht erwähnt. Wir bringen daher den Brief nochmals zum Abdruck, den Hans Kühn im Jahre 1969 diesbezüglich an die Rudolf Steiner Nachlassverwaltung gerichtet hat. Auch dieser Brief stammt aus dem Archiv der Nachlassverwaltung und wurde mir von Paul Gerhard Bellmann übergeben. (Siehe Abb. S. 14)

Es bleibt das Rätsel, weshalb Steiner in dieser Sache Moltke öffentlich kritisiert hat, obwohl er seinen Bemühungen um die Verhinderung der Versailler Schuldbestimmungen den entscheidenden Tiefschlag versetzt hatte.

Fazit

Eine äußerst oberflächliche Edition, ohne jede Bezugnahme auf längst erlangte Erkenntnisse in der Kriegsschuldfrage und in Bezug auf Helmuth von Moltke.

Sie reiht sich in die Mode gewordene «heutige Sicht» ein, die nicht vor einer inneren Gegnerschaft gegen Steiner und die Anthroposophie zurückschreckt.

In diesem Sinne passt sie mehr zu der hyper-intellektualistischen und pseudo-wissenschaftlichen Steiner-Edition von Christian Clement, die in jedem Prospekt der Gesamtausgabe auf den hinteren Seiten angepriesen wird, als zu den übrigen Ausgaben der Gesamtausgabe Rudolf Steiners.

T.H. Meyer

Aus dem Verlag



Andreas Bracher, Thomas Meyer (Hg.)
Helmuth von Moltke 1848–1916
 Dokumente zu seinem Leben und Wirken

Band I – Helmuth von Moltke d.J. (1848–1916) spielte eine Schlüsselrolle vor und während des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges. Diese Rolle ist bis heute wenig verstanden worden. Die vorliegende Publikation ist geeignet, alle Zerrbilder zu korrigieren. Sie gibt ein lebendiges Bild von Moltkes bedeutender Entwicklung. Sie dokumentiert ferner Rudolf Steiners Einsatz für einen gerechten Frieden nach 1918.

Mit Beiträgen von Andreas Bracher, Jürgen von Grone, Andreas Stein, Rudolf Steiner u.a. Stark erweiterte Neuauflage. Mit erstmals publizierten Dokumenten, ausführlichen Anmerkungen und Registern.

2., erw. Aufl. 2006, 692 S., gebunden, mit Schutzumschlag,
 Fr. 64.– / € 59.–
 ISBN 978-3-907564-15-8



Thomas Meyer
Von Moses zu 9/11
 Weltgeschichtliche Ereignisse und geisteswissenschaftliche Kernimpulse

Durch die im vorliegenden Buch gesammelten *Europäer-Betrachtungen* aus vierzehn Jahren ziehen sich u.a. folgende Grundmotive: – das Schicksal Europas in Vergangenheit und Zukunft – der Zusammenhang von Deutschtum und Judentum – der Gedanke der Zugelassenheit des Bösen durch ein höheres Gutes – die Verlogenheit als Grundzug unseres öffentlichen Lebens – die Bedeutung der philosophischen Basis der Geisteswissenschaft R. Steiners – die Einsicht in die weltgeschichtliche Dimension derselben – der Mut, die Furcht vor dem Geist zu überwinden.

416 S., brosch.,
 Fr. 34.– / € 31.–
 ISBN 978-3-907564-76-9



Perseus Verlag Basel

Rudolf Steiner zur Statutenfrage

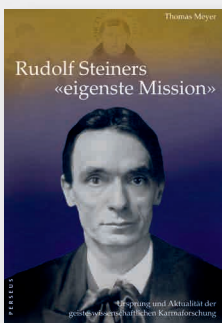
«**S**ehen Sie, davon rührt es her, dass so viele Konflikte entstehen in unserer Gesellschaft, die ja latent bleiben aus gewissen Gründen und die ich jetzt hier nicht erörtern will. Überall da, wo ich selber irgendwie einen Impuls ausüben kann, da möchte ich, dass so ferne wie möglich alle Statuten, alle Regeln, alle Gesetze bleiben. Denn schließlich, wozu braucht man Statuten, wenn sich eine Anzahl von Menschen zur Pflege des geistigen Lebens vereinigen? Man kann solche Statuten aufstellen, um sie den Behörden zu zeigen; das ist eine andere Sache, das hat nichts zu tun mit der Sache selbst, aber worauf es ankommt, das ist, was uns selber solche Statuten sind. Da handelt es sich darum, dass eine solche Gemeinschaft leben soll, dass jeder neue Mensch Neues hineinbringen kann. Eine solche Gemeinschaft soll leben, sie kann sich nicht festlegen durch irgendwelche Statuten, sie muss, wenn sie fünf Jahre bestanden hat, geradeso gut etwas anderes sein, wie ein Kind etwas anderes ist mit zwölf Jahren, als es war mit sieben. Aber das ist nicht eine Denkweise der heutigen Zeit. Die Denkweise der heutigen Zeit ist, möglichst unlebendig zu leben, möglichst alles einzuschnüren in Abstraktionen. Das ist eines. Man könnte viele Beispiele anführen, die alle aus dem hervorgehen, dass man kein Bewusstsein hat von dem zerstäubenden Geistesleben. Man sucht, man sucht auf alle mögliche Weise. Denken Sie nur, wie viele Frauen- und andere Vereine es heute schon in einer einigermaßen größeren Stadt gibt! Man

sucht und sucht, weil man nicht weiß, dass das, was man halten soll, zerstäubt. Also sucht man, weil man das nicht hat, worauf man eben keine Aufmerksamkeit verwendet. Dieses Suchen bedeutet Lebensöde. Diese Lebensöde würde furchtbar überhandnehmen, wenn es nicht begriffen würde von der Menschheit, dass die Stimmung des Lebens entstehen muss, von der ich eben gesprochen habe.

Nicht wahr, das ist es ja, was man heute nicht verstehen will: das unmittelbare Leben! Das Prinzip, dass dasjenige, was da ist, eine Schöpfung des lebendigen Geistes ist, das fordert allerdings Beweglichkeit des Erlebens. Dass man sich nie für abgeschlossen, nie für fertig erklärt, das ist in gewisser Beziehung unbequem. Aber das ist eine Notwendigkeit, wenn die Geistesentwicklung der Menschheit vorwärtsschreiten soll. Und so die Geisteswissenschaft zu verstehen, dass sie die Anregerin ist für ein lebendiges Leben, dass sie sich wirklich hineinfindet in das, was die Zeit im gegenwärtigen Entwicklungspunkte der Menschheit fordert, das ist eben die Aufgabe derjenigen, die sich der Geisteswissenschaft wirklich widmen: mit der Menschheit zu leben und zu erkennen, was sie im Laufe der Zeitenentwicklung durchzumachen hat, was ihr durchzumachen vorgesetzt ist.»

[Aus: *Die geistigen Hintergründe des Ersten Weltkriegs* (GA 174b), Vortrag vom 26. April 1918 in Stuttgart.]

Aus dem Verlag



Thomas Meyer

Rudolf Steiners «eigenste Mission»

Ursprung und Aktualität der geisteswissenschaftlichen Karmaforschung

Rudolf Steiners «eigenste Mission» war die geisteswissenschaftliche Erforschung der Tatsachen von Reinkarnation und Karma. Dieses Buch schildert den biografischen und sachlichen Ursprung dieser Mission. Es zeigt die Rolle auf, die Wilhelm Anton Neumann und Karl Julius Schröer dabei spielten, und behandelt die Aufnahme von Steiners Karma-Erkenntnissen durch seine Schüler. Es stellt Steiners «eigenste Mission» in den Kontext der Scheidung der Geister, die sich in der heutigen anthroposophischen Bewegung abspielt.

3. Aufl., 204 S., 24 Abb., brosch.,

Fr. 27.- / € 25.-

ISBN 978-3-907564-71-4



Perseus Verlag Basel

Die Etablierung des neonazistischen Regimes in der Ukraine – mit Hilfe der deutschen «Nazi»-Jäger*

«**N**eonazismus (Kurzform von: Neo-Nationalsozialismus) ist eine rechtsextreme Strömung, die sich zur Ideologie des Nationalsozialismus bekennt und die (Wieder-)Errichtung eines autoritären Führerstaats nach dem Vorbild des «Dritten Reiches» anstrebt», definiert die Bundeszentrale für politische Bildung, eine nachgeordnete Behörde des Bundesinnenministeriums, Motto: «Demokratie stärken – Zivilgesellschaft fördern». Doch von der Bundesregierung wird diese Erkenntnis offensichtlich ignoriert. Denn seit dem Maidan-Putsch 2014 in der Ukraine unterstützt und fördert sie dort ein Regime, das von faschistisch-nationalistischen Kräften beherrscht wird, die sich offen zum Vorbild des deutschen Nationalsozialismus bekennen.

In einem vorigen Artikel ist bereits geschildert worden, wie sich in der Ukraine eine breite faschistisch-nationalistische Bewegung entwickelt hat, die nicht auf kleine Gruppen beschränkt, sondern Allgemeingut in der Gesellschaft geworden ist. Diese neonazistischen Kräfte haben ihre heutige Stärke vor allem durch den Maidan-Putsch von 2014 erlangt, durch den sie auch zur beherrschenden Macht in Regierung, Sicherheitsapparat und Militär geworden sind.

Es ist daher von großer Wichtigkeit, diesen Prozess der neonazistischen Machtübernahme genau nachzuzeichnen, die nur durch die Hilfestellung von USA, Nato, EU, also der westlichen «Demokratien», auch der deutschen, möglich gewesen ist. Dies wird durch die westliche «Bewusstseinsindustrie» sorgfältig vertuscht.

Zu den Maidan-Vorgängen insgesamt und ihre Hintergründe sei auf frühere Artikel** verwiesen. Hier soll es um einzelne Vorgänge der neonazistischen Machtübernahme im Verlauf des Maidan-Putsches gehen. Erneut greifen wir dazu auf das gut und umfassend recherchierte Buch *Wahrheitssuche im Ukraine-Krieg* von Thomas Mayer zurück.

Das Maidan-Camp

Obwohl ein Kiewer Gericht den Aufbau von Zelten auf dem Maidan-Platz verboten hatte, schildert Thomas Mayer, habe spätestens am 24.11.2013 der Aufbau einer

* Erschienen im *Fassadenkratzer* vom 1. März 2024 und übernommen mit dem freundlichen Einverständnis von Herbert Ludwig.

** *Fassadenkratzer*: «Systematische Lügen als Methoden der Politik. Die Verdrehungen im Ukraine-Konflikt», 2. Februar 2015 und «Die polare Spaltung der Ukraine und ihre geostrategische Instrumentalisierung», 16. März 2015.



Zeltstadt unter dem «Kommandanten» Andrij Parubij begonnen, der von Anfang an eine treibende Kraft auf dem Maidan gewesen sei. Parubij sei Gründungsmitglied der nationalistischen Swoboda-Partei, Abgeordneter im Parlament Rada und habe eng mit dem Führer des «Rechten Sektors», Dmytro Jarosch, zusammengearbeitet. Die Maidan-Demonstranten seien aus verschiedenen gesellschaftlichen Gruppierungen gekommen, die gut organisierten rechtsradikalen Gruppen hätten aber eine Führungsrolle übernommen.

«Nicht nur prominente amerikanische Politiker tauchten immer wieder auf dem Kiewer Maidan zu Unterstützung des Protest-Camps auf, auch europäische Politiker kamen einer nach dem anderen. Am 4. Dezember 2013 kam der deutsche Außenminister Westerwelle und wiederholte in Kiew den Satz, dass «die Tür zur EU noch immer weit offensteht.» Am 10. und 11. Dezember 2013 besuchten Catherine Ashton, Außenbeauftragte der EU, und Victoria Nuland, Vizeaußenministerin der USA, den Maidan, wo Nuland symbolisch bei der Austeilung von Lebensmitteln half.»

Die Polizei habe, um Eskalationen zu vermeiden, das unerlaubte Protest-Camp nicht geräumt und sogar im Laufe der Wochen die Besetzung mehrerer Regierungsgebäude zugelassen. Selbst nachdem sich die Proteste im

Januar 2014 weiter zuspitzten, habe Präsident Janukowitsch noch weitgehende Schritte zur Entspannung der Lage unternommen. Am 28. Januar 2014 seien Premierminister Asarow und die gesamte Regierung zurückgetreten, und das Parlament habe die zuvor beschlossenen Einschränkungen des Demonstrationsrechtes wieder aufgehoben. Präsident Janukowitsch sei sogar so weit gegangen, aus seiner präsidialen Befugnis seinem Kontrahenten Arsenij Jazenzjuk das Amt des Premierministers und Vitali Klitschko den Posten des Vizepremiers anzubieten. Doch die Opposition habe die Regierungsbeteiligung abgelehnt.

Durch die Zugeständnisse des Präsidenten habe sich jedoch die Situation auf dem Maidan entschärft. Ein friedlicher Kompromiss sei möglich gewesen. Die reguläre Amtszeit von Präsident Janukowitsch, der 2010 durch eine demokratische – und auch vom Westen überprüfte und anerkannte – Wahl ins Amt gekommen sei, wäre 2015 ausgelaufen. Er sei bereit gewesen, in den bis dahin verbleibenden Monaten die Macht mit der Opposition zu teilen und diese als Regierung zu ernennen. Für die Opposition habe es deshalb keinen zwingenden Grund gegeben, die Proteste auf die Spitze zu treiben.

Hinter den Kulissen seien aber andere Entscheidungen getroffen worden. Es habe offensichtlich keine demokratische Lösung geben sollen, sondern einen gewaltsamen Umsturz. Und ab Dienstag, dem 18. Februar 2014, sei es zu einer – aus der Situation nicht erklärbaren – Explosion der Gewalt gekommen.

Über 100 Tote in drei Tagen.

Thomas Röper beschreibe in seinem Buch *Die Ukraine-Krise* (S. 71 f.):

«Schon am 17. Februar berichteten ukrainische Medien, dass der Rechte Sektor seinen Einheiten Kampfbereitschaft befohlen habe und dies mit einem für den nächsten Morgen geplanten <friedlichen Angriff> auf das Parlament begründete. (...)

Am 22. Februar schrieb die Welt in einer Analyse unter der Überschrift <Die radikale ukrainische Gruppe Rechter Sektor über die Organisation ...: <Erstmals trat die paramilitärische Organisation bei Protesten Ende November in Kiew in Erscheinung.> Es handele sich dabei um Selbstverteidigungskräfte, <die meist an vorderster Front agieren und die Barrikaden bewachen. Landesweit schätzt die Gruppierung selbst das Mobilisierungspotential auf 5'000 Menschen, Tendenz stark steigend. ... Die Mitglieder sind für ihr martialisches Auftreten bekannt. Sie tragen Tarnfleckuniformen, Helme und Skimasken. Anführer Dimitrij Jarosch gibt offen zu, über Schusswaffen zu verfügen. <Es sind genug, um das ganze Land zu verteidigen>, sagte der 42 Jahre alte Philologe. ...>

Am Morgen des 18. Februar 2014 kam es zu schweren Zusammenstößen vor der Rada, als Demonstranten die Polizeisperren um die Rada durchbrechen wollten. Die Polizei setzte Tränengas und Blendgranaten ein, die Demonstranten warfen Steine und Molotow-Cocktails auf die Polizei und zündeten Fahrzeuge an. (...) Sowohl westliche als auch russische und ukrainische Medien berichten übereinstimmend von 25 Toten als Folge der Ausschreitungen. (...)

Am 19. Februar war es in Kiew nach der <Blutnacht> (Spiegel) vergleichsweise ruhig, und Regierung und Opposition einigten sich auf einen Waffenstillstand. (...)

Obwohl Regierung und Opposition einen Waffenstillstand beschlossen hatten, kam es am 20. Februar wieder zur Eskalation, denn der Rechte Sektor und andere radikale Gruppen lehnten den Gewaltverzicht ab.»

Für den 20. Februar abends, so Thomas Mayer, seien weitere Verhandlungen zwischen Präsident Janukowitsch und den Anführern der Maidan-Proteste geplant gewesen. Um hier zu vermitteln, seien an diesem Tag die Außenminister Deutschlands, Frankreichs und Polens nach Kiew geflogen.

Im Vorfeld dieses Treffens sei es zu einem regelrechten Gewaltexzess gekommen. Am frühen Donnerstagmorgen des 20. Februar seien auf dem Maidan Busse mit militanten Extremisten aus der Westukraine mit dort aus einer Kaserne gestohlenen Waffen eingetroffen.

«Um 9 Uhr früh», so berichte Matthias Bröckers, «stürmten militante Kämpfer der Opposition die Polizeibarrikaden, gleichzeitig eröffneten Scharfschützen, deren Auftraggeber bis heute nicht ermittelt sind, ihr Feuer. Sie richteten ein Blutbad an, das die Ereignisse vom 18. Februar in den Schatten stellte, und zielten dabei sowohl auf Demonstranten als auch auf Sicherheitskräfte. Die bekannte Strategie, Vertreter zweier Konfliktparteien zugleich zu töten, sodass jede Gruppe annehmen muss, die jeweils andere habe auf sie geschossen, ging auf: Chaos und blinde Wut griffen um sich.»

Nachdem Polizisten von Kugeln getroffen wurden, hätten auch diese zur Selbstverteidigung geschossen. Auch Demonstranten hätten Pistolen und Gewehre benutzt, wie Videos zeigten. Über 50 Menschen seien an den Schussverletzungen gestorben. Doch wer seien die Scharfschützen gewesen?

Keine offiziellen Untersuchungen

Von der ukrainischen Staatsanwaltschaft gebe es keine Untersuchungsergebnisse. Anwälte von Betroffenen hätten keine Akteneinsicht erhalten. Ihrer Kritik hätten sich auch

der «Hohe Flüchtlingskommissar der UN» (UNHCR) und der Europarat angeschlossen.

Für die Ermittlungen seien der von der Putschregierung neu eingesetzte Generalstaatsanwalt Machnizkyj und der neue Geheimdienst-Chef Nalywajtschenko verantwortlich. Machnizkyj sei aktives Mitglied der rechtsradikalen und nationalistischen Partei Swoboda. Von westlichen Medien und Regierungen sei nie die Frage gestellt worden, wie es sein könne, dass ein Rechtsradikaler als Generalstaatsanwalt in Kiew den Rechtsstaat sichern soll.

Nalywajtschenko sei zu dieser Zeit Mitglied der Partei «Udar» gewesen, die von Klitschko geführt worden, und mit rechtsradikalen Netzwerken verbunden gewesen sei.

Thomas Röper schreibe zu Nalywajtschenko:

«Den Gründer des Rechten Sektors, Dimitri Jarosch, kannte er aus jahrelanger Zusammenarbeit, und gemeinsam wurden sie auch von dem mit dem Rechten Sektor verbündeten rechtsradikalen <Orden Trisub> unterstützt. <Trisub> nennt auf seiner Homepage als Losung <Gott, Ukraine, Freiheit>, als Schlachtruf <Heil Ukraine! Heil den Helden!> und nennt als seine Ideologie <Ukrainischen Nationalismus>. Auch die Bundeszentrale für politische Bildung bezeichnete <Trisub> als <teils ultrakonservativen, teils neonazistischen nationalistischen Extremistenzirkel.>»

Andrij Parubij sei nach dem Putsch Chef des Nationalen Sicherheits- und Verteidigungsrates geworden und trage in dieser Rolle die Verantwortung für den Beginn des Donbass-Krieges. Mit Machnizkyj, Nalywajtschenko und Parubij seien also durch den Maidan-Putsch drei nationalistische Rechtsextreme in zentrale politische Ämter gekommen.

Gebrochenes Abkommen

Thomas Mayer berichtet weiter, dass nach dem Massaker am Donnerstagvormittag des 20. Februar Donnerstagabend und am Freitag Verhandlungen zwischen Präsident Janukowitsch und den Anführern der Maidan-Proteste stattfanden, an denen auch die Außenminister Deutschlands, Polens und Frankreichs sowie der russische Vermittler Wladimir Lukin teilnahmen. Am Freitag 21. Februar um 16 Uhr sei dann der Abschluss eines Abkommens verkündet worden, in dem Janukowitsch den wesentlichen Forderungen der Maidan-Opposition zugestimmt habe: eine friedliche demokratische Lösung mit vorgezogenen Neuwahlen, Normalisierung des Lebens, unter anderem Übergabe aller illegalen Waffen an das Innenministerium.

Das Auswärtige Amt habe noch am selben Tag in einer Presseerklärung mitgeteilt:

«Außenminister Steinmeier war als Vermittler an der Aushandlung der Vereinbarung beteiligt. Die vorläufige Vereinbarung zwischen Regierung und Opposition in der Ukraine sieht eine Rückkehr zur Verfassung von 2004 innerhalb von 48 Stunden nach Unterzeichnung vor. Außerdem soll innerhalb von 10 Tagen eine Übergangsregierung der Nationalen Einheit gebildet und bis September 2014 die Verfassung reformiert werden. Sobald eine neue Verfassung verabschiedet ist, sollen Präsidentschafts-Wahlen stattfinden, jedoch nicht später als im Dezember 2014. Die jüngsten Gewaltakte sollen durch die zuständigen ukrainischen Behörden in Zusammenarbeit mit der Opposition und dem Europarat untersucht und aufgeklärt werden.»

Auch Außenminister Steinmeier, so Thomas Mayer, hätte als einer der drei Garantiegeber das Abkommen unterschrieben.

Im Prinzip habe Janukowitsch damit die wichtigsten Forderungen der Opposition erfüllt, mit Ausnahme seines eigenen sofortigen Rücktritts. Mit der Rückkehr zur Verfassung von 2004 wäre der Präsident jedoch entmachtet worden, in der Übergangsregierung hätten die Oppositionspolitiker Macht erhalten, und die Neuwahlen wären vorgezogen worden.

Doch das Abkommen sei das Papier nicht wert gewesen, auf dem es stand. Thomas Röper ziehe das Fazit:

«Heute wissen wir, dass dieses Abkommen von der damaligen Opposition und (dann) neuen Regierung in fast allen Punkten gebrochen wurde.»

Die Verfassung von 2004 sei in Kraft gesetzt worden, aber Verfassungsreformen habe es bis heute nicht gegeben, die «jüngsten Gewaltakte» seien ebenfalls bis heute nicht abschließend untersucht und die Entwaffnung der illegal bewaffneten Kräfte des Maidan sei nie durchgeführt worden.

Die Militanten des Rechten Sektors, so Thomas Mayer, hätten die Waffen benötigt, um ihre Gewaltherrschaft weiter auszuüben.

Weiter Gewalt statt friedlicher Lösung

Die Lage habe sich nun immer mehr zugespitzt. *Der Spiegel* habe am Abend des 21. Februar detaillierter über die Gewaltbereitschaft des Rechten Sektors berichtet, dass aufgebrachte Demonstranten die Einigung der Opposition mit der Regierung ablehnten. *«Dimitrij Jarosch, Anführer der radikalen Splittergruppe Rechter Sektor, kündigte auf dem Maidan an, die Waffen nicht niederzulegen, bevor Präsident Janukowitsch nicht zurücktrete. Nationalistische Aktivisten bekamen Applaus für ihre Ankündigung, am Samstagvormittag das Präsidialamt zu stürmen, falls Janukowitsch bis dahin*

nicht gegangen sein sollte. Tausende Demonstranten auf dem Maidan riefen: «Tod dem Verbrecher.»

In der Nacht, so Thomas Röper, hätten dann die Kämpfer des rechtsextremen Rechten Sektors das nach Abzug der Polizei unbewachte Regierungsviertel gestürmt. Die Leibwache von Janukowitsch habe seine Sicherheit nicht mehr garantieren können und ihm gesagt, der Sturm komme, er habe noch 40 Minuten. Vor Mitternacht sei Janukowitsch in einen Hubschrauber gestiegen und nach Charkow in die Ostukraine geflogen.

Am 22. Februar sei das ukrainische Parlament zusammengesessen, wobei die Abgeordneten auf ihrem Weg in die Rada durch einschüchternde Gruppen bewaffneter und mit Metallschildern ausgerüsteter Maskierter hätten gehen müssen. Es gebe Berichte, dass unliebsame Abgeordnete vor dem Parlamentsgebäude nicht reingelassen, verprügelt oder gar festgenommen worden seien. Filmaufnahmen zeigten, dass die Plätze der Oppositionsparteien eng gefüllt, diejenigen der Kommunisten und der Partei Janukowitschs fast leer geblieben seien. Bei der Abstimmung über dessen Amtsenthebung habe es keine einzige Gegenstimme gegeben.

Das erinnere an die Machtübernahme der deutschen Nationalsozialisten, die damit einhergegangen sei, dass kommunistische oder sozialdemokratische Abgeordnete des Reichstags von den paramilitärischen Einheiten der Nazis bedroht, verhaftet und umgebracht worden seien. Der Reichstag sei immer leerer geworden und habe schließlich im Sinne der Nazis entschieden.

Den westlichen Regierungen und Medien seien die Umstände der Absetzung des rechtmäßigen Präsidenten Janukowitsch bekannt gewesen. Doch für sie sei das Wichtigste, dass sich der vom Westen unterstützte (nazistische) Euromaidan durchgesetzt habe. Die neue Übergangsregierung sei sofort anerkannt und unterstützt worden, gleichgültig, dass es sich um eine eindeutig verfassungswidrige Machtergreifung gehandelt habe.

Die Absetzung des Präsidenten habe nach Art. 111 der Verfassung nur nach einem genau geregelten Amtsenthebungsverfahren durch Einrichtung einer Untersuchungskommission mit Staatsanwalt und Sonderermittler, Überprüfung durch das Verfassungsgericht sowie Entscheidung durch eine 75-prozentige Mehrheit der gesamten Abgeordneten erfolgen können.

Den westlichen (demokratischen) Regierungen sei aber die Verfassungswidrigkeit nicht wichtig gewesen.

Thomas Mayer fragt sich, was dahintergestanden habe, dass die ausgehandelte friedliche und demokratische Lösung bewusst nicht durchgeführt und die Ukraine

stattdessen in Chaos und Spaltung gestürzt wurde. Und er kommt zu vier Gründen:

1. *Durch den Regierungs-Putsch bekamen die Neonazi-Partei Swoboda und der Rechte Sektor einen überproportional großen Einfluss in der Regierung. Die Maidan-Oppositionsparteien sicherten sich die bewaffnete Macht im Staate und stellten Innen- und Verteidigungsminister, Geheimdienstchef und Vorsitzenden des Sicherheitsrates. Sie bauten damit ein starkes Machtzentrum auf. (...)*

2. *Es mussten keine Behinderungen durch den Präsidenten befürchtet werden. Durch die Rückkehr zur Verfassung von 2004 hatte der Präsident zwar weniger Einfluss, hätte aber trotzdem Gesetze bei der Unterzeichnung und Verkündung behindern können. Durch den Putsch war diese Möglichkeit beseitigt.*

3. *Ermittlungen gegen den Rechten Sektor wegen der Morde auf dem Maidan wurden verhindert durch die entsprechende Besetzung der Ermittlungsstellen mit «eigenen Leuten».*

4. *Ein Krieg gegen die russischen Ostukrainer und eine unumkehrbare Spaltung des Landes wurden möglich.*

Ziel der faschistischen Nationalisten sei ja von Anfang an, zur «ethnischen Reinheit» alles Russische aus der Ukraine auszumerzen. Bei 30 Prozent russischer Muttersprachler habe es dazu schockartiger Maßnahmen bedurft, wozu die Neonazis die Entscheidungsmacht benötigten. Deshalb seien ihre ersten Taten gewesen:

- das Gesetz zum Schutz von Minderheiten aufzuheben,
- den Maidan-Hundertschaften als Nationalgarde einen offiziellen Status und Geld zu verschaffen,
- noch vor den Neuwahlen Militär in den Donbass zu schicken und auf Menschen schießen zu lassen, die gegen den Putsch demonstrierten, und dabei Panzer, Artillerie und Luftwaffe gegen unbewaffnete Zivilisten einzusetzen.

Die USA und ihre Vasallen

Thomas Mayer weist nun auf einen wichtigen Zusammenhang hin. Der Marschbefehl in den Donbass sei am 13. April 2014 auf einer Sitzung des ukrainischen Sicherheitsrates gegeben worden, und daran habe, nach Recherchen von Thomas Röper, auch der damalige CIA-Chef in geheimer Mission teilgenommen.

Dies weist natürlich darauf hin, dass alles auch und gerade im Interesse der USA geschehen ist, welche die faschistisch nationalistische Bewegung in der Ukraine von Anfang an gefördert und in ihren intriganten Kampf gegen Russland benutzt haben. An diesem Tag begann der

achtjährige Bürgerkrieg im Donbass, bis er 2022 in den US-Stellvertreterkrieg gegen Russland übergang, der offenbar «bis zum letzten Ukrainer» ausgefochten werden soll. Die USA scheuen sich nicht, einen ausgeprägten Neonazismus in einem für ihre imperialistischen Ziele strategisch wichtigen Land zu unterstützen und mit ihm zusammenzuarbeiten.

Dies wirft auch ein Licht auf das Verhalten der drei EU-Außenminister, darunter der Deutsche Frank-Walter Steinmeier, die das Maidan-Abkommen mit dem Präsidenten Janukowitsch als Garanten unterzeichnet haben. Als die Maidan-Militanten, so Thomas Mayer zu Recht,

«wenige Stunden später das Regierungsviertel stürmten und Janukowitsch nach dem Leben trachteten, war von den Garanten nichts zu hören. Die Aufgabe der Garanten der Einigung, also die Aufgabe von Steinmeier persönlich, wäre es gewesen, sofort zu protestieren. Der Protest hätte bei jeder weiteren Missachtung des Abkommens wiederholt werden müssen, z.B. bei der verfassungswidrigen Absetzung von Janukowitsch oder bei der Bildung einer einseitigen neonazistischen Regierung anstatt der vorgesehenen Allparteienregierung. Es wäre die Aufgabe der Garanten gewesen, dafür zu sorgen, dass die Putsch-Regierung international nicht anerkannt wird. Sie hätten zur Umsetzung des Abkommens und zu einer Rückkehr zur verfassungsgemäßen Ordnung aufrufen müssen. Dazu hätte es Druckmittel gegeben. (...)

Stattdessen wurde der Bruch des Abkommens durch die ukrainischen Neonazis und der gewaltsame Putsch schweigend hingenommen und sogar wohlwollend anerkannt.»

Man stand also wie die skrupellosen USA – oder besser auf deren Befehl – von Anfang an auf Seiten der ukrainischen Neonazis und hat als

offizielle Garantemächte des Abkommens den gutgläubigen Präsidenten Janukowitsch in eine Falle gelockt.

Halten wir fest

Auch die herrschenden Politiker der deutschen «Demokratie» haben den neonazistischen Kräften in der Ukraine an die Macht geholfen und unterstützen deren Regime, das angeblich die westlichen Werte verteidigt, mit gewaltigen Summen und Waffenlieferungen.

In Deutschland aber jagen sie jeden von ihnen verdächtigten Neonazi gnadenlos durch das Land, auch wenn man ihm nur einen Kontakt zu einem angeblichen Neonazi vorwerfen kann. Was für eine ungeheure Verlogenheit!

Wer sind denn selbst nach ihren eigenen heuchlerischen Maßstäben die wahren Neonazis in Deutschland?

Herbert Ludwig

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Der Europäer Jg. 28 / Nr. 6/7 / April/Mai 2024

Bezugspreise

- Einzelheft: Fr. 14.– / € 14.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 22.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 145.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 210.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement: (3 Hefte): Fr. 40.– / € 40.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 200.–

Erscheinungsdaten

Die Zeitschrift erscheint (der schwierigen Zeitlage geschuldet) zur Mitte des Monats.

Kündigungsfrist

Eine Kündigung muss spätestens einen Monat vor Ablauf des Abos eintreffen. Sonst wird das Abonnement bzw. das Geschenkabonnement automatisch um ein Jahr verlängert.

Redaktion

Thomas Meyer (verantwortlich), Dr. Gerald Brei, Brigitte Eichenberger, Christoph Gerber, Orsolya Györfy, Dr. Bettina Volz, Lukas Zingg
Auslandskorrespondent: Andreas Bracher.
Redaktionelle Mitarbeit: Béatrice Vianin

Redaktionsanschrift und Produktion

E-Mail: kontakt@perseus.ch, Tel: 0041 (0) 79 899 74 47
Postfach 611, 4144 Arlesheim

Allgemeine Auskünfte

E-Mail: kontakt@perseus.ch, Tel: 0041 (0) 79 343 74 31

Abonnementsverwaltung

E-Mail: abo@perseus.ch, Tel. 0041 (0) 79 343 74 31
Postfach 611, 4144 Arlesheim

Inserate/Beilagen

E-Mail: inserat@perseus.ch,
Inseratpreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe

E-Mail: redaktion@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Satz: Nils Gunzenhäuser, Lörrach

Druck: Hofmann Druck, Emmendinger Buch- und Offset-Druckerei

Bankverbindungen DER EUROPÄER

CH PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
BIC: POFICHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel

D Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
BIC: PBNKDEFF

Perseus Förderverein

Präsident: Dr. Bettina Volz
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch/verlag/perseus-foerderverein

Bankverbindungen Förderverein

CH PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
BIC: POFICHBEXX
Perseus Förderverein

D Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
BIC: PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

Perseus Basel

Die totale Sonnenfinsternis vom 19. Juni 1936

Betrachtung von Elisabeth Vreede¹

Zum Anlass der totalen Sonnenfinsternis vom 8. April 2024 über dem Zentralpazifik, Mittel- und Nordamerika, deren Maximum im Nordwesten des mexikanischen Bundesstaates Durango, in den Bergen der Sierra Madre Occidental stattfand, veröffentlichen wir hier den Aufsatz von Elisabeth Vreede über die totale Sonnenfinsternis am 19. Juni 1936.

[Red.]



Elisabeth Vreede (1879-1943)

Nicht jedem wird es zuteil, eine totale Sonnenfinsternis zu erleben; denn das Phänomen, wenn es auch nicht gerade selten auftritt, hat einen ausgesprochen lokalen Charakter, da es jedesmal nur über einem schmalen Landstreifen sichtbar ist. In Europa, zum Beispiel, hat es, abgesehen von der in England und Skandinavien sichtbaren Finsternis vom 29. Juni 1927, kaum eine weitere totale Finsternis in diesem Jahrhundert gegeben.

So war es ein glückliches Ereignis in meinem Leben, als ich am 19. Juni dieses Jahres die Gelegenheit hatte, die totale Phase einer Sonnenfinsternis zu beobachten. Manche wichtige Phänomene können bekanntlich nur während einer totalen Verfinsterung beobachtet werden; darunter sind einige noch nicht befriedigend wissenschaftlich erklärt worden. Für mich kam es jedoch nicht darauf an, «Erklärungen» zu finden, sondern die reinen Phänomene zu erleben in der Hoffnung, dadurch etwas tiefer in ihre Natur hineindringen zu können.

Einen geeigneten und nicht allzu entlegenen Beobachtungsort schien der «Bithynische Olymp» zu bieten, ein etwa 2500m hoher Berg in Kleinasien unweit vom Marmara-Meer. Die meisten größeren Expeditionen gingen nach Sibirien oder gar nach Japan, um eine längere Totalitätsperiode zu genießen. Auf dem genannten Berg konnte man immerhin mit einer Dauer von 77 Sekunden rechnen, mit guten Aussichten auf günstige Wetterbedingungen. (Diese besondere Finsternis war von verhältnismäßig kurzer Dauer, mit einem Maximum von wenig mehr als 2 Minuten.)

Eine Sonnenfinsternis beginnt immer an einem Erdenort, wo das Tagesgestirn gerade aufgeht. Dies ist der Moment, wo der Mondschatten seinen ersten Kontakt mit der Erde macht. Darauf zieht der Schatten mit großer Geschwindigkeit von Westen nach Osten über die Erde

hin, wobei er einen durchschnittlich 100 Kilometer breiten Landstreifen bedeckt. Der Schatten erreicht also verhältnismäßig schnell mehr östlich gelegene Erdengenden, wo die Tageszeit entsprechend später ist. Die Finsternis endet durchschnittlich drei Stunden nach ihrem ersten Auftreten, und immer an einem Ort, wo die Sonne gerade untergeht. Der Mondschatten, der so über die Erde huscht, braucht dabei nur wenige Minuten, um an einem bestimmten Ort vorbeizustreifen. Daraus kann ersehen werden, wie selten eine totale Sonnenfinsternis für eine bestimmte

Lokalität ist. Die außerhalb der Totalitätszone liegenden Regionen, wo die Finsternis partiell ist, erstrecken sich über einen weit ausgedehnteren Teil der Erdoberfläche. Der verfinsterte Teil der Sonne ist natürlich um so kleiner, je weiter weg von der Totalitätszone sich der Beobachter befindet.

Am 19. Juni dieses Jahres nahm die Totalität ihren Ausgang vom Mittelmeer; von dort streifte sie über Südgriechenland, unter anderem Athen, das Schwarze Meer, über das Gebiet zwischen dem Kaukasus und dem Ural, dann in nordöstlicher Richtung über Sibirien nach Japan hinüber, um im Stillen Ozean zu enden. Entlang dieser Linie waren die verschiedenen wissenschaftlichen Expeditionen stationiert.

Unsere Reise brachte uns zunächst nach Konstantinopel, oder Istanbul, wie es heute genannt wird. Nach einer vierstündigen Dampferfahrt über das Marmara-Meer kamen wir in Mudanya auf der kleinasiatischen Küste an, etwa 25 Kilometer von dem Städtchen Brussa oder Bursa entfernt, am Fuß des türkischen Olymps. Brussa liegt in einem breiten, von Ost nach West verlaufenden Tal zwischen zwei parallelen Gebirgsketten. Die nördliche Kette gehört zu den pontischen Alpen, die der Südküste des Schwarzen Meeres entlanglaufen. Der «Olymp» ist der höchste Gipfel der südlichen Kette. Der heutige Name des Berges ist Ula Dagl oder «Berg der Mönche», nach den Bewohnern der vielen Klöster, die vor dem Vormarsch des Mohammedanismus dort gediehen.

Am Vorabend der Finsternis waren einige Interessierte hinaufgestiegen. Seit mehreren Wochen waren schon

Astronomen von der Sternwarte in Kandili am Bosphorus mit wissenschaftlichen Vorbereitungen beschäftigt. Ein felsiges Plateau auf dem zweithöchsten Gipfel des Berges, etwa 2000 m ü.M., war als idealer Beobachtungsort gewählt worden. Die Aussicht war in allen Richtungen verhältnismäßig frei, außer im Süden, wo die steilen Abhänge des höheren Berges (2500m) die Aussicht teilweise verdeckten. Am wichtigsten war, dass die Aussicht nach Osten und Westen frei blieb und dass man weit hinaus schauen konnte. Unmittelbar unterhalb des Plateaus hatten die türkischen Wissenschaftler ihr Lager aufgeschlagen und eine Anzahl Instrumente aufgestellt. Die größeren Instrumente waren auf dem felsigen Gipfel selber; doch war genügend Platz übrig für die etwa 100 Menschen – hauptsächlich Laien –, die dorthin gepilgert waren. Es kann keine sehr leichte Sache gewesen sein, die Instrumente hinaufzutragen, denn die Autostraße geht nur bis zu einem Hotel auf etwa 1800 Meter Höhe, von dort bis zum Gipfel gibt es keine Straße mehr.

In der frühen Morgendämmerung erstiegen wir zusammen die letzten paar hundert Meter. Der mit Veilchen überwachsene Berghang war mit Wacholderbüschen bedeckt. Im selben Moment, als wir oben anlangten, erhob sich die Sonne über die Bergspitzen im Osten. Noch zeigte sich keine Spur von der Verfinsterung; die Sonne ging im strahlenden Licht eines schönen Sommertages auf. Der Himmel war wolkenlos, und trotz des Schnees, der immer noch die höchste Spitze des Ula Dagl bedeckte, war die Luft mild und warm. Wenige Minuten nachher begann der Schatten des Mondes über die Sonne zu ziehen. Von der rechten Seite her fraß sich die Finsternis immer tiefer in die Lichtscheibe hinein. Dieses Phänomen ist von den partiellen Finsternissen her allgemein bekannt. Auch bei einer partiellen Verfinsterung kann man etwas von der unbeschreiblichen Veränderung erleben, die über der Landschaft spürbar wird, nicht nur in der Lichtqualität, sondern auch in der ganzen Stimmung der Umgebung. Das Tageslicht nimmt nicht nur wie bei der Abenddämmerung ab, sondern es wird fahl und aschgrau, leichenfarbig; eine unheimliche Stimmung der Bedrückung, der Angst und des Untergangs legt sich nach und nach über die Erde. Die Vögel, die bis vor kurzem noch heiter zwitscherten, werden stumm, die Tiere werden unruhig, und auch das menschliche Herz kann das Gefühl nicht ganz abwehren, das immer stärker die umgebende Erde in seinen Bann zwingt. Ich betone mit Bedacht: «die umgebende Erde», denn alles, was sich gleichzeitig am Himmel abspielt, erscheint viel weniger unheimlich, wie das fahler werdende Licht auf der Erde. Die sichtbare Oberfläche der Sonne nimmt ab, und auch der Himmel wird dunkler, jedoch

nicht in der gleichen Art wie die Erde. Man spürt eine Art Entfremdung zwischen der irdischen und der kosmischen Seite des Geschehens. Oben erfüllen sich die erhabenen Gesetze der kosmischen Rhythmen, die die Finsternisse in ihren Perioden mit wunderbarer zeitlicher und räumlicher Regelmäßigkeit hervorbringen. Unten ist die Erde, beraubt des ihr gebührenden Tageslichtes, gleichsam einem entsetzlichen Verhängnis anheimgefallen, todeskrank und elend, denn so ist der Eindruck.

Dieses Gefühl wächst immer stärker an bis zu dem Moment, wo die Totalität eintritt. Dunkelheit ist über das ganze Firmament ausgebreitet. Auf dem Horizont ist nur mehr ein schmaler Lichtkreis verblieben. Um nun die letzten paar Sekunden vor der Totalität zu schildern: Vom Westen her sehen wir einen dunklen Streifen rasch auf uns zu eilen, von schmutzig-rötlichbrauner Farbe, ohne scharfen Umriss. Er ist der eigentliche Kernschatten des Mondes, der mit großer Geschwindigkeit aus dem Westen heranzieht, um auf einige Augenblicke die ganze umgebende Welt in Dunkelheit einzutauchen. Und im gleichen Moment, da uns der Schatten erreicht (wenn dieser Augenblick auch schwer zu bestimmen ist), geschieht am östlichen Himmel – das heißt, in der entgegengesetzten Richtung – das Wunder: auf einmal verschwindet das Sonnenlicht ganz, die schwarze Mondscheibe bedeckt vollständig die Sonne, und im selben Augenblick leuchtet blitzartig die Sonnenkorona auf und daneben der Planet Venus. Sowohl die Korona wie auch Venus scheinen mit einem silbrigen Glanz; sie durchdringen gleichsam die bedrohende Dunkelheit mit ihrem durchsichtigen Leuchten, das weit über die verfinsterte Runde des Tagesgestirns hinausreicht. So plötzlich tritt diese Erscheinung ein, dass man verleitet wird, sie als theatralisch, melodramatisch zu beschreiben. Scheinbar erlebten es auch einige der anwesenden Türken so, denn sobald, nach Ablauf der 77 Sekunden, die Sonne mit gleicher Plötzlichkeit ihr Licht wieder hinausstrahlte und Venus und die Korona unsichtbar wurden, klatschten sie Beifall, wie nach einer gelungenen Aufführung!

Nun also war die Finsternis total. Während einiger unschätzbaren Sekunden waren wir Zeugen der wundervollen Korona, die nur während einer totalen Sonnenfinsternis beobachtet werden kann. Die Korona ist hell-leuchtend; sie war keineswegs kreisförmig, sondern eher horizontal und aus verschiedenen stark ausgebildeten Lichtbändern geformt. Die silbrigen Lichtbänder leuchten so intensiv, dass Venus, auf der rechten Seite, wie ein aus derselben Substanz destillierter Tropfen erschien. Keine anderen Sterne waren während der kurzen Dauer der Finsternis sichtbar, weder der zwischen der Sonne und Venus sich befindende Mars, noch der weiter entfernte Merkur, der




Das Angeführte kann demjenigen nützlich
sein, der den geistigen Entwicklungsgang
der Menschheit verfolgen will.

Rudolf Steiner

GEDENK- UND GEBURTSTAGE

TODESTAGE

1. 563 v. Chr. Buddha nach Path Kalender

 *Philippus und Jakobus, Apostel*
Sonnengott Beltene nach Path-Kalender
Walpurgis, 8. Jahrhundert

Antonin Dvorak 1904, Komponist
Oscar von Hoffmann 1912, Übersetzer von *Licht auf den Weg*
Gustav Steiner 1942, Bruder R. Steiners

2. 524 *Sigismund* – König von Burgund
1772 *Novalis* – *Raffaël* / *Johannes d. Täufer* / *Elias* - IV/11

Leonardo da Vinci 1519

T. G. Schröer 1850, Pädagoge u. Dichter
Edith Maryon 1924, Bildhauerin
Hermann Ehret 1997

3. 326 *fand Kaiserin Helena das Kreuz Christi in Jerusalem*

Willi Storrer 1930, Publizist
Adelheid Petersen 1966, kommentierte Rudolf Steiners Mysteriendramen

4. 1494 Papst Alexander VI.
1875 Hermann Beckh, Indologe
1897 Wilhelm Rath – *Johannes Tauler* (Jürgen Schriefer)

Monika 387, Mutter von Augustinus
Thomas H. Huxley 1825, Naturforscher
Gedenktag der Bekehrung des Aurelius Augustinust

5. 553 Fünftes Konzil von Konstantinopel Ablehnung der Präexistenz der Seele
1818 Karl Marx – *enteigneter Landbesitzer im 8./9. Jh.* II/ 6.4.24

Johannes von Hildesheim 1375
Daniel Defoe 1731, *Robinson Crusoe*
Napoleon I. 1821
Jaroslav Klima 1927, Polizeichef Prags

6. *Johannes, der Evangelist* – *Lazarus* - *Hiram* (GA 93, 64, 265)
973 Hl. Heinrich II.
1871 Christian Morgenstern

Alexander von Humboldt 1859, Kosmos
Edward VII. 1910, Kriegstreiber
Maurice Maeterlinck 1949, Dichter
Maria Montessori 1952, Pädagogin

7. 1099 *Gottfried* von Bouillon, Kreuzfahrer, eroberte Jerusalem

Otto I., der Große, 973
Gisela, Königin von Ungarn 1095
Caspas David Friedrich 1840, Maler

8. 493 Michael erscheint auf Mt. Gargano
1922 Austritt D.N. Dunlops aus der TG
1945 Deutsche Kapitulation

H.P. Blavatsky 1891, London
Pauline von Kalkreuth 1929
Oswald Spengler 1936, *Der Untergang des Abendlandes*

9. **Himmelfahrt Christi!**
Hlob, zu Moses' Zeit in Arabien
Beatus

Dieterich v. Buxtehude 1707, Musiker
Graf Zinzendorf 1760, Herrnhuter
Friedrich Schiller 1805, vergiftet

10. 1760 J. Peter Hebel, Dichter
1947 Nikolaus von Flüe wird heilig gesprochen

Katsushika Hokusai 1849, *Berg Fuji*
Alexander Leroi 1968, Mistelforschung, Portugalreise mit W.J. Stein

11. 482 Kaiser Justinian
1917 R. Steiner gibt keine Privat- audienzen mehr und entbindet von jeglichem Stillschweigen (GA 174b)

Max Reger 1916, Komponist
Imme von Eckardtstein 1930, Anregerin und Illustratorin des
Kalenders von 1912/13

12. *Helena*
Pankrätius - Erster Eishelliger
1310 vierundfünfzig Tempel in Paris verbrannt vom Erzbischof von Sens

Friedrich Smetana 1884, Komponist
Józef Płsudski 1935, poln. General
Renate Riemeck 2003, Historikerin

13. 1803 J. von Liebig, Chemiker

Georges Cuvier 1832, Naturforscher





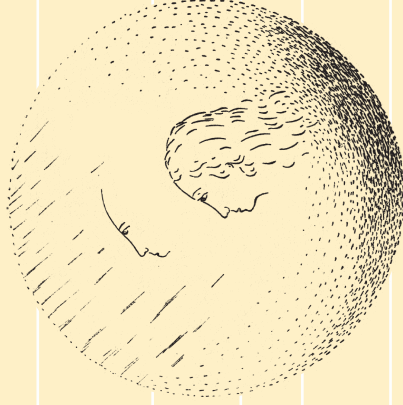
Das Angeführte kann demnigen nützlich sein, der den geistigen Entwicklungsgang der Menschheit verfolgen will.

Rudolf Steiner


GEDENK- UND GEBURTSTAGE

TODESTAGE

1.	<p>Isis (Path Kalender) Sophia Fest der Maskenträger, <i>Maskeraden</i> Monat der Undinen 1815 Otto von Bismarck, Staatsmann</p>	<p>Eleonore von Aquitanien 1204 Kaiser Karl I. 1922, letzter Habsburger Cosima Wagner 1930 Hans Berman 2003, <i>Stein und Flöte</i></p>
2.	<p>742 Karl der Große – indischer Adept, Vortrag vom 27.8.09 (GA 266/1) 1982 Beginn des Falklandkrieges</p>	<p>H. Jung-Stilling 1817, <i>Das Heimweh</i> Johannes Paul II, Wojtyla 2005, Kenner der Anthroposophie</p>
3.	<p>33 <i>Todestag Jesu-Christi</i> – ICH-Geburt 33 Vitzliputzli, kreuzigt mex. Magier 1880 Otto Weininger – Campanella</p>	<p><i>Bartolomé Murillo</i> 1682 - Maler Julius Slowacki 1849, polnischer Barde Johannes Brahms 1897, Komponist Hans Börsen 1983</p>
4.	<p>1460 <i>Universität von Basel gegründet</i> 1949 Gründung der Nato: “to keep Americans in, the Germans down, the Russians out” Lord Ismay, Gen.Sekt.</p>	<p><i>Ambrosius</i> 398, <i>Bischof von Mailand</i> *Gisela Grimm-von Arnim 1889 Martin Luther King 1968, ermordet Christiane Singer 2004, Pen-Club</p>
5.	<p>1783 Erdbeben von Messina 1909 Grundsteinlegung für Modellbau in Malsch in der Nacht vom 5. auf den 6.</p>	<p>Georges Danton 1794, Revolutionär H. Gsänger 1976, anthrop. Historiker Saul Bellow 2005, Schriftsteller</p>
6.	<p>1420 Georg v. Podiebrad, König 1917 Kriegserklärung der USA an Deutschland</p>	<p>Richard Löwenherz 1199 Matthias Corvinus 1490, vergiftet</p>
7.	<p>1348 <i>Stiftung der Universität Prag von Karl IV.</i></p>	<p>Edouard Schuuré 1929, <i>Dokumente von Barr-GA 262 / Die großen Eingeweihten</i> François de Grossouvre 1994, ermordet</p>
8.	<p>1928 Hadrian-Erlebnis von L. Polzer-Hoditz; <i>Schicksalsbilder aus der Zeit meiner Geistessehlerschaft</i></p>	<p>Lorenzo de' Medici 1492 <i>Wilhelm von Humboldt</i> 1835, <i>Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen</i></p>
9.	<p><i>Maria Cleopha, anwesend bei Kreuzigung</i> 5. Jh. <i>Theophilus, Bischof v. Alexandrien</i>, (GA 126, 27.12. 1910)</p>	<p>Heinrich II. 1241, Schlacht bei Liegnitz <i>Francis Bacon von Verulam</i> 1626 Paul Gerhard Bellmann 2011</p>
10.	<p>1857 Richard Wagner hat in Villa Wesendonck (ZH) Karfreitagsinspiration für <i>Parsifal</i></p>	<p>Fulbertus von Chartres 1028, Erbauer der romanischen Basilika von Chartres</p>
11.	<p>452 <i>Leo der Große, bewog Attila zur Umkehr aus Italien</i> 1741 Johann Heinrich Merck 1806 Anastasius Grün, Dichter</p>	<p>Karl von Basedow 1854, Arzt Graf István Széchenyi 1860 Döbbling Jacques Prévert 1977</p>
12.	<p>1204 Dandolo erobert Konstantinopel 1925 erscheint letzter Leitsatz R. Steiners: <i>Von der Natur zur Unternatur</i></p>	<p><i>Julius I.</i> 341, Papst, Fürsprecher von Athanasius 373, Gegner von Arius</p>

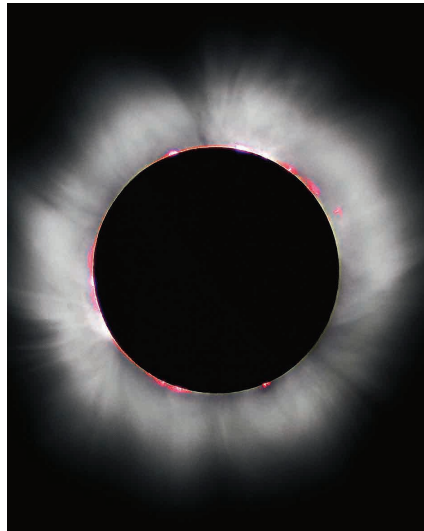


13.	Baldur 1928 Erster Ost-West-Atlantikflug von Charles Lindberghs	<i>Clarissa Johanna Stein</i> 1983 Michael Ruppert 2014, Kritiker der offiziellen 9/11-Verschwörungstheorie, <i>Crossing the Rubicon</i>
14.	1876 Emil Molt – Karl der Grosse, (Johannes Tautz, <i>Walter J. Stein</i>) 1935 Viele Ausschlüsse aus der AAG 1935 Black Sunday, Sandsturm in USA	G.F. Händel 1759, Komponist Untergang der Titanic 1912 Georg Kosak 1914
15.	 <i>Raphael, Gedenktag des Erzengels</i> 1452 Leonardo da Vinci – Judas Makkabäus – Judas – Augustinus (GA 139) 2019 Brand von Notre-Dame Paris	M. W. Lomonossow 1765, Mathematiker Abraham Lincoln 1865, ermordet Walther von Goethe 1885
16.	<i>Aaron</i> , erster Hohepriester der Juden, älterer Bruder von Moses 1900 Fred Poeppig, <i>Schicksalswege</i> 1922 Vertrag von Rapallo	G. L. de Buffon 1788, <i>Naturforscher</i> Francisco de Goya 1828, Maler Kathleen Schlesinger 1953, <i>Harmoniai</i>
17.	1787 Goethes Schau der Urpflanze 1897 Thornton Wilder, Dichter 1917 Rezension Steiners von J. Ruchti Ostern gehört zu Weihnachten 1990	Proklus 485, Philosoph <i>Rudolf</i> von Bern 1294 <i>Benjamin Franklin</i> 1790, Erfinder und US-Präsident
18.	2. Jh. <i>Apollonius, christl. Philosoph</i> 1521 Luther vor dem Reichstag 1906 Erdbeben von San Francisco	Theobald v. Canterbury 1161, Erzbischof <i>J. von Liebig</i> 1873, <i>der große Chemiker</i> Albert Einstein 1955, Relativitätsth.
19.	<i>Fest der Lanze Christi</i> , Speer des Longinus, Bild in Kirche Waltersburg 1970 Vortrag Jacques Lusseyrans in Dornach	Papst Leo IX. 1054, „Schisma“ Lord Byron 1824 <i>Charles Darwin</i> 1882 Colmar von der Goltz 1916, Bagdad
20.	1232 Papst Gregor der IX., zentralisierte Inquisition durch Dominikaner 1889 A. Hitler – <i>niedere ägyptische Einweihung</i> - nach Paul G. Bellmann	Clemens V. 1314, hob als Werkzeug Philipps IV. den Templernorden auf Paul Scharif 2014, Arzt v. E. Pfeiffer
21.	571 <i>Mohammed</i> , der Prophet Allahs 747 v.Chr., Gründung Roms, (GA 181 30.7.18)	Anselm von Canterbury 1109, Philosoph Mark Twain 1910, <i>Geheime Autobiogr.</i> L. Thieben 1947, <i>Rätsel des Judentums</i>
22.	1418 Ende des Konstanzer Konzils 1724 <i>Immanuel Kant</i> – „ <i>Junge Seele</i> “ (GA 126/28.12.1910) 1840 Odilon Redon, Maler	Origenes 254, Kirchenvater; war noch von der Reinkarnation und der Praeexistenz der Seele überzeugt
23.	<i>Hl. Georg, Töter des Drachens</i> 1564 <i>William Shakespeare</i> 1869 Ludwig Polzer-Hoditz – Hadrian , <i>Schicksalsbilder</i> , (siehe 8.4.)	Boris Godunow 1605, Zar William Shakespeare 1616 Miguel de Cervantes 1616
24.	 1839 Otto Willmann, <i>Geschichte des Idealismus</i> 1915 Genozid an den Armeniern	W.A. Schukowski 1852, Dichter Helmuth von Moltke der Ältere 1891
25.	<i>Markus der Evangelist</i> , siehe Neuübersetzung von Günter Aschoff 1599 Oliver Cromwell, Staatsmann 1874 Guglielmo Marconi, Physiker	<i>Torquato Tasso</i> 1595, Dichter <i>Anders Celsius</i> 1744, Astronom
26.	1986 Reaktorkatastrophe in der Ukraine	Malwida von Meysenbug 1903, <i>Memoiren einer Idealistin</i>
27.	<i>Tertullian, Kirchenlehrer in Karthago</i> 470 v. Chr. <i>Sokrates</i> , Lehrer von Plato 711 Tarik landet in Gibraltar 1888 Joanna Thylmann	Fernando Magellan 1521, Seefahrer <i>Ralph W. Emerson</i> 1882, <i>Der Briefwechsel Emerson/ Grimm</i> (Perseus) Alexander Skrjabin 1915, Komponist
28.	1904 Geheime Entente Cordiale zwischen Frankreich und England	Olivier Messiaen 1992
29.	<i>Sybilla</i> , weissagte den Christus 1429 <i>Jungfrau von Orléans hat Orleans befreit</i> , Sieg über die Engländer	Raymond of Sabunde 1436, Philosoph Ludwig Wittgenstein 1951, Philosoph
30.	Walpurgisnacht, nach hl. Walpurga; . (vgl. R. Steiner am 10.12.1916/GA 273) 1777 Carl F. Gauss, Mathematiker	<i>Seneca</i> 65, <i>ermordet</i> Meister Eckhardt 1328, Mystiker

14.	1917 1. Marten-Erscheinung in Fatima 1921 R. Steiner über Wieder-Eintritt des Mondes (GA 204) in ca. 6000 Jahren <i>Bonifacius</i> 1947 Churchill fordert in Londoner Rede allmächtige Super-Weltregierung 1948 Gründung des Staates Israel	Fridtjof Nansen 1930, Polarforscher August Strindberg 1912 - <i>Julia IV/2</i> Husband E. Kimmel 1968, Admiral und Sündenbock der Katastrophe von Pearl Harbor am 7. 12 1941
15.	<i>Sophia</i> 1823 T. L. Harris, Guru v. L. Oliphant 1922 Völkischer Angriff auf Rudolf Steiner in München	C.F. Zelter 1832, Freund Goethes Jakob Streit 2009 Hartwig v. Volkmann 2010, anthr. Arzt Conrad Schachenmann 2014
16.	1914 Sykes-Picot Abkommen 1916 Helmuth von Moltkes „schlimmster Tag“, siehe Moltke Bd. 2, S. 263f) 1916 „Koran“-Vorortrag R. Steiners	Brendan der Seefahrer 577 Heloise 1164, gelehrte Äbtissin und Ehefrau Abaelards <i>Johannes Nepomuk</i> 1383, <i>ertränkt</i>
17.	1922 Bericht in <i>New York Times</i> über Angriff auf R. Steiner während des Vortrags vom 15. Mai «Riot at Munich»	Sandro Botticelli 1510, Maler
18.	<i>Isabella</i>	Bartholomäus Carneri 1909 Gustav Mahler 1911 C.G. Harrison 1933, Okkultist Mathilde Scholl 1941
19.	Pfingsten 1762 <i>Johann Gottlieb Fichte, Spinoza, Philo von Alexandrien</i> , (GA 158, 5.6.1913) 1895 Emil Bock - <i>Rudolf Steiner-Studien</i>	*William Ewart Gladstone 1898, Lawrence of Arabia Gottfried Husemann 1972, Theologe
20.	325 Eröffnung des Konzils von Nicäa 1859 Eliza von Moltke – <i>Anastasius Bibliothecarius</i> – Post-mortem Mitteilungen Helmuth von Moltkes	Lorenzo de Medici 1503 <i>Christoph Columbus</i> 1506 Steven Roboz 2015, kanad. Anthropos.
21.	429 v. Chr. Plato (nach <i>Path</i> Calendar von D.N. Dunlop und Ch. Lazenby) <i>1471 Albrecht Dürer</i>	Tommaso Campanella 1639, <i>Der Sonnenstaat</i> , rosenkreuzerisch inspiriert – <i>Otto Weininger, IV/ 6</i>
22.	Um 250 <i>Helena</i> , Mutter von Kaiser Konstantin dem Großen 1813 Richard Wagner – Merlin (Ilona Schubert, F. Oberkogler, <i>Merlin</i>)	Konstantin der Große 337 Victor Hugo 1885
23.	 1848 H. v. Moltke – <i>Papst Nikolaus I.</i> , (Moltke Band 2) 1915 Kriegerkl. Italiens an Oe/Ung.	Henrik Ibsen 1906 P. v. Siemens 1986;
24.	1954 Barbro Karlen – <i>Anne Frank...und die Wölfe heulen</i>	<i>Nikolaus Kopernikus</i> 1543, Astronom
25.	<i>1277 Grundstein Strassburger Münster</i> 1803 E. Bulwer-Lytton, <i>Vril</i> 1803 R.W. Emerson – <i>Mathilde von Toskana – Tacitus</i> II/23.4.24	Gregor VII. 1085 (Hildebrand) Pedro Calderon 1681, Dramatiker Wilhelm Jordan 1904, <i>Denningos</i>
26.	1521 Achterklärung Luthers 1828 Kaspar Hauser taucht in Nürnberg auf (am Pfingstmontag)	<i>Beda Venetabilis</i> 735, angelsächsischer Mönch und Gelehrter Martin Heidegger 1976 Zbigniew Brzezinski 2017
27.	<i>Maria von Magdala</i> <i>1265 Dante - Die göttliche Komödie</i> 1914 Rudolf Steiner mit Edouard Schuré in Chartres (ev. 28. Mai)	Johannes Calvin 1564, Reformator Niccolo Paganini 1840, Geigenvirtuose Robert Koch 1910, Bakteriologe
28.	1696 Leopold G. Ráckoczy, Graf von St. Germain – <i>Chr. Rosenkreutz</i> (GA 93)	Luigi Boccherini 1805, Komponist Hans Kühn 1977, <i>Dreißigleiderungszeit</i>
29.	1453 Die Türken erobern Konstantinopel unter Sultan Mehmet	Eliza von Moltke 1932, Ambach
30.	1414 Hieronimus von Prag, verbrannt 1919 in Paris wird Keim zu späterem Council on Foreign Relations gelegt 1936 Austritt von L. Polzer aus AAG	<i>Jeanne d'Arc</i> 1431, <i>verbrannt</i> Voltaire 1778 D.N. Dunlop 1935 (Himmelfahrtstag)
31.	1819 Walt Whitman, Dichter 1930 Stephi Schachenmann	F. Joseph Haydn 1809, Komponist Jacques Monod 1976, Biologe

Angaben aus den **Karnavorträgen Rudolf Steiners von 1924 (II/5 bedeutet z.B. 2. Band, 5. Vortrag)** | **Karnische Angaben aus anderen GA Bänden** | Angaben aus zuverlässigen anderen Quellen
*Geistfamilie: nähere Angaben dazu in: Der Briefwechsel R.W.Emerson/H.Grimm | Kursiv = Wortlaut Kalender 1912/13 von Rudolf Steiner | Kommentare bitte an marceljfrei@bluwin.ch

– nahe der größten Elongation – bei Aldebaran im Stier stand. Auf jeden Fall war ich nicht imstande, diese Planeten aufzufinden, so sehr ich es auch versuchte. Denn die Dunkelheit war auch während der Totalität nicht sehr intensiv. Unmittelbar um die Sonne – oder vielleicht sollte ich sagen, um den Mond – war ein schmales Band helleren Lichtes, als wäre es dem Trabanten nicht gelungen, das Sonnenlicht ganz auszulöschen. (Innerhalb dieses Lichtkreises konnte man einige der rötlichen Protuberanzen sehen, die sich wie Flammenzungen über den Sonnenrand erheben.) Das Licht dieses inneren Kreises, zusammen



*Sonnenkorona bei der Finsternis vom
11. August 1999*

mit der Korona, beleuchtete unsere Umgebung mit einem matten Dämmerlicht, das nicht mehr den todähnlichen Charakter hatte, wie in den letzten paar Minuten vor der Totalität.

Und nun, nicht weniger plötzlich, als es verschwunden war; kehrte das Sonnenlicht wieder zurück. Blitzartig waren Korona, Venus und die umgebende Dunkelheit verschwunden. Ein winziger Punkt strahlenden Lichtes, der am rechten Sonnenrand erschienen war, wuchs rasch zu einer kleinen Lichtscheibe, die einen Augenblick lang um den rechten Sonnenrand zu rotieren schien; danach nahm sie langsam an Größe und Helligkeit zu, die verschiedenen Grade der Partialität, die wir vorher beobachtet hatten, in umgekehrter Reihenfolge wiederholend.

In diesen ersten Momenten des wiederkehrenden Lichtes spielt sich ein eigentümliches Phänomen ab, das auch in diesem Fall beobachtet werden konnte. Auf einem felsigen Abhang im Norden sahen wir ein bewegtes Spiel von wellenartigen Schatten: eine rasche, periodische Oszillation von Licht und Dunkelheit. Nur einige Sekunden lang konnte diese Erscheinung gesehen werden. Sie ist bis heute noch nicht befriedigend erklärt worden. Später erfuhr ich, dass das Phänomen drunten im Brunsatal mit noch größerer Intensität beobachtet wurde, «wie Wellen auf dem Meer».

Danach kehrte das Tageslicht schnell wieder zurück. Merkwürdig aber war, dass vom allerersten Moment an das wachsende Licht nicht mehr die unheimliche Qualität hatte wie kurz vor der Totalität. So schwach wie es auch am Anfang ist, macht das zerstreute, sich über die Erde langsam ausbreitende Licht einen normalen, gesunden Eindruck. Vorbei ist der bedrückende Alptraum, der auf der Erde zu lasten schien. Dieser Eindruck entsteht nicht

allein durch den Zuwachs an Lichtintensität; vielmehr handelt es sich um einen radikalen Qualitätsunterschied – eine absolute Polarität: vorher Furcht und Beängstigung, verbunden mit einer verhängnisvollen Weltuntergangsstimmung; danach die kurze, aber prachtvolle Zwischenzeit der Totalität, die nicht mehr so unheimlich ist; und dann zuletzt das schwache, doch anscheinend normale Sonnenlicht, das von Moment zu Moment wächst. Die Natur scheint aus ihrer kalten Furcht zu erwachen: ein normales Leben entfaltet sich wieder. Die Vögel beginnen zu singen, sogar der Hahn findet es angebracht, mit vol-

ler Stimme das wiederkehrende Tageslicht zu bestätigen. Von dem ersten Moment des wiederkehrenden Sonnenlichtes an ist die ganze Stimmung von Bedrückung und Verwirrung verschwunden. In dieser Hinsicht kann die Zeit unmittelbar nach der Totalität keineswegs verglichen werden mit der Zeit davor.

Obwohl sie eher in den Bereich der qualitativen Erfahrung als des genau Mess- und Bestimmbaren fällt, gibt diese Tatsache ein mindestens genauso großes Rätsel auf, wie das oben beschriebene Spiel der Schattenwellen. Wenn man nämlich in kontemplativer Rückschau das ganze Erlebnis zu überblicken versucht, wird man zu der Überzeugung geführt, dass die beiden Phänomene keineswegs ohne Zusammenhang sind, und dass die rätselhafte, eigentümliche Wellenjagd, die das zurückkehrende Licht zu durchzittern scheint, auch zunächst als rein qualitatives Phänomen zu nehmen ist. Solange die Finsternis im Zunehmen begriffen ist, scheint es, dass Himmel und Erde – der umgebende Makrokosmos und die unmittelbare Erdenumgebung – auseinandergerissen seien, während in einem mittleren Bereich zwischen den beiden ein ausgesprochen böses Element waltete. Haben zum Beispiel nicht die älteren Mythologien von einem Wolf oder einem Drachen gesprochen, der die Sonne verfolgte und im Moment der Totalität verschlang? Im Beobachten einer totalen Finsternis kann man durchaus verstehen, dass eine Wahrheit in diesem mythischen Bild verborgen liegt, und dass weit mehr am Werke ist, als die bloß physische Abdeckung der Sonne durch den Mond. Aus der Erfahrung heraus möchte man sagen: Diese Stellung des Mondes vor der Sonne, wobei auf einen Augenblick die Mittelpunkte von Sonne, Mond und Erde genau in eine Linie fallen, dieser in erhabenem Gleichmaß sich wiederholende Rhythmus,

wäre der Ausdruck großer Schönheit, Harmonie und heilvoller kosmischer Einwirkung, wenn nur der Mond lichtdurchlässig wäre. Doch ist er mit undurchlässiger Materie gefüllt, Materie, die einen dunklen Schatten zu werfen vermag. Alles, was auf der Erde während der zunehmenden Phase der Finsternis stattfindet – die totenblasse Färbung des Lichtes und so weiter – kann nicht auf eine äußerliche Art erklärt werden; denn würde dies zutreffen, so müssten genau dieselben Erscheinungen während der abnehmenden Phase in umgekehrter Reihenfolge wiederholt werden, was aber im qualitativen Sinne nicht der Fall ist.

Die Grundempfindung erinnert eher an den Sündenfall, als wäre dieser im Leben der Natur selber zum Ausdruck gebracht. Es ist, als ob auf einen kurzen Augenblick die Natur fähig würde, etwas Moralisches, Geistiges mit physischen, sinnlich-wahrnehmbaren Ausdrucksmitteln zu äußern; als ob alles, was die Sonne physisch und geistig für die Menschheit bedeutet, seinen Ausdruck finden könnte in dem vorübergehenden Verlust ihres Lichtes, der dadurch entsteht, dass der Mond an dem Irdischen, namentlich an der dunklen, undurchlässigen Materie teilhat, indem er einen dunklen Schatten auf die Erde wirft. Das Seltsame ist, dass der bedrückendste Augenblick in dieser Hinsicht in die Zeit fällt, wo sich der Kernschatten gerade dem eigenen Standort annähert, das heißt, die letzten Sekunden oder Minuten vor der Totalität. Sobald diese eingetroffen ist, überwiegt trotz der umgebenden Düsterei der neue Eindruck der Majestät, des Wunders der um die Sonne aufleuchtenden Himmelserscheinungen, der Korona, und so weiter. Der gegenseitige kosmische Aspekt von Sonne, Mond und Erde scheint dem in der ganzen Weltevolution begründeten Verhältnis dieser drei Himmelskörper Ausdruck zu verleihen, ein Ereignis, das wir mit Scheu und Ehrfurcht erleben, trotz der Dunkelheit, die der Mondschatten hervorruft.² Der Riss zwischen Himmel und Erde scheint versöhnt und überwunden.

Danach bewegen sich die drei wieder auseinander. Der Schatten ist von der Erde weggerückt – oder zunächst natürlich von dem eigenen Standort. Normale Zustände behaupten sich wieder, die kosmische Krankheit ist überstanden. Und indem der Kosmos, vertreten durch Sonne, Mond und Erde, sein normales Gleichgewicht wiedererlangt, überrieselt ein kurzer Schauer die Erde, vergleichbar der kühlen Morgenbrise, die oft dem Tagesanbruch unmittelbar vorangeht. Es ist ein Zittern jedoch nicht der Luft, sondern des Lichtes, das wieder in die Dunkelheit eindringt. Zitternde Wellen von Licht und Schatten laufen über jede Wand während der ersten Wiederkehr des Lichtes. Danach ist das Gleichgewicht wieder hergestellt, und in der letzten Phase der Finsternis empfinden wir,

dass alle Schrecken, die die erste Phase zu zeigen schien, verschwunden sind.

Eine solche Beschreibung macht zwar nicht den Anspruch, eine wissenschaftliche Erklärung im üblichen Sinne zu sein. Vom Standpunkt der Physik sind die laufenden Schattenwellen bis heute nicht erklärt. Unser Versuch besteht vielmehr darin, eine qualitative Deutung der Phänomene zu bieten. Wer die abnehmende Phase einer Sonnenfinsternis gleichsetzt der zunehmenden – abgesehen von der umgekehrten Reihenfolge – übersieht zum mindesten einen wesentlichen und sehr auffallenden Unterschied, wenn dieser auch nur qualitativ ist. Nur durch die Berücksichtigung des Qualitativen werden wir uns allmählich dem inneren Wesen solcher erhabener Phänomene, wie die Sonnen- und Mondfinsternisse es sind, annähern können – Phänomene, die Rudolf Steiner beschrieb als «solche Übergangerscheinungen..., die zwischen dem rein Physisch-Kosmischen und dem Kosmisch-Geistigen mitten drinnen stehen».³

Quelle

Der Aufsatz stammt aus: Elisabeth Vreede: *Geschichte und Phänomene der Astronomie*. Herausgegeben für die Mathematisch-Astronomische Sektion der Freien Hochschule Goetheanum. Dornach 1996. S. 130–137.

Anmerkungen

- 1 Dieser Aufsatz erschien in englischer Sprache in: *The Present Age*, Vol 1, Nr. 10, Sept 1936. Die Übersetzung von John Meeks wurde aufgenommen in: *Elisabeth Vreede. Ein Lebensbild*. (Natura Verlag, Arlesheim 1976). Der Aufsatz schildert eindrücklich das Erlebnis, das die Autorin bei der Sonnenfinsternis hatte. Sie hat speziell dafür die Reise nach Kleinasien unternommen.
- 2 Anmerkung von E. Vreede: Vgl. Rudolf Steiner: *Die Geheimwissenschaft im Umriss*, das Kapitel «Die Weltentwicklung und der Mensch» (GA 13), Dornach 1989, 30. Auflage.
- 3 John Meeks fügte eine Fußnote hinzu: Siehe Vortrag vom 25. Juni 1922 in R. Steiner, *Menschenfragen und Weltenantworten* (GA 213), Dornach 1987, S. 38.

Dornach in den Jahren 1914/1915

Erinnerungen von Adelheid Petersen*

In den letzten Tagen des Juli 1914 kam ich zum ersten Male zu kurzem Besuch nach Dornach. Von Arlesheim herüber den Weg nehmend, erblickte ich den Bau auf dem Hügel. Über dem hellen Massiv des Unterbaues trug sich das noch im Rohen stehende, durchsichtige Holzwerk des zweigegliederten Rundbaues unter dem Lattenwerk und Gestäbe seiner Doppelkuppel in sich selbst. Was war das? Es überfiel mich, hielt mich an der Stelle fest, erfüllte mich mit – es ist schwer auszudrücken – mit Faszinations- und Ratlosigkeit, mit Verwirrung, fast mit Erschrecken. Dies Gebilde dort oben inmitten des üppigen Sonnenlandes unter dem wolkenlosen Himmel kam dem Heraufschreitenden entgegen: ein lebendiges Wesen, das ihn, noch entfernt, gleichsam ansprach, ihn umschloss, ihn hereinzog in das Strömen, Kreisen, Steigen eines ungeheueren schöpferisch tätigen Willens! Dieser erste, tiefgehende, ja verwandelnde Eindruck wiederholte sich immer wieder; er vertiefte sich. Der Bau atmete und lebte in eigener, innerer Gesetzmäßigkeit. Er schickte dies Leben hinaus in die Umwelt, hinauf in den Himmelsraum, hinein in die Menschen, die an ihm arbeiteten. Er stand in Wechselbeziehung mit ihnen, mit allem: mit den menschlichen Seelen, mit den Weltseelen, mit Licht und Dunkel, mit dem Elementarischen, mit allem Wesen und Geschehen der Natur. Er gab und nahm.

Das Haus der Sprache...

Hier wuchs eine Architektur und Plastik, die niemals sich in sich abschließen würde als eine – im Sinne des Goethewortes – «erstarrte Musik». Dieser Bau war unablässig in sich bewegt, durch die sich immer erneuernde, immer verwandelt aus sich selbst hervorgehende, verwandelt zu sich selbst zurückkehrende Melodie seiner Formen: der erste Bau, welcher die Grundkraft der Welt-Gestaltung, der Welt-Formung in die Sichtbarkeit stellte: die Verwandlung, die Metamorphose in ihrer Systole und Diastole. Der erste Bau, welcher in seiner Raumhaftigkeit das Zeitenwesen enthielt. Der Bau des verlorengegangenen Himmelsmenschen, des «lebendigen Wesens Anthroposophie» – das ja nichts anderes ist als der dem mikrokosmischen Menschen wiedergeschenkte makrokosmische, der Himmelsmensch.

«Haus der Sprache» nannte Rudolf Steiner diesen Bau, denn er enthielt das «offenbare Geheimnis» des Zusammenklangs seiner Architektur und Plastik mit dem «Wort der Götter», durch das alles Welt- und Menschenwesen wurde und weiter wird. Deshalb konnte dieser Bau in neuem Sinn das Wort der Götter durch das menschliche Wort erklingen lassen. Deshalb

war dieser Bau in seiner Lebendigkeit untrennbar vom Leben seines Schöpfers, der das Weltenwort als Menschenwort neu zu den Menschen brachte. Deshalb war dieser Bau auch nach seiner Vollendung nie ein «Gewordenes», sondern ein immer werdendes durch das Wirken seines Schöpfers darin. Das schuf die einzigartige, nie vorher, niemals wieder nachher zu erlebende «Atmosphäre» dieses Werkplatzes. Sie durchdrang, sie durchkraftete, trug und speiste alle, die hier arbeiteten. Damals im Juli 1914 lag noch etwas wie Morgenröte, wie Glanz einer Sonnenfrühe über der Gemeinschaft der Arbeitenden. Alle warmen Herzenskräfte waren aufgerufen. Wer sich im Umkreis des Baues begegnete, grüßte sich in beglücktem Einverständnis.

Im großen Schuppen der Schreinerei, wo die Säulen vorbereitet wurden, fanden die abendlichen Vorträge statt. Man saß auf den Bretterstößen, Holzklötzen, Hobelbänken umher. Das zerschnittene Holz duftete.

Ich hörte damals, am 26. Juli, den Vortrag, der mit dem Titel «Die schöpferische Welt der Farbe» im Druck erschien. Überwältigt von allem, was in den wenigen Tagen sich zusammengedrängte, war ich nicht fähig, dem Gang des Vortrages wirklich aufnehmend zu folgen. Aber der Anfang schlug bleibend und wachsend in mich ein. Rudolf Steiner nahm zum Ausgangspunkt Herman Grimms Äußerung, dass die Menschheit das Allerwichtigste bei Goethe erst im Jahre 2000 richtig einsehen werde und dass dies Allerwichtigste darin bestehe, dass Goethe «das, was er geschaffen hat, aus dem *ganzen vollen Menschentum* heraus geschaffen hat; dass allen Impulsen seines Schaffens die Impulse des vollen Menschentums zugrunde lagen». Dem stellte Rudolf Steiner das heutige «Spezialistentum unseres Lebens» gegenüber, das er scharf vom wissenschaftlichen Spezialistentum unterschied. Weit entfernt vom Begreifen des vollen Menschentums führte das «Spezialistentum unseres Lebens» dahin, dass immer weniger die einzelne Seele, «die in diesen oder jenen speziellen Vorstellungs- oder Empfindungskreis eingerammt ist», die andere Seele verstehen könne.

Eindringlich, sorgenschwer, schmerzlich war der Klang seiner Stimme – nicht nur bei diesen Sätzen, sondern während des ganzen Vortrages. Dieser Klang der Stimme drang unmittelbar in mich ein, während der sachliche Inhalt der Ausführungen schattenhaft blieb. Es erneuerte sich jener grundlegende Eindruck, den ich beim überhaupt erstmaligen Hören eines Vortrages von Rudolf Steiner empfing an einem öffentlichen Abend in den Münchener Prinzensälen. Er war mir von meinem Platz aus während des Redens nicht sichtbar. Nur die Stimme drang zu mir, und – plötzlich – während der Inhalt der Worte an mir vorbeiging – sprang mich unwiderleglich das Bewusstsein an: Diese Stimme ist Wahrheit. Zum ersten Mal im Leben wurde ich

* Erschienen in: Adelheid Petersen, *Erinnerungen an Rudolf Steiner*, herausgegeben von Erika Beltle und Kurt Vierl Stuttgart 1979, S. 470 (Bartsch), S. 284 (Petersen 2014/15)

wirklich und unmittelbar erfasst von *Wahrheit*. Ob ich verstand oder nicht verstand, was da gesprochen, gelehrt wurde: In dieser Stimme *lebte Wahrheit*; frei von Willkür, von Persönlichkeitsdrang, von Überzeugenwollen! Diese Stimme sprach aus der Wahrheit! – Beim Lesen des Vortrages nach seiner Drucklegung wurde die Erinnerung neu entzündet. Von «Wehmut» spricht Rudolf Steiner im Verlauf seiner Darlegungen – Wehmut über die Ablehnung und die wachsende Gegnerschaft, welcher sein Wirken begegnet. Wie von Wehmut durchbebt, wies er auf Schmerzliches hin, das der europäischen Menschheit bevorstehe, und mahnte zur Kraft, zum Mut; mahnte, dass Geisteswissenschaft immer «leuchtender» werden müsse, «eine Friedenssonne, eine Sonne der Liebe und Harmonie über die Menschen hin». – Beglückt, froh, sorglos schienen die Hörer beim Aufbruch. Es war wieder «so wundervoll» gewesen!

Im Oktober kam ich für eine Woche wieder. Die Schieferdeckung der Kuppeln muss, meiner Erinnerung nach, fast beendet gewesen sein. Die Außenwände, die Seitenflügel zeigten das Balkenwerk ausgefüllt. Das Schnitzen im Innenraum hatte begonnen.

Rudolf Steiners Hände

Es war Krieg. Die Sonne war im Grau verhüllt. Menschliche Spannungen, das «Spezialistentum des Lebens», der Seelen wurde spürbar. Es hieß die Wahrheit der Dinge fälschen, wenn man dies nicht sagte! Um so stärker spricht die Tatsache, dass trotz vieler Spannungen und Reibereien die Arbeitsgemeinschaft sich nicht lockerte. In der Liebe zum Werk fand sich alles Getrennte immer wieder zusammen. In jene Oktobertage fiel der Tod des siebenjährigen Theo Faiss, den ein umfallender Möbelwagen erdrückte. Tief in der Nacht kam Rudolf Steiner zu der verängstigten Mutter. Er nahm ihre Hände und sagte: «Wir haben ihn gefunden, aber er ist nicht mehr bei uns.» Es sei, so berichtete sie, eine solche Welle von Wärme, Liebe, Mitleid über sie hingegangen, dass sie sich ganz geborgen und ruhig gefühlt habe. In den Tagen zwischen dem Tod und Begräbnis des Kindes kam Rudolf Steiner täglich sogar zweimal in das Haus der Mutter. Das jüngste, noch nicht einjährige Kindchen litt an einer eitrigen Hautentzündung und war sehr gequält. Hatte man das unruhige, fiebernde, vor sich hin wimmernde Kind auf dem Arm, so konnte man erleben, dass es plötzlich ruhig wurde, sich aufhellte und das Köpfchen nach der Türe drehte. Immer erschien dann wenige Minuten später Rudolf Steiner, durch den Garten rasch herankommend. Man muss die Bewegung gesehen haben, mit der er das Bübeli in seinen Arm nahm, seinen Händen gefolgt sein, wie sie die wunden, entzündeten Stellen mit feuchter Watte betupften und reinigten (es musste immer frischer Kamillenaufguss zur Behandlung bereitet werden, dessen Herstellung und Temperierung er genau vorschrieb). Das Kind sah ihn stets unverwandt mit großen Augen an; das Gesichtchen war in stillem Lächeln gelöst. Regelmäßig schlief es sofort ein, wenn sein Heiler sich entfernte, zu langem, ruhigem Schlaf.

Rudolf Steiners Hände bei verschiedensten Verrichtungen waren ein Erlebnis für sich. Ob er zeigte, wie das Werkzeug beim Schnitzen, wie Bürstchen und Holzplättchen beim Einwachsen der Schindeln zu halten seien, ob er den Holzspatel führte beim Rühren des Malgrundes oder die langstieligen großen Bürsten, mit welchen der Malgrund in die großen Korkplatten eingebürstet werden musste (in langen, gleichmäßigen Strichen, bis eine glatte Fläche von bestimmter Konsistenz entstand); ob er den alten grauen Wächterhund streichelte, der ihn tagtäglich unentwegt oben am Weg erwartete; ob er ein kleines Kätzchen aufgriff, das hilflos klagend in einem großen Schneehaufen saß, um es im Trockenen niederzusetzen: Er griff und tat alles anders als wir übrigen Menschen. Seine Hände sprachen zu allem, was sie ergriffen. Sie waren Sicherheit, Behutsamkeit, Zärtlichkeit. Sie schonten, sie ehrten jegliches, ob es lebendiges Wesen oder toter Gegenstand war. Man dachte an die alte heilige Anschauung, dass etwas von der Schechena, der Gottesglorie, in jegliches Ding hineinverzaubert sei, und dass daher der Mensch die Dinge ehren soll!

Gleiches Erlebnis war sein Stehen und Schreiten. Nie wieder habe ich einen Menschen so stehen sehen und gehen sehen, wie Rudolf Steiner. Wo er stand: Nichts hätte ihn von dort wegreißen können, so schlank gefestigt und unerschütterbar erschien er. Zugleich aber drückten seine Füße die gleiche Zartheit und Behutsamkeit wie seine Hände aus. Sie schienen den Boden unter ihnen schonen zu wollen. Es war, als hielte die ganze Gestalt das Lasten in sich selbst zurück, um «wesendes Leben» des Grundes nicht zu versehren! Sein Gehen: Der Boden schien elastisch zu federn, wenn er den Fuß hob und niedersetzte. Nie habe ich einen Fehltritt oder einen schwankenden, unsicheren Schritt bei ihm gesehen: weder auf dem äußeren Werkplatz, den Regen und Schnee – ausgetreten wie er war – höchst unerfreulich und schwierig zu überschreiten machten. Auf den Gerüsten, Leitern, primitiven Holztreppe im Inneren: Überall bewegte er sich im Auf und Ab mit immer gleicher Leichtigkeit und Sicherheit.

Es ist oft schon berichtet worden und kann nur immer wieder bestätigt werden: Wenn Rudolf Steiner den Bau zu seinem täglichen Rundgang betrat, so war es überall unmittelbar spürbar! Man möchte sagen: die Gegenwart ihres Schöpfers wurde vom Raum, von allen Gebilden und Formen, an deren Herausarbeitung man wirkte, empfangen, weitergeleitet, hingestrahlt.

Als ich in den letzten Dezembertagen des Jahres 1914 zu einem Aufenthalt von zwei Monaten wiederkam, sprach an einem Abend Rudolf Steiner über das neue künstlerische Prinzip des Baues, wo «die Seele erlebt, indem sie den Formen entlang erlebt», wo das plastische Element in ein musikalisches *Erleben* hinübergeführt werde. «Das sind Dinge, die ... zusammenhängen mit den innersten Impulsen, die wir durchzumachen haben ... im ersten Drittel der fünften nachatlantischen Kulturepoche ... Das wird uns gleichsam vorgeschrieben von

den geistigen Wesenheiten, die diese Entwicklung leiten.» So erhielt erstes Erleben des Baues seine Bestätigung.

«Anthroposophie ist eine gefährliche Sache...»

Rudolf Steiner sprach damals an einer Reihe von Abenden über das innere Wesen der Künste in seinem Zusammenhang mit der Gliederung des menschlichen Wesens, mit dem ganzen Kosmos, mit der Erdenevolution vom Saturn bis zum Vulkan: eine Perspektive «so groß, so gewaltig, dass wir gar nicht genug erfüllen und empfinden können, um sie uns intensiver klar zu machen», jedoch auch Worte in schmerzlichstem Tone, nicht frei von schwerem Vorwurf: «Aber es ist ... das, was zu den bittersten Enttäuschungen gehört, wenn dasjenige, was im Verlaufe der geisteswissenschaftlichen Bestrebungen rein geistig gewollt wird, wiederum hereinrückt in das persönlich-menschliche Wollen und in die *persönlich-menschlichen* Absichten. Wenn das Persönliche anfängt eine Rolle zu spielen innerhalb jener Gesellschaft, welche uns im Streben nach der Geisteswissenschaft umschließen soll.

Mahnung und Vorwurf waren nur allzu berechtigt. Es «menschelte» trüb, um diese Wendung Nietzsches zu gebrauchen: menschlich-allzumenschlich! Rudolf Steiner war in den Weihnachtstagen mit Marie von Sivers getraut worden. Was für Wellenschläge dies im Kreise der Mitglieder (vornehmlich der weiblichen Mitglieder, aber nicht nur dieser!) hervorrief, war erschreckend. Von hysterischer Verzückung, hysterischer Verzweiflung bis zur Konstatierung eines «Abgleitens des Eingeweihten» waren die vielfältigsten Abwandlungen zu erleben! Wo war das Vertrauen zum großen Lehrer?

Zur gleichen Zeit stellten sich Unregelmäßigkeiten im Baubetrieb heraus. Die Versammlung, welche Rudolf Steiner einberief, gehört zur schmerzlichsten Erinnerung meines Lebens. Seine Augen flammten. Seine Stimme dröhnte. Marie Steiner saß, weiß bis in die Lippen, den ganzen Abend reglos erstarrt. Nachdem er in der schärfsten Weise alles zurückgewiesen hatte, was durch seine Trauung entfesselt worden war, «es ist meine Privatsache, die niemanden etwas angeht», kam er auf die Missstände am Bau. «Draußen wird von der blinden Autoritätsgläubigkeit der Anthroposophen gefaselt! In Wirklichkeit ist es so, dass ich nur etwas zu sagen brauche, und es geschieht das Gegenteil davon.» Es war wie Blitz und Donner im Raum. Er sprach von Vergiftung der Arbeit, von Gewissenlosigkeit vor der geistigen Welt. Dann, nach einer Totenstille (er hatte sich neben Marie Steiner niedergesetzt) stand jemand auf (ich erinnere mich nicht, wer es war) und suchte stammelnd nach Worten der Entschuldigung, der Reue und sagte endlich, Herr Doktor werde doch von allen so hoch verehrt. Da schoss schon Rudolf Steiner hoch und rief mit einer Stimme, die von Zorn, ja von Verzweiflung schwang: «Ich will nicht verehrt werden! Ich will verstanden werden!» Ein Abgrund schien aufgerissen! Keiner erhob mehr den Blick. Keiner sprach ein Wort. Rudolf

Steiner verließ mit Marie Steiner den Raum ohne Gruß. Lautlos schlich alles auseinander.

Es ist nötig, dass diese Dinge dem Gedächtnis aufbewahrt werden. Die Nachkommenden müssen das ganze Märtyrertum Rudolf Steiners wissen. Es kann das *Verantwortlichkeitsgefühl* schärfen, die Selbstbesinnung klären.

Nicht von außen, so sagte Rudolf Steiner damals schon, drohe seinem Werke Gefahr. «Die Feinde kommen von innen, aus der Mitglieberschaft selbst.»

In jenen Wochen wurde ich von einem Mitglied mit einem Brief zu Rudolf Steiner geschickt. Es war ein Traumerlebnis, das der Schreiberin und ihrem damals noch nicht zweijährigen Töchterchen schweres Schicksal verkündigte. Abzuwenden sei es, wenn es ihr gelinge, «unter den Regenbogen zu kommen». Sie bat um Erklärung dieses ihr unverständlichen Wortes. Rudolf Steiner las den Brief langsam, mit eindringlichster Aufmerksamkeit. «Ja», sagte er endlich, «dieser Traum hat Realität. Sie können sich auch nicht denken, was das heißt, «unter den Regenbogen kommen?» wendet er sich zu mir. Als ich verneinte: «Nun, das heißt nichts anderes als wirklich mit Leib und Seele Anthroposoph werden! Ich meine das buchstäblich Ernst machen mit der Anthroposophie! Das Leben üben im Sinne aller der Anweisungen, wie sie in meinem Buche *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* gegeben sind! Lebensübung muss Anthroposophie werden! Reinigung des ganzen Wesens, Entwicklung des vollen Menschentums.»

Sprechend machte er seine Notizen am Rande und auf leerem Raum des Briefblattes. «Sehen Sie, mit dem *ganzen* Menschen wirklich Anthroposophie *leben*, das heißt, okkult ganz richtig: unter den Regenbogen kommen. Fühlen Sie, wie die Läuterung, die Harmonisierung des inneren Wesens darin lebt?» «Aber», fuhr er fort, «sie wird das nicht tun! Wie es weitaus die meisten nicht tun! Es ist so unbequem, und, nicht wahr, man kann so gar nicht glänzen mit dieser stillen jahre-, jahrzehntelangen Arbeit an sich selbst!»

Ein trauriger, fast bitterer Ausdruck trat in seinen Zügen hervor: «Ich will Ihnen etwas sagen: Wenn ich mir einen Magiermantel umhinge und als Übungen die verrücktesten Sachen von den Leuten verlangte –, etwa um Mitternacht irgendwo auf einen Berg laufen, um irgendeinen Blödsinn vorzunehmen: Glauben Sie mir, das würden sie alle tun! Da lief mir alles nach! Aber in jahrelangem Bemühen vielleicht *eine* einzige Charakterschwäche, eine einzige schlechte Gewohnheit endlich überwinden, ablegen – nicht wahr, das ist so uninteressant! Die Menschen glauben es einem nicht, dass solch eine einzige Änderung im eigenen Wesen – wenn z.B. ein eitler Mensch sich lediglich seine Eitelkeit eingesteht und sich ihrer schämt –, dass so etwas geistig viel weiter bringt als das Anhören von hundert Vorträgen und meinetwillen Auswendigkönnen von allen Zyklen; dass das sehr viel mehr bedeutet als das Halten von eigenen Vorträgen! In diesem Fall» – er wies auf den Brief – «und in unzähligen anderen Fällen liegt ein intellektuelles und

auch ästhetisches Bedürfnis nach der Geisterkenntnis vor. Wenn das aber nicht vertieft wird zum *Leben*, wenn nicht aus dieser Geisterkenntnis, die zunächst im Kopf sitzt, Lebenspraxis wird, dann kann das bedenklich werden.» Rudolf Steiner hatte richtig vorausgesehen in dem Fall dieses Traumerlebnisses. In Anknüpfung daran und im Zusammenhang mit manchen Erscheinungen, die in den Kreisen der Mitglieder hervortraten, kam es zu wiederholten Fragen und Gesprächen, wo Rudolf Steiner Grundlegendes über das «Anthroposoph-sein-Wollen» ausführte. «Wenn man mit zu starkem Selbstsinn», sagte er einmal, «mit zu starkem Selbstgefühl zur Anthroposophie kommt, werden dem Betreffenden sehr schnell die Schleier luziferischer Illusionen um den Kopf gehangen. Man wird ja für die luziferischen und ahrimanischen Mächte erst interessant, wenn man sich zur Anthroposophie wendet.»

Mit schwerem Nachdruck: «*Anthroposophie ist eine gefährliche Sache! Eine sehr gefährliche Sache!* Denn sie wirkt unmittelbar im Menschen, schon dann, wenn sie nur mit dem Kopf aufgenommen wird! Dann aber kommen die Illusionen – wenn nicht das Selbstgefühl selbstlos gemacht wird! Dann kommt die Unwahrhaftigkeit, die Eitelkeit, dann kommt zum Luziferischen die ahrimanische Verstrickung. Denken Sie darüber nach! Wach sein! Wach sein!»

An einem trüben Februarmorgen traf ich mit Rudolf Steiner beim Anstieg zum Bau zusammen. Vom Elsass herüber war der Geschützdonner als dumpfes Rollen vernehmbar. Manchmal, nach einem Einschlag, schütterte der Boden. Oben blieb Rudolf Steiner stehen und schaute lang nach Westen hinüber, den feuchtes Gedünst verhüllte. Dann sah er mich an mit jenem unbeschreiblichen Blick, der in letzte Tiefen drang, ohne anzutasten, ohne Schärfe; der nicht ergreifen wollte, sondern der in sich aufnahm. «Ja», sagte er endlich, «wenn das dort», er wies nach Westen, «wenn das dort einmal zu Ende sein wird, dann wird alles so völlig anders werden, als es bisher war, dass Sie mich nicht verstehen würden, wenn ich Ihnen sagen wollte, wie alles wird. Aber Sie werden es erleben! Wenn das vorüber sein wird, was man Krieg nennt – ja, dann wird es so sein, dass alles Konventionelle versagt; dass alle Tünche von den Lebensverhältnissen abfällt! Die Menschheit ist in ein Stadium ihrer Entwicklung eingetreten, wo das Böse und die Lüge sichtbar werden müssen! Es ist alles schon da: das Böse, Grauenhafte, das Verlogene, der Verfall – es ist alles da, aber es ist noch übertüncht! Und es *muss* offenbar werden! Das wird sich in den Lebensverhältnissen des einzelnen zeigen – in den Ehen, den Familien, den Freundschaften und vor allem in den Feindschaften – wie im Gesamtleben der Völker, der Staaten! Es wird für gewisse Dinge keine Hemmungen mehr geben. Durchstehen, ohne seelisch zugrunde zu gehen, ohne seelisch Schaden zu nehmen, werden alles das, was kommt, nur die Menschen, welche draußen und vor allem *im eigenen Inneren* das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden können! Das ist sehr schwer! Sehr schwer!» wiederholte

er, «das erfordert unablässige, mühevoll Übung. Denn hier liegt die furchtbarste Verführung! Die Menschheit wird den Kampf gegen die Lüge zu führen haben – das «Urböse».

Er wendete sich, um zum Bau zu gehen. Der Schlag der Klöppel auf die Holzgriffe der Schnitzseisen drang vieltönig, hell und dunkel, hoch und tief, klingend oder gedämpfter, fast wie ein Geläute heraus. Rudolf Steiner lächelte: Das Glück und die ganze Liebe eines großen Schöpfers vor seinem Werk überleuchtete ihn.

«Wir müssen den Bau schnell vollenden! Es ist notwendig, ihn schnell zu vollenden!» Die Vollendung ließ noch lange auf sich warten! Inzwischen hatte dies «Anders-Werden» aller Verhältnisse schon furchtbar eingesetzt.

Gefahren aus zwei Richtungen

In unerschöpflicher Mannigfaltigkeit sprach Rudolf Steiner damals über das Künstlerische, das Dichterische, und in steigendem Maße verwob er damit das Leben und Wirken der «sogenannten Toten», welche «viel lebendiger sind als wir», und wies auf «die Notwendigkeit des Lebens mit den sogenannten Toten». Der Ton schwerer Sorge, schmerzlich mahnender Eindringlichkeit aber klang durch alles durch. Es war, als wolle er alles innerlich Lebendige aufrufen in den Hörern – jenes Lebendige, das als Kunstschaffen, als Kunst-Erleben, Kunst-Verstehen dem Intellektuell-Abstrakten entgegentritt und dessen Herz-Ertötendes auslöscht.

Er sprach schon damals bedrückt von den beiden Gefahren: Verintellektualisierung der Anthroposophie einerseits, gefühlhafte verschwommene Übersteigerung, seelische Wirrnis andererseits. Zunächst trat das Letztere mehr in Erscheinung. Die Verintellektualisierung begann erst anfangs der zwanziger Jahre. Auf sie wies er als «Gefahr der Stagnation» für Zeiten nach seinem Tode hin.

«Selbstverständlich muss Anthroposophie die Wissenschaften, namentlich die Naturwissenschaften ergreifen und durchdringen», sagte er einmal in einem Gespräch. «Aber als Lebensimpuls wirklich unter die Menschen getragen werden kann sie nur durch den künstlerischen Impuls! Das soll nicht etwa heißen, mit schlechter, womöglich programmatischer Kunst unter die Menschen zu gehen. Sondern ein künstlerischer, also ein *gestaltender* Impuls wirkt überall da, wo bei klarer Bewusstheit aus unmittelbarem innerem Leben heraus gewirkt wird.»

In dem Vortrag vom 3. Januar 1915 «Das künftige Jupiterdasein» sprach er die Worte: «Welches ist der Weg, um diese Dinge» – die Geisteswissenschaft und ihre Impulse – «in das Leben einzuführen? Da muss die Antwort wieder gegeben werden: *Wirklich mitleben*, da wo die Geisteswissenschaft gesucht wird, mitleben so viel als man kann.»

Ergreifend war es, mit welcher inneren Bewegtheit – es war oft, als sei es bis – zu Tränen – er über die Bedeutung des Baues für die geistige Welt sprach, von der Teilnahme der Toten an dem Bau, den er «ein Wahrzeichen in unserer Zeit des Wirkens innerhalb unserer

spirituellen Bewegung» nannte: dieses Wirkens, «für welches die Grenzen zwischen dem, was man gewöhnlich «Leben und Tod» nennt, gar nicht in Betracht kommen». Er mahnte auch im persönlichen Begegnen immer wieder, «den ganzen über Leben und Tod hinausgehenden Ernst unsrer Bewegung ins Auge zu fassen».

Immer wieder sprach er von der Verantwortung gegenüber der Anthroposophie. Immer wieder klagte er über das Versagen – gerade in bezug auf diese Verantwortlichkeit.

Es gab einmal einen eigentlich furchtbaren Augenblick. Menschliche Entgleisungen peinlicher Art waren vorgekommen, und es wurde geäußert, dass schließlich die Nachsicht solchen Dingen gegenüber an ihre Grenze komme. «Nein», antwortete Rudolf Steiner, «der menschlichen Unzulänglichkeit gegenüber ist die Nachsicht unbegrenzt. Nur da», und seine Stimme hob sich, «wo die geisteswissenschaftliche Substanz verfälscht und zerstört wird, da gibt es keine Nachsicht.»

Chauvinismen

Chauvinismen brachen damals unter den Angehörigen verschiedener Nationen aus, und es kam so weit, dass Dinge aus Vorträgen Rudolf Steiners sozusagen als Waffe gegeneinander benutzt wurden. Rudolf Steiner war zutiefst davon verwundet; er äußerte, das seien Dinge, «die mir zu meinen okkulten Erfahrungen, die ohnehin schon schmerzlich genug sind, einen weiteren Schmerz hinzufügen».

Immer wieder musste er in Konflikte eingreifen. Einmal begegnete ich vor einem Hause Marie Steiner, welche blass und ganz verzweifelt herauskam. «Sie bringen Dr. Steiner fast um», sagte sie, und sie wies zurück auf das Haus. «Seit zwei Stunden kämpft er geradezu gegen eine Raserei von Deutschenhass, die nicht einmal vor ihm Halt macht.»

Etwas später lief ich ihm vor dem Bau, als ich Ingredienzien zum Malgrund holte, in den Weg, Er kam, in mildem Sonnenschein, ganz in sich gezogen, den Regenschirm (von dem er sich auch bei klarem Himmel selten trennte) unter den Arm geklemmt, daher und sagte: «Es ist kalt!» – Das erschöpfte Gesicht belebte sich unmittelbar, als er fragte: «Rührt sich der Malgrund jetzt besser? Ich komme gleich, um nachzusehen.»

Alle diese Züge gehören in das Gesamtbild von Rudolf Steiners Wesen und Wirken hinein.

Immer wieder seine bittere Klage, dass man wohl geistige Erkenntnis «raffe und auch aus den Köpfen wieder produziere», dass man aber das Wichtigere, «die Arbeit an sich selbst», versäume. «Schärfen Sie täglich Ihr Bewusstsein dafür, dass nicht das, was Sie sagen und tun, das Wesentliche ist, sondern das, *wie Sie innerlich sind!* Was Sie denken und empfinden, und ob Sie vor sich selbst wahrhaftig oder verlogen sind! Die Menschheit geht einer steigenden seelischen Verkümmern entgegen. Dem kann nur durch innere Pflege, inneren seelischen Aufbau entgegengewirkt werden.» «Aber», so wiederholte er häufig, «es geschieht ja nicht!»

Damals hielt sich eine junge Frau in Dornach auf, welche in schwerem Zerwürfnis mit ihrem Mann stand und sich von ihm scheiden wollte. Rudolf Steiner nahm sich ihrer in unendlicher Güte und Geduld an. Allmählich klärte sie sich innerlich und schrieb ihrem Mann, dass sie zu ihm zurückkehren wolle. Nun aber lehnte dieser ab in einem kühlen, unzugänglichen Tone. Verzweifelt kam sie mit dem Brief zu Rudolf Steiner. «Ja», sagte dieser, «sehen Sie, das ist eben nun die Antwort auf alle Ihre anklagenden, bösen, unguuten Briefe, die Sie an ihn geschrieben haben.» «Aber Herr Doktor», rief sie, «ich habe ja keinen davon abgeschickt! Ich habe sie ja immer vernichtet. Ich habe mir ja im Schreiben nur Luft machen wollen!» «Ja», antwortete Rudolf Steiner, «*aber seine Seele hat sie alle empfangen.*» Dies hat mir die Betreffende selbst erzählt.

In einem anderen Fall, wo Verbohrtheit und Trotz auf der einen Seite vorlagen, riet er, abends in Gedanken diesem anderen gut zuzusprechen, seine verbogenen Ansichten zurechtzuschieben, ihn zu beruhigen. Es werde helfen. Und nach einigen Monaten half es. Aber es kam auch vor, dass er erklärte, hier sei nichts zu machen während dieses Erdenlebens. Einmal äußerte er: «Da ist gar nichts zu wollen. Lassen Sie diesen Menschen laufen.» Und da der Angeredete ihn ob dieses hart klingenden Wortes erstaunt ansah, sagte er: «Ja, ja, das ist wirklich gemeint! Der läuft den Weg, den er nun einmal eingeschlagen hat, und erst nach dem Tode wird er merken, was er sich zugefügt hat. Dann können Sie ihm helfen.»

Aufführungen des «Faust»

Im August 1915 kam ich gerade zu dem Vortrag über *Fausts Himmelfahrt*, dem am Tage darauf eine eurythmische Darstellung des *Faust*-Schlusses folgte. Weitere *Faust*-Vorträge schlossen sich an. Es ist eigentlich unmöglich, dieses Erleben zu schildern. Als seien über einem dunkeldämmernden Raum, in dem man magisch gebannt, aber hilflos herumtastete, plötzlich weiteste Fenster nach allen Erden- und Himmelsrichtungen aufgerissen: So erleuchtete sich plötzlich der «Faust» mit einem Licht, das ihn nicht als «dunkel, unverständlich, greisenhaft geheimnistuerisch» erwies, sondern im Einklang mit letztem Weistum der Welt. Durch Rudolf Steiners *Faust*-Deutung, die eben nicht interpretierte, kommentierte, kritisierte, sondern *deutete*, ist rückwirkend ein ganzes Jahrhundert sozusagen von einem geistigen Alp erlöst worden. Man erlebte «Epoche», um Goethes Wendung zu gebrauchen! Unendliche Weiten taten sich auf! Tiefste Zusammenhänge, wirkende göttliche Ordnung, wo «Spintisiererei, mythologische Träume» gesehen worden waren.

Die Welt zerfleischte sich. Hass wurde auf allen Seiten gepredigt, das Elend unserer jetzigen Jahrzehnte vorbereitet. In Dornach selbst spielten sich schlimmste Verirrungen und Angriffe gegen Rudolf Steiner ab, die zu qualvollsten Sitzungen und Auseinandersetzungen führten – und über all diesen Höllenschwaden erhob sich seine Goethe-Kündigung, letzte Weltmysterien umgreifend! Im Sprechen strahlte er. Unvergesslich diese eurythmische

Darstellung, zu der Marie Steiner rezitierte! Noch war alles Äußere primitiv. Fausts Unsterbliches war durch ein gemaltes Haupt symbolisiert. Der Pater Seraphicus, der Pater Ecstaticus hatten ihre Standorte auf einer Art von Leitern. Die Anachoreten- und Engelschöre, die seligen Knaben in einfachster Gewandung und vielfach im Anfängerstadium der Eurythmie. Über dem Ganzen eine Erstmaligkeit, eine Reinheit, eine Hingabe, eine Andacht und – eine Beglückung, dass man vor Ergriffensein weinte. – Vor Rudolf Steiner, auf niederen Bänkchen zu seinen Füßen, eine Schar kleiner Kinder, deren Unruhgeister er ab und zu mit einem leisen Streicheln des Köpfchens oder einem Schulterklopfen dämpfte. Worte sind sehr armselig und versagen vor der Schilderung dessen, wie das war und was damals geschehen ist.

Am 29. August wurden die *Zwölf Stimmungen* eurythmisch dargestellt – diese zwölf siebenzeiligen Strophen: «ein genaues Abbild des in unserem Universum Vorhandenen». Die Darstellung wirkt in der Feierlichkeit, der Andacht ihrer Entfaltung kultisch. Der makrokosmische Mensch in seiner allmählichen Erschaffung im Gang des Weltenwerdens war anwesend.

An einem der nächsten Tage, wenn mich die Erinnerung nicht täuscht (Aufzeichnungen gingen durch das Kriegsgeschehen verloren), wurden aus dem großen Kuppelraum die Gerüste entfernt, damit Rudolf Steiner ungehinderten Blick über den Stand und – sozusagen – die Gesamtqualität der von vielen verschiedenen Menschen geschnitzten Formen habe. Der Eindruck war unbeschreiblich; das eigene Wesen wurde weit über sich selbst hinausgehoben. Rudolf Steiner sprach, korrigierte, gab Weisungen und – dankte! An ihm ist mir das Geheimnis der Dankbarkeit überhaupt erst aufgegangen. Es ist richtig, was Goethe feststellt: dass der Mensch von Natur undankbar sei, und dass er – Goethe – sich bewusst zur Dankbarkeit erzogen hatte. In Rudolf Steiner stand Dankbarkeit unmittelbar wesenhaft da: dies sich innerlich Hinschenken an den, von welchem man empfangt! Dankbarkeit wird als die sechste, letzte der Grundbedingungen für die Geisteschülerschaft genannt – in der siebenten fasst sich die Übung der sechs zusammen. Rudolf Steiner stand in Dankbarkeit vor jedem Menschen, der die Anthroposophie annahm.

Damals wurde auch das untere Vestibül mit der großen Treppe frei. Weil Bretter, Balken, Gerüstböcke herausgeschafft worden waren, hatte man den Lattenverschlag an einer der Toröffnungen entfernt. So ging ich in einer Mittagsstunde – weit und breit kein Mensch – hinein und fand mich plötzlich – ja, wo und wie fand ich mich? Tränen drängten sich hervor. Zu sagen: Dieser Raum, diese Treppe waren unbeschreiblich schön in vollendeter Gestaltung, ist nichts gegenüber der Realität. Ein unergründlich gütevolles, umfangendes Wesen wartete auf den Eintretenden, nahm ihn auf, leitete ihn über die Stufen hinauf in ein Innerstes, zugleich Befreiendes, das im großen Raum sich entfaltete, auftrat, um «die Sprache, in der die Götter

zu den Menschen sprechen» zu empfangen. – Diese Treppe im ersten Goetheanum war eine Offenbarung für sich. Sie sprach unmittelbar. Sprach jenen Stufenweg aus, welcher auf jeden wartet und jeden sicher trägt und führt, der – um das Evangelienwort zu gebrauchen – in Wahrheit «reinen Herzens» ist.

«Einige hundert Jahre» hätte dies erste Goetheanum stehen sollen. So antwortete Rudolf Steiner einmal auf eine Frage. Michaeli 1913 war der Grundstein gelegt worden. In der Nacht vom 31. Dezember 1922 zum 1. Januar 1923 brannte es bis auf den Grund zu Asche. – Oft hatte sich während der Jahre seit dem Kriegsausbruch 1914 der Gedanke aufgedrängt, dass Deutschlands ganzes Schicksal ein anderes geworden wäre, wenn der Bau, wie ursprünglich gewollt, in München hätte erstehen können. Dann wäre der geistige Mittelpunkt, von dem die erneuernden Kräfte in den Zivilisationsniedergang ausströmten, in Deutschland gewesen. München wäre, etwas grob ausgedrückt, die geistige Hauptstadt der anthroposophischen Bewegung geworden, der Bewegung, welche die wahre Mission Deutschlands im Menschheitsganzen trägt. Das wurde hintertrieben.

Nach dem Brande des Goetheanums stützte sich zum ersten Male in seinem Leben Rudolf Steiner beim Gehen auf einen Stock. Der Schlag, welcher sein Wirken im Erdendasein treffen sollte, war wohl gezielt gewesen. Keine Anklage ist jemals über seine Lippen gekommen. Geistig wurde der Brand zum Triumph, zur Glorie: Am 22. April 1924, zur letzten Osterzeit, welche er auf Erden durchlebte, sagte er: «Dass wir dürfen einen neuen geistigen Impuls ausgehen lassen vom Goetheanum ..., weil wir fühlen dürfen: *Was mehr oder weniger Erdensache vorher war; erarbeitet, gegründet wurde als Erdensache, das ist mit den Flammen hinausgetragen in die Weltenweiten. Wir dürfen, gerade weil uns dieses Unglück getroffen hat, in dem Erkennen der Folgen dieses Unglücks sagen: Nunmehr verstehen wir, dass wir nicht bloß eine Erdensache vertreten dürfen, sondern eine Sache der weiten ätherischen Welt, in der der Geist lebt. Denn es ist die Sache vom Goetheanum eine Sache des weiten Äthers, in dem geisterfüllte Weisheit der Welt lebt. Es ist hinausgetragen worden, und wir dürfen uns von den Goetheanum-Impulsen aus dem Kosmos hereinkommend durchdringen.*»

Der «esoterische Zug», welcher seit dem Weihnachtsimpuls 1923 das anthroposophische Wirken durchdringen soll, kann deshalb da sein, weil das aus dem Brande in das «Astrallicht, welches ausstrahlt in den Weltenraum», übergegangene «wiederum zurückwirkt, hinein in die Impulse der anthroposophischen Bewegung, wenn wir nur in der Lage sind, diese Impulse aufzunehmen».

(Zwischentitel wurden von der Redaktion hinzugefügt.)

Israel in der Sackgasse*

Überlegungen mit aktuellem Anlass

Die Ereignisse in Israel und Palästina seit dem 7. Oktober 2023, das Massaker der Hamas einerseits, die israelische Invasion Gazas andererseits, haben in Europa heftige Rückwirkungen gehabt. Während von der Politik her im heutigen Deutschland z.B. jede Äußerung gegen Israel als unzulässig angesehen wird, macht sich im akademischen und künstlerischen Milieu zugleich eine heftige Israel-Feindschaft breit. Einerseits hat in Deutschland etwa die CDU den wahnwitzigen Vorschlag gemacht, das Bleiberecht für Ausländer in Deutschland von einer Anerkennung des Existenzrechts Israels abhängig zu machen; Veranstaltungen mit Kritikern Israels oder Preisverleihungen an solche wurden ausgesetzt, auch jüdische Kritiker wurden dabei selbstverständlich als «Antisemiten» bezeichnet. Auf der Straße dagegen herrscht, angeführt von einer aufgewühlten und fanatisierten islamischen Bevölkerung, eine Israel- und Judenfeindlichkeit, die es für Juden gefährlich werden lässt, sich öffentlich als solche zu zeigen.

«Existenzrecht» Israels?

Mit dem «Existenzrecht Israels» wollen Politiker wohl ausdrücken, dass die israelischen Juden nicht einfach aus dem heutigen Israel wieder vertrieben werden sollen, wie es vielleicht der Slogan «From the river to the sea – Palestine will be free», der auf pro-palästinensischen Demonstrationen gerufen wird, nahelegen könnte. Die Formel selbst erscheint aber als höchst prekär. Die Behauptung eines Existenzrechts eines Staates ist eigentlich eine völkerrechtliche Perversion. Staaten sind Vehikel von Bevölkerungen, nicht umgekehrt: Bevölkerungen sind bloße Erfüller einer Staatsidee. Menschen haben ein Selbstbestimmungsrecht, nicht Staaten Existenzrechte. Die israelische Bevölkerung müsste selbstverständlich auch das Recht haben, sich einer anderen Staatsidee als der vom «jüdischen Staat» zuzuwenden. Würde man diese Rede vom Existenzrecht ernst nehmen, so würde das beispielsweise heißen, dass die israelische Bevölkerung sich nicht dafür entscheiden dürfte, doch einen gemeinsamen, übernationalen Staat mit den Palästinensern zusammen zu bilden. Das mag im Augenblick ohnehin rein utopisch scheinen, aber immerhin gibt es auch unter den Juden in Israel vereinzelt Anhänger und Vertreter einer solchen Idee.¹ Nimmt man die Rede vom Existenzrecht Israels ernst, so wäre eine solche Idee nicht einmal erlaubt beziehungsweise würde sie dieses Existenzrecht negieren.

Die Rede vom Existenzrecht Israels ist deshalb besonders fatal, weil Israel ja ein ethno-nationalistischer Staat ist. Es versteht sich als Staat aller Juden und gibt allen Juden irgendwo auf der Welt ein Bürgerrecht in Israel.² Wer Jude ist, wird dabei abstammungsmäßig verstanden, d.h. als «Blutgemeinschaft».³ Die Rede vom Existenzrecht Israels meint damit eigentlich explizit das Existenzrecht eines ethno-nationalen Staats, der Idee eines ethno-nationalen Staats. Das so explizit zu verteidigen und herauszustellen, ist von Seiten des Westens umso merkwürdiger, als ja der Westen nach 1989 etwa in den Jugoslawienkriegen so vehement (wenn auch sehr inkonsequent) als Verurteiler von «Ethno-Nationalismus» aufgetreten ist.

Man wird die Bedeutung dessen, dass mit Israel einem ethno-nationalistischen Staatskonstrukt ein ausdrückliches «Existenzrecht» zugesprochen wird, wahrscheinlich kaum überschätzen können. Untergründig hat das eine große Wirkung auf die ethno-nationalistische Idee, die jenseits von Deutschland und diesseits von Russland in Ost-Mitteleuropa überall herrschend ist und die in Westeuropa und den USA in der Rechten rumort. Der Ultra-Nationalismus in der Ukraine – der ethno-national sein möchte, es aber nicht ohne weiteres sein kann – wird nicht umsonst etwa vom Ultranationalismus in Estland, Lettland und Litauen so nachdrücklich unterstützt. Und dass etwa der langjährige israelische Ministerpräsident Netanyahu Freundschaften in diesem Raum, u.a. bei Ungarns Ministerpräsidenten Orbán, gesucht hat, entspringt dem Bewusstsein, dass hier ein gleichartiges, «völkisches», Staatsverständnis herrscht und dass man diese Idee (mit Freundschaften) hegen muss, wenn sie überleben will. Dagegen herrschen in den westeuropäischen Demokratien andere Formeln vom Staatsbürgerschaftsrecht, Formeln, durch die sich Israel implizit bedroht fühlen muss, weil sie die Bedeutung der Abstammung relativieren oder negieren.⁴

Es war ein Abgrund von Inkonsequenz und innerem Widerspruch, wenn eine Angela Merkel einerseits in Deutschland jede Rede vom «deutschen Volk» und gar im Sinne einer Blutgemeinschaft tief verurteilt hat und andererseits mit größtem Pathos das Existenzrecht Israels beschworen und sogar zur Staatsräson Deutschlands erklärt hat. Ebenso nachdrücklich, wie sie in Deutschland die Abstammungsgemeinschaft verneint und als etwas Böses abgeurteilt hat, hat sie dieselbe für Israel als Absolutum herausgestellt. Letztlich hat sie damit

* Vergleiche auch Editorial zu Laurence Olphand in *Der Europäer* JG 28, Nr. 4, 2024

den Deutschen etwas «verweigert», was sie den Juden ausdrücklich als Recht zugestanden hat. Man wird sich kaum wundern können, wenn sich dieser Abgrund in Deutschland mit einer rechten Fundamentalopposition gefüllt hat.

Das Judentum ist an sich ein älterer Volkstypus, wie er in der Antike üblich war: das Volk wird hier verstanden als Abstammungsgruppe einerseits (endogam), als Religionsgemeinschaft andererseits. «Die Juden sind die leiblichen Nachkommen derer, die mit Moses vor dem Sinai gestanden haben», war die Formel von Moses Mendelssohn, dem Freund Lessings, für das Judentum.

Israel als völkischer Staat

Einen Staat als Vehikel eines Volkstums zu betrachten – und zumal eines Volkstums, das als Abstammungsgemeinschaft, als «Blutsgemeinschaft» verstanden wird, ist das, was man als «völkisch» bezeichnen könnte (falls das Wort überhaupt irgendeinen Sinn haben soll). In dem Sinne ist Israel, das sich als Staat des «jüdischen Volks» versteht, zweifellos ein völkischer Staat. Es betrachtet alles, was zum jüdischen Volk gehört, wie weit das auch vor die Staatsgründung Israels zurückgehen mag, zugleich als Sache Israels. So wird etwa der Holocaust, der einige Jahre vor der Staatsgründung stattfand, zugleich als zentrale israelische Staatsangelegenheit verstanden und Staatsgäste werden oft auch nach Yad Vashem (die zentrale Holocaust-Gedenkstätte) geführt, und werden damit in das israelische Selbstverständnis eingestimmt. Eine solche Einladung wird als «Ehre» behandelt, etwas, was eine Wertschätzung für den Besucher ausdrückt. Indem ausländische Staatsgäste das im Rahmen einer Staatsvisite besuchen, erkennen sie ausdrücklich die «völkische» Natur Israels an, seine Repräsentation des jüdischen «Volks», wie und wo auch immer es existiert hat. Indem man als ausländischer Staatsgast Yad Vashem besucht, wird man damit ins Joch des israelischen Ethno-Nationalismus gespannt.

(Damit soll nicht das Holocaust-Gedenken in Frage gestellt werden, auch nicht der Umstand, dass der Holocaust für viele Israelis ein zentraler Bezugspunkt ihres Welt- und Selbstverständnisses sein mag, sondern die Tatsache, dass dies in Israel von Staats wegen betrieben wird, dass Israel sich als Staat in die Tradition der getöteten Juden setzt und diese Tradition für sich beansprucht. Tatsächlich war ja keiner der im Holocaust Getöteten israelischer Staatsbürger. Israel existierte damals noch nicht. Ein ausländischer Staatsgast sollte sich eigentlich weigern, Yad Vashem als Teil seines Staatsbesuchsprogramms zu besuchen; er sollte es als Privatmann besuchen.)

Die jüdische Situation in Israel

Man kann den Juden nicht unbedingt vorwerfen, dass sie nach Palästina eingewandert sind. Wesentliche Wellen dieser Einwanderung fanden zu Zeiten statt, in denen sie rabiat in anderen Ländern verfolgt wurden. Es herrschte damals auch ein koloniales Regime, das diese Einwanderung erlaubt hat. Aber man muss ihnen vorwerfen, dass sie so als geschlossene Phalanx eingewandert sind, als Menschen, die entschlossen waren, nur untereinander zu heiraten, sich als ein «Volk» zu verstehen, einen exklusiven Staat zu gründen. Sie haben das Land systematisch in den Besitz ihrer Gemeinschaft gebracht (indem sie Landkäufe systematisch organisiert und Land-Rückkäufe an Nicht-Juden nicht erlaubt haben) und haben streng zwischen Menschen ihrer und anderer Gemeinschaften unterschieden. Selbst wirtschaftlich haben sie ihre Gemeinschaft teilweise von der vorher ansässigen Bevölkerung getrennt zu halten versucht, um die Separierung in Palästina möglichst vollständig zu halten. Es ist unmöglich, dieses systematische Vorrücken und Verdrängen der vorherigen Bewohner nicht für ein Unrecht anzusehen. Man mag vom westlichen Standpunkt aus Israel mit viel Sympathie als Wiedergutmachung für die Unterdrückungs- und Leidensgeschichte der Juden ansehen oder sogar als notwendig betrachten für den Schutz der Juden, da es das einzige Land ist, in dem Juden eine Mehrheit sind. Es ist aber unmöglich, es vom Standpunkt der Palästinenser, der Araber aus für ein gerechtes Unternehmen zu halten. Dieses ursprüngliche Unrecht ist so fundamental, dass demgegenüber jedes Unrecht durch eine palästinensische oder arabische Gewalttat bisher immer etwas Zweitrangiges behält.

Dass sich aus dem Zionismus ein Konflikt ums Land mit der arabischen Bevölkerung ergeben würde, ist früh erkannt und vorhergesagt worden.⁵ Von beiden Seiten hat es nur wenig ernsthafte Versuche gegeben, dieses Verhältnis in harmonischere Bahnen zu lenken und anstatt dessen hat sich dann die Gewalt immer weiter heraufgeschraubt bis zum jetzigen Höhepunkt im Mordanschlag der Hamas vom 7. Oktober 2023 und der nachfolgenden brutalen israelischen Totalzerstörung der Lebensbedingungen im Gaza-Streifen. Die Bringschuld hätte hier sicher mehr auf der Seite des Eindringlings gelegen, der jüdischen Einwanderer.

Theodor Herzl, der Gründervater des Zionismus verbreitete die Formel: «Ein Land ohne Volk für ein Volk ohne Land», aber er musste dabei mit einer gewissen Großzügigkeit über die Bewohner hinwegsehen, die es eben doch in Palästina gab. Dass er schon wusste, dass diese Bewohner ein Problem darstellen konnten, wird an anderen Stellen

deutlich. In seinem Zionistischen Tagebuch findet sich am 12.6.1895 – noch vor der Publikation seiner zentralen Schrift *Der Judenstaat* – etwa folgende Bemerkung in Bezug auf die angestammte Bevölkerung: «Die arme Bevölkerung trachten wir unbemerkt über die Grenze zu schaffen, indem wir ihr in den Durchzugsländern Arbeit verschaffen, aber in unserem eigenen Lande jederlei Arbeit verweigern.»⁶

1899 kam es zu einem Briefwechsel mit dem damaligen arabischen Bürgermeister von Jerusalem, Yusuf Diya, der auf die zionistischen Pläne aufmerksam geworden war. Diya gab einerseits seiner Sympathie für die Juden Ausdruck, andererseits bat er Herzl darum, von Palästina als Ort für seinen jüdischen Staat Abstand zu nehmen: «Palästina ... wird von anderen bewohnt. (...) Nichts könnte gerechter und angemessener sein, als der unglücklichen jüdischen Nation» eine Zufluchtsstätte zu schaffen. Aber, «in Gottes Namen, lassen Sie Palästina in Ruhe.» Herzls Antwort zeigte wohl, dass er gar nicht bereit war, offen und von gleich zu gleich sein Programm mit einem Vertreter der eingesessenen Bevölkerung zu diskutieren. Er verwies auf die wirtschaftlichen Vorteile, die eine jüdische Besiedlung für das ganze Palästina bedeuten könnte, und kam dann auf Diyas Bedenken zu sprechen: «Eure Exzellenz sehen eine weitere Schwierigkeit in der Existenz einer nicht-jüdischen Bevölkerung in Palästina. Aber wer würde denn daran denken, diese wegschaffen zu wollen?»⁷

In Anbetracht dessen, dass Herzl ein paar Jahre zuvor genau darüber nachgedacht hatte, wirkt das wie eine sehr unehrliche Antwort, alleine darauf berechnet, dem Brief-adressaten Sand in die Augen zu streuen. (Es erinnert an Ulbrichts, des DDR-Parteiführers, Satz: «Niemand denkt daran, eine Mauer zu bauen», einige Wochen, bevor 1961 mit dem Bau der Berliner Mauer begonnen wurde.)

Die Naqba, die «Katastrophe», die Vertreibung Hunderttausender arabischer Palästinenser bei der Staatsgründung Israels 1947/48 war eine solche ethnische Säuberung, wie sie schon bei Gründung der zionistischen Bewegung als Möglichkeit



Yusuf Diya Pasha al-Khalidi (1842–1906)

oder Ziel im Raum stand.⁸ Bis heute ist es Israel durchaus nicht gelungen, die arabische Bevölkerung zur Gänze wegzuschaffen, aber in der ganzen Logik der Situation ist diese ethnische Säuberung, so lange keine realistischen Pläne für ein gemeinsames gleichberechtigtes Existieren dort aufgestellt werden, immer weiter ein drohendes Szenario. Der immer größere gegenseitige Hass macht es zu einem fast alternativlosen Szenario.

Martin Buber, der sich selbst durchaus als Zionist verstand, aber den Ausgleich mit der arabischen Bevölkerung suchte, schrieb 1960: «Nur eine innere Revolution kann

die Kraft haben, unser Volk von seiner mörderischen Krankheit grundlosen Hasses zu heilen. Sie wird zwangsläufig unseren vollständigen Untergang hervorrufen. Dann erst werden die Alten wie die Jungen in unserem Land erkennen, wie groß ihre Verantwortung für das Elend der arabischen Flüchtlinge ist, in deren Städten wir Juden angesiedelt haben, die von weit her geholt wurden, deren Häuser wir geerbt haben, auf deren Feldern wir jetzt säen und ernten; deren Früchte aus Gärten und von Weinbergen wir einsammeln; und in deren Städten, die wir geraubt haben, wir Häuser der Erziehung, wohltätiger Einrichtungen und des Gebets errichten, während wir herumreden und davon faseln, dass wir «das Volk des Buches» und «das Licht der Völker» seien.»⁹

Israel als Ghetto

Es ist zutiefst tragisch, aber auch ironisch, wie die Juden, die vor der Situation in Europa flüchteten, sich in Palästina doch wieder die gleiche Situation in anderer Form geschaffen haben. Israel hat durchaus den Charakter eines großen, selbst-geschaffenen, festungsartigen Ghettos, eines Ghettos, das nicht wehrlos ist, sondern außerordentlich kraftstrotzend, aber doch eines Ghettos. Und während Israel das Leben für Juden sicherer machen sollte, zieht es einen immer größeren Hass auf sich, der die Sicherheit von Juden überall auf der Welt bedroht. Das weist eben darauf hin, dass es nicht einfach ein willkürlicher Antisemitismus der anderen Völker, sondern eben etwas an



Theodor Herzl (1860–1904), vor 1900

der Struktur der jüdischen Gemeinschaft selbst ist, der diese Situation einer immer tiefer werdenden Abspaltung und Konfrontation immer wieder in anderen Formen hervorbringt.

Wenn das Haupthindernis für ein gedeihliches Zusammenleben in Palästina der Wunsch der Juden nach einer exklusiven, sich zusammenhaltenden Gemeinschaft war, so müsste das wichtigste Lösungsmittel die Absage an die Abstammungsgemeinschaft, an das Prinzip der Bluts-gemeinschaft darstellen. Das hieße in gewissem Sinne eine Abschwächung des Judentums, denn das Bluts-gemeinschaftsprinzip gehört zu seinem Kern, die Juden sind eigentlich nicht anders denn als ein Volk in Form einer Abstammungsgemeinschaft denkbar. Es würde in Israel dann um die Frage gehen, ob die Menschen dort sich als Israelis verstehen können, ohne sich immer ausdrücklich als Juden zu verstehen.

Die jüdische Beziehung zu Palästina

Das Judentum hat seit der Vertreibung aus Palästina durch die Römer im 1. und 2. Jahrhundert immer eine Beziehung zu diesem Land als einer eigentlichen Heimat oder einem gelobten Land aufrechterhalten. Aus dieser Beziehung zu «ihrem» Land, dem «heiligen Land», hat der Zionismus seine Berechtigung, seine innere Legitimation bezogen. Man wird die subjektive Beziehung zum Land Palästina/Israel für viele Juden, die dorthin ausgewandert sind, nicht bestreiten wollen. Dennoch wird man diese Beziehung nach so vielen Jahrhunderten nicht für völkerrechtlich-politisch relevant halten können. Daraus konnte oder kann selbstverständlich kein irgendwie geartetes «Recht» auf dieses Land mehr resultieren.

Als der neue israelische Botschafter Jehuda Avner 1983 sein Beglaubigungsschreiben als neuer israelischer Botschafter in Großbritannien bei der Queen übergab, entspann sich folgender Dialog:

«Die Queen zeigte ihre Bestätigung, nahm das Dokument in ihre weiß-behandschuhte Hand, übergab es ihrem Kammerdiener und sagte mit einer leicht befremdeten Stimme: «Ich glaube, das ist das erste Mal, dass ich ein Beglaubigungsschreiben von einem ausländischen Botschafter in Empfang genommen habe, der tatsächlich in diesem Land hier geboren wurde. Wie haben Sie das geschafft?» [Avner war 1928 in Manchester geboren und 1947 nach Palästina emigriert.]

Da ich diese Frage erwartet hatte, hatte ich eine recht hochgemute Antwort dafür vorbereitet: «Eure Majestät», sagte ich, «obwohl ich physisch in diesem Land geboren wurde, war mein spiritueller Geburtsort Jerusalem, von wo

meine Vorfahren vor zweitausend Jahren durch römische Legionen vertrieben wurden.»

«Ach, wirklich?», sagte die Queen, «wie dumm!» Und sie begann dann, über das Wetter zu sprechen.»¹⁰

Jerusalem als spiritueller Geburtsort ist, wenn es mehr als eine rituelle Phrase ist, ein bedeutsames Faktum; eine völkerrechtliche Relevanz kann es nicht beanspruchen. 2000 Jahre zurück hat man keine Vorfahren mehr oder das Verhältnis ist irrelevant geworden. Wenn sich mittelalterliche Königshäuser auf einen trojanischen Helden oder Ähnliches zurückführen wollten, so erscheint das von heute gesehen bizarr und irrelevant. Wenn jemand das trotzdem unbedingt betonen und festhalten will, so wird man das nicht nur freundlich beurteilen wollen: es hat etwas Narzisstisches (wie jedes übertriebene Interesse an den eigenen Vorfahren). Die Blasiertheit, mit der die Queen als Antwort auf die Ausführungen des Botschafters zu einem Gespräch über das Wetter überleitet, erscheint da ganz berechtigt.

Der Ausgleich des jüdischen Volkskarmas

Positiv könnte man vielleicht sagen, dass es ja eines der Ziele der frühen Zionisten war, aus den Juden ein «normales Volk» zu machen. In ihrer Vorstellung war das vor allem verknüpft mit Landwirtschaft und jeglicher Form körperlicher Arbeit, d.h. Tätigkeiten, welche die kopfzentrierte Lebensweise, welche die Juden typischerweise in Europa geführt hatten, ausgleichen sollten. Tatsächlich hat ja in Israel in jeder Hinsicht eine phantastische und dramatische Metamorphose der dort eingewanderten Juden stattgefunden und an sich wird man die Fähigkeit zu dieser Metamorphose nur bewundern können. Niemand hätte es wohl so leicht für möglich befunden, dass aus den seltsamen, niedergedrückten, absonderlichen Gemeinschaften der jüdischen Shtetl in Osteuropa (als einem Hauptelement des israelischen Patchworks) innerhalb weniger Generationen das Volk eines der leistungsfähigsten, weltzugewandtesten Staaten der Menschheit geworden wäre. Von einem gewissen Gesichtspunkt her gibt es wenig, was einem so viel Vertrauen in die Fähigkeiten der Menschheit vermitteln könnte, wie die Geschichte dieser unglaublichen Verwandlung. Und zumal nach dem Holocaust erschien die Geschichte der Gründung und Selbstbehauptung Israels wie eine Wiederauferstehung, die etwas fast Übernatürliches hatte. Man wird verstehen können, wenn z.B. Max Brod, der Freund Kafkas, ein Zionist, der 1939 aus Prag nach Israel floh, Israel ein «Diesseitswunder» nannte. Aber es ist eben ein Wunder, das auf einer Ungerechtigkeit errichtet ist, die wie ein Treibsand ist, der es wohl irgendwann einmal verschlingen muss.

Wie wird aus einem Pariavolk, einem ewigen Opfer, das in immer wiederkehrenden Wellen zum Objekt von Vernichtungsexzessen wurde, ein «normales» Volk? Vielleicht gehört auch dazu, dass es selbst zum «Täter», zum Tyrannen, zum Terrorstaatsvolk wird. Insofern, könnte man vielleicht sagen, dient das israelische Auftreten gegenüber den Palästinensern, diese einzige Geschichte der Zerstörungen, Vertreibungen, Morde und Demütigungen seit 100 Jahren, dazu, eine Art Ausgleich des jüdischen Volkskarmas zu vollziehen, wenn man denn von so etwas sprechen will.

Israel und ein Grundproblem der heutigen Menschheit

In seiner außerordentlichen technischen Leistungsfähigkeit einerseits und seiner völligen Unfähigkeit, das größere soziale Problem, das sich mit der Auswanderung der Juden nach Palästina dort aufgetan hat, zu lösen andererseits, wirkt Israel wie eine Illustration des Grundproblems der modernen Menschheit: dass ihre soziale und moralische Intelligenz in keiner Weise mit ihrer technischen Intelligenz mithalten konnte; dass ihr naturwissenschaftlich-technischer Abstieg in eine Unter-Natur nicht durch einen vergleichbaren spirituell-sozialen Aufstieg in eine Über-Natur ausgeglichen wurde. Der Mensch ist außerordentlich fähig, «Lösungen» für «Probleme» zu finden, aber er ist weitgehend unfähig, tragfähige Verhaltensweisen für ein gedeihliches soziales Miteinander zu entwickeln. Man ist sehr gut, wenn es um Subjekt-Objekt-Verhältnisse geht, aber unfähig, wo Verhältnisse von Subjekt zu Subjekt gefragt sind. Israel war fantastisch, wo es darum ging, die Wüste zu begrünen, eine Hochleistungs-IT-Branche zu schaffen und – insbesondere – eine erstklassige Armee zu organisieren, aber es war völlig unfähig, wo es darum ging, das Verhältnis mit den arabischen Voreinwohnern Palästinas harmonisch und beiderseits befriedigend zu gestalten. Sozial verlässt man sich auf Steinzeitinstitutionen – Abstammungsgemeinschaft, Befehlshierarchien, archaische Religion etc., die sich gegenüber der Realität des 21. Jahrhunderts als völlig unzulänglich beziehungsweise rein destruktiv erweisen, die einen Sog ins Böse entwickeln.

Zionismus und Anthroposophie

Während vor dem Ersten Weltkrieg noch ein Wunsch nach Assimilation vorherrschte, wurde der Zionismus nach dem 1. Weltkrieg im besiegten Mitteleuropa zu einer Massenbewegung unter den Juden. Es gab auch Juden, die sich damals von der Anthroposophie inspiriert fühlten und ihren anthroposophischen Idealismus beim Aufbau

Israels mit einsetzen wollten. Etwas davon ist möglicherweise auch in die Kibbuz-Bewegung mit eingeflossen.¹¹ Wie Rudolf Steiner auf diese Bemühungen geblickt hat, mag man vielleicht daraus ersehen, dass er seinen frühen Aufsatz über «Die Sehnsucht der Juden nach Palästina», ursprünglich von 1897, in der Dreigliederungszeitschrift *Dreigliederung des sozialen Organismus* damals wiederveröffentlichte. Es ist der einzige seiner frühen vor-anthroposophischen Aufsätze, den er nach dem Ersten Weltkrieg noch einmal wieder veröffentlicht hat. Dieser Aufsatz über die frühe zionistische Bewegung erklärte «die zionistische Bewegung als einen Feind des Judentums.» Er gipfelte in der Aufforderung, die Juden sollten sich ihre Führer in dieser Bewegung, Theodor Herzl und Max Nordau, «sehr genau ansehen».¹² Steiner, der Herzl aus seiner Wiener Zeit kannte, hatte sich ein sehr negatives Urteil über diese Führer gebildet. Die Wiederveröffentlichung muss letztlich den Zweck gehabt haben, deutlich zu machen, dass Anthroposophie und Dreigliederung mit dem Zionismus als einer ethno-nationalen Bewegung nicht vereinbar sind, sie wollte wohl die anthroposophischen Juden vor dem Zionismus warnen. Der anthroposophische Idealismus der jungen Zionisten war letztlich verloren, indem er sich in den Dienst des Ethno-Nationalismus einspannen ließ.

Israel und das West-Ost-Problem

Die frühe zionistische Bewegung hat auch manchmal den Gedanken hervorgebracht, Palästina-Israel werde der Ort sein, wo man das West-Ost-Problem der Menschheit werde lösen können, etwas, vor dem ja auch Rudolf Steiner in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg oft warnte.¹³ Tatsächlich könnte man wohl sagen, wäre der Ausgleich zwischen einwandernden Juden und Arabern in Palästina, zwischen der westlich-europäisch-aktivistischen Bewegung des Zionismus und einer mehr östlich-orientalisch-statischen Mentalität, eine Art Lösung des Ost-West-Problems gewesen; wäre er denn zustande gekommen.

Heute aber ist Israel, diese westliche Enklave in einem Meer von Muslimen, die sie hassen, der Ort, wo die West-Ost-, wie auch die Nord-Süd-Spaltung in der Menschheit am aller-schroffsten und aller-brutalsten in ihrer Verständnislosigkeit und Verständnisunwilligkeit zusammenprallen. Diese Verständnislosigkeit hat hier auch die hässlichste aller ihrer bisherigen Blüten hervorgebracht, die Blutrausch-, Killer- und Todesmentalität des Islamischen Staats und der Hamas. Auf dem Boden des Zionismus ist es zweifellos unmöglich, hier einen Ausgleich zustande zu bringen.

Andreas Bracher

Anmerkungen

- 1 Sehr interessant sind beispielsweise die Ausführungen Omri Böhm's (*Israel – Eine Utopie*. Berlin 2020, 3. Aufl. 2023), der eine bi-nationale Föderation in Palästina befürwortet. Andererseits mag man sich fragen, ob ein jüdischer *Teilstaat* nicht ähnliche Probleme hervorrufen würde wie ein jüdischer *Staat*. Im Sinne der Dreigliederung wäre wohl am ehesten ein gemeinsamer Staat, der das Unterrichts- und Kulturleben aber ganz den jeweiligen Gemeinschaften überlässt.
- 2 Dieser Charakter Israels wurde vor einigen Jahren in einem sogenannten Nationalstaatsgesetz festgelegt bzw. bekräftigt: [https://de.wikipedia.org/wiki/Nationalstaatsgesetz_\(Israel\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Nationalstaatsgesetz_(Israel))
- 3 Zeitweise sind dabei diese Abstammungs-Kriterien recht lax gehandhabt worden, um zusätzliche Menschen ins Land zu holen. Israel fühlt sich auch in einer Art von demographischem Krieg mit der arabisch-palästinensischen Bevölkerung, bei dem es darum geht, das bevölkerungsmäßige Übergewicht im Gesamttraum Palästina zu behalten, – einem Raum, der eigentlich ohnehin als stark überbevölkert gelten kann. (ca. 15 Mio. Menschen auf 30000 qkm, also etwa 500/qkm; am Ende des 1. Weltkriegs, 1918, lebten etwa 650'000 Menschen in dem Gebiet, davon knapp 10 % Juden).
- 4 Man muss vielleicht betonen, dass dieses Staatsbürgerrecht in Israel zwischen Rechten und Linken unumstritten ist, und einem überparteilichen Konsens entspricht.
- 5 S. Tom Segev, *Es war einmal in Palästina. Juden und Araber vor der Staatsgründung Israels*. Siedler Verlag, München 2005 (engl. 2000) über die Situation während der Mandatszeit (1918–1947).
- 6 Theodor Herzl, *Zionistisches Tagebuch 1895-1899*, Ullstein Berlin 1983, S. 117f.
- 7 Dieser Briefwechsel findet sich in Auszügen bei Rashid Khalidi, *The Hundred Years War on Palestine*. London 2020, S. 4-8.
- 8 S. Ilan Pappé, *Die ethnische Säuberung Palästinas*. Zweitausendeins, Frankfurt a. Main 2010.
- 9 Zitiert nach Ilan Pappé, *Wissenschaft als Herrschaftsdienst. Der Kampf um die akademische Freiheit in Israel*, LAIKA Verlag, Hamburg 2011,
- 10 Jehuda Avner, *The Prime Ministers*, The Toby Press 2010, S. 681. Avner wurde 1928 in Manchester geboren und wanderte 1947 nach Palästina aus.
- 11 Eine bedeutende Person, in der Zionismus und eine Verehrung für Rudolf Steiner zusammentrafen, war Shmuel Hugo Bergmann, als Philosophieprofessor eine der prägenden Figuren der Hebräischen Universität in Jerusalem. Bergmann wanderte 1920 aus Prag nach Palästina aus. Obwohl er sich nicht als Anthroposophen betrachtete, nannte er Rudolf Steiner als jenen Menschen, der ihn im Leben am meisten beeindruckt hatte. Peter Normann Waage, *Eine Herausforderung. Shmuel Hugo Bergmann und Rudolf Steiner*. Dornach 2006.
- 12 Rudolf Steiner, «Die Sehnsucht der Juden nach Palästina», in: *Gesammelte Aufsätze zur Kultur- und Zeitgeschichte, 1887–1901*, Dornach 1966, S. 196–201. Man wird allerdings sagen müssen, dass Steiner in diesem Aufsatz die Erfolgsaussichten des Zionismus zu gering eingeschätzt hat.
- 13 Ludwig Thieben, *Das Rätsel des Judentums*. Basel 1991 [ursprünglich 1931], S. 190 berichtet z.B. von einem Vortrag von Arthur Ruppin, einem führenden frühen Zionisten, Gründer von Tel Aviv, der der jüdischen Siedlung in Palästina diese Aufgabe einer Lösung des Ost-West-Problems stellen wollte.

Rudolf Steiner hat beispielsweise den großen anthroposophischen Kongress in Wien 1922 unter das West-Ost-Thema gestellt. (GA 83: *Westliche und östliche Weltgegensätzlichkeit. Wege zu ihrer Verständigung durch Anthroposophie.*)

Die Entschlusskraft

und das Wesen der Bienen

Was können Unternehmerinnen und Führungskräfte von Bienen lernen? Wie führen wir bessere Entscheidungsprozesse?

Wie hängen Imagination, Inspiration, Intuition mit unserer Entschlusskraft zusammen?

Anderthalb Tage, 16.5.-17.5.2024

Schloss Hohenfels am Bodensee

Dr. Johannes Wirz und Rainer Monnet

Näheres: <https://monnet.biz/veranstaltungen>

Kosten: auf Anfrage, Anmeldung: rainer.monnet@me.com, 0761- 6125 1990

LIBRO

Antiquariat & Buchhandlung

Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring
Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

Öffnungszeiten

Di - Fr 10:00 – 18:30 Uhr

Sa 8:30 – 17:00 Uhr

Mo geschlossen

Tel. (061) 701 91 59

Mail libro@vtxmail.ch

spotti gmbh

INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:

Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéwäsche, Leuchten, Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64

Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

Die geplanten WHO-Reformen und ihre Folgen für die Rechtsstaatlichkeit

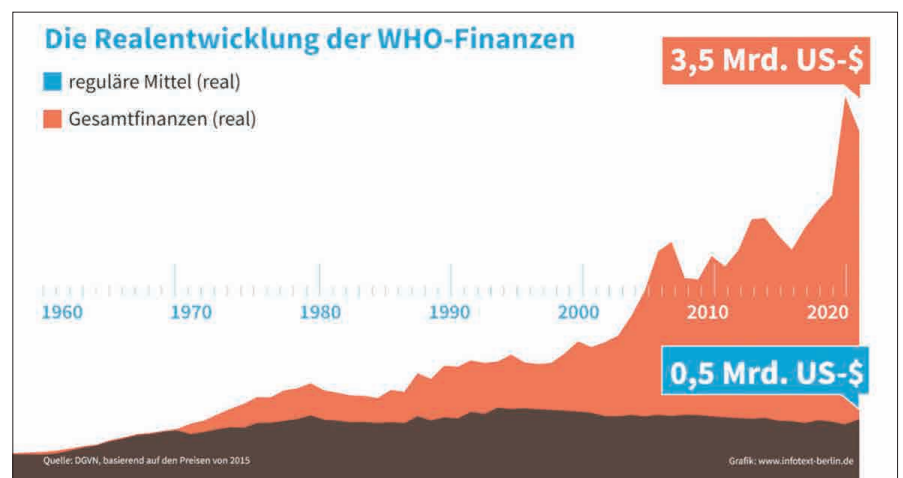
Die Weltgesundheitsorganisation (World Health Organization – WHO) ist eine Sonderorganisation der Vereinten Nationen und wurde am 7. April 1948 in Genf gegründet. Sie hat den Auftrag, «allen Völkern zur Erreichung des bestmöglichen Gesundheitszustandes zu verhelfen». Seit ihrer Gründung befasst sich die WHO mit wichtigen Fragen der Gesundheitspolitik. Anfangs bestand ihre Hauptaufgabe in erster Linie in der Bekämpfung von Infektionskrankheiten. Mit der fortschreitenden Globalisierung wurde es wichtiger, die weltweiten Anstrengungen auf dem Gebiet der Gesundheit von einer zentralen Stelle zu lenken und zu koordinieren, damit Staaten und internationale Organisationen gemeinsam angemessen auf Gesundheitsgefahren reagieren können. Ziel ist auch, die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, dass alle Menschen weltweit ein physisch und psychisch gesundes Leben führen können.

Zur weniger bekannten Seite der WHO gehört, dass ihr derzeitiger Generaldirektor, der Äthiopier Tedros Adhanom Ghebreyesus, wiederholt heftiger Kritik ausgesetzt war, vor allem aus seiner Heimat wegen Menschenrechtsverletzungen während seiner Tätigkeit als Gesundheitsminister und Mitglied der marxistisch-leninistischen Tigray People's Liberation Front.¹ Zur dunklen Seite der WHO gehört auch die Tatsache, dass sie im Mai 2020 eine berühmt-berüchtigte PR-Firma damit beauftragt hat, die Publizität um Covid19 in die Hand zu nehmen: Hill & Knowlton, verantwortlich für die sogenannte Brutkastenlüge im August 1990, um die Öffentlichkeit in den USA zur Zustimmung zum zweiten Golfkrieg zu bewegen.²

Finanzierung der WHO

Der WHO steht für die Bewältigung ihrer Aufgaben ein Budget von rund 3,5 Milliarden US-Dollar (2021) zur Verfügung. Von allen Sonderorganisationen der Vereinten Nationen verfügt die WHO damit über das größte Budget. Das WHO-Budget setzt sich aus Pflichtbeiträgen der Mitgliedstaaten, die von den Vereinten Nationen festgelegt und an der Wirtschaftskraft der Länder ausgerichtet werden, und aus freiwilligen Beiträgen zusammen. Deutschlands Pflichtanteil lag im Jahr 2021 bei 31 Millionen US-Dollar.

Die Pflichtbeiträge machen inzwischen jedoch nur etwa 15 Prozent des Gesamtbudgets aus. Nahezu 85 Prozent des Budgets sind freiwillige Beiträge, sowohl staatliche als auch private. Allein Deutschland zahlte im Jahr 2021 freiwillig über 600 Millionen US-Dollar. Die große Abhängigkeit von privaten Geldgebern – insbesondere der Bill-und-Melinda-Gates-Stiftung, die zu den größten Geldgebern der WHO überhaupt zählt – ist dabei eine Besonderheit unter allen UN-Sonderorganisationen.



Die Grafik zeigt das Verhältnis von regulären zu den Gesamtmitteln der WHO-Finzen seit 1960.

Betrachtet man die Entwicklung des WHO-Budgets seit 1960, fällt auf, dass die regulären Mittel, basierend auf den Pflichtbeiträgen der Mitgliedstaaten, seit Jahrzehnten stagnieren und nur dank freiwilliger Mittel ein deutlicher Anstieg des Budgets zu verzeichnen ist. Während sich die regulären Mittel der WHO seit 1960 knapp verfünffacht haben, hat sich der Anteil an freiwilligen Mitteln im gleichen Zeitraum mehr als verhundertfacht. Damit besteht ein Ungleichgewicht zwischen einem geringen Anteil an Pflichtbeiträgen und hohen freiwilligen Beiträgen einiger weniger Geldgeber. Unter diesen ist die Bill & Melinda Gates-Stiftung von besonderer Bedeutung: Während der vergangenen zehn Jahre erhielt die WHO zwischen etwa 9 und 16 Prozent aller freiwilligen Beiträge allein von dieser Stiftung, die seitdem regelmäßig zu den zweit- oder drittgrößten Geldgebern der WHO zählt und damit oft gleich hinter den USA und Deutschland oder dem Vereinigten Königreich liegt. Ein wichtiger Geldgeber der WHO ist auch die Impfallianz Gavi (Global Alliance for Vaccines and Immunisation), eine weltweit tätige öffentlich-private Partnerschaft mit Sitz in Genf, die in

der Schweiz den Status einer Stiftung nach Schweizer Recht hat. Ihr Ziel ist es, den Zugang zu Impfungen vor allem für Kinder gegen vermeidbare lebensbedrohliche Krankheiten in Entwicklungsländern zu verbessern. Der letzte Zweijahreshaushalt der WHO wurde mit insgesamt 6,12 Milliarden US-Dollar für die Jahre 2022–2023 beschlossen. Dafür waren knapp eine Milliarde US-Dollar aus Pflichtbeiträgen und 5,16 Milliarden US-Dollar aus freiwilligen Beiträgen vorgesehen.³

Die freiwilligen Beiträge sind deshalb problematisch, weil sie in aller Regel zweckgebunden gewährt werden. Allein die Spender bestimmen, wofür die WHO Geld ausgeben darf und wofür nicht. Selbst bei Wikipedia ist nachzulesen, dass Kritiker in der Finanzierung ein Problem sehen. Schon 2014 habe Frontal21, ein politisches Fernsehmagazin im ZDF, berichtet, dass vom Jahresbudget der WHO von etwa 4 Mrd. US-Dollar allein etwa 3 Mrd. US-Dollar freiwillige Beiträge seien, darunter auch größere Spenden von Unternehmen, insbesondere aus der Pharmabranche. Laut dem Bericht kritisiert Transparency International die viel zu geringen Pflichtbeiträge der Staaten an die WHO. Dadurch sei ab 2001 die WHO in die Arme der Industrie getrieben worden. Nach dem Bericht von Frontal21 kritisiert der Brite Paul Flynn, der 2010 die Untersuchung im Europarat gegen die WHO geleitet hatte, die WHO wie folgt: «Meiner Meinung nach ist sie [die WHO] auch heute noch exzessiv beeinflusst von der Pharmaindustrie, die sehr geschickt bei der Manipulation von Gesundheitsausgaben vorgeht, zugunsten eigener finanzieller Interessen.» Auch werden WHO-Projekte teilweise als öffentlich-private Partnerschaft finanziert, u.a. durch die bereits erwähnte Impfallianz Gavi, die selbst zu 75% von der Bill & Melinda Gates-Stiftung finanziert wird. Dieser Stiftung wird unter anderem von Medico International, einer Hilfs- und Menschenrechtsorganisation mit Sitz in Frankfurt am Main, vorgeworfen, dass sie gezielt Maßnahmen von Firmen propagiere und unterstütze, deren Aktien sie hält. Die Bill & Melinda Gates-Stiftung empfiehlt die Vergabe von Aufträgen der WHO an Konzerne wie Merck & Co., GlaxoSmithKline, Novartis und Pfizer, deren Aktien von der Stiftung gehalten werden. «Big Pharma, die Pharmakonzerne, und Big Food, die Nahrungsmittelkonzerne, nutzten skrupellos genau diesen Interessenkonflikt der WHO», so der indische Gesundheitsexperte Amit Sengupta.⁴ Auf Druck der Geldgeber konzentriert sich die Organisation auf den technokratischen Kampf gegen Infektionskrankheiten, bemerkte Thomas Kruchem beim Deutschlandfunk schon im Mai 2017.⁵

Die geplanten WHO-Reformen und die Position der Schweiz

Gegenwärtig werden zwei unterschiedliche völkerrechtliche Instrumente verhandelt, die beide an der nächsten Weltgesundheitsversammlung Ende Mai 2024 beschlossen werden sollen. Ein neues Abkommen oder eine neue Konvention mit dem sperrigen Namen *Convention, Agreement or other International Instrument on Pandemic Prevention, Preparedness and Response – CA+* – meistens als Pandemievertrag bezeichnet – sowie die Überarbeitung und Neufassung der Internationalen Gesundheitsvorschriften (*International Health Regulations; IHR*), deren aktuelle Fassung von 2005 stammt.

Die Aushandlung eines neuen Vertrags über die Bereitschaft und Reaktion auf Pandemien durch das Zwischenstaatliche Verhandlungsgremium (Intergovernmental Negotiating Body; INB). Der letzte überarbeitete Entwurf des Verhandlungstextes des WHO-Pandemievertrags stammt vom 7. März 2024.⁶ Der zweite Prozess ist die Überarbeitung des bestehenden internationalen Rechtsrahmens für gesundheitliche Notfälle, Bereitschaft und Reaktion, also der IGV. Die Arbeit an den Änderungen wird von der Arbeitsgruppe IHR (englisch Working Group on the International Health Regulations; WGIHR) koordiniert. Sowohl das INB als auch die WGIHR sind Unterabteilungen der Weltgesundheitsversammlung (World Health Assembly; WHA), des wichtigsten Gremiums der WHO. Zum angestrebten Verhältnis zwischen den beiden Instrumenten ist keine Mitteilung zu finden. In ihrer derzeitigen Form gibt es in fast allen geregelten Bereichen inhaltliche Überschneidungen, und es ist unklar, warum die WHO und ihre Mitgliedstaaten Ressourcen für die Aushandlung von zwei internationalen Instrumenten mit sich überschneidendem Geltungsbereich und Inhalt verwenden.

Wenn sie auf der 77. WHA im Mai 2024 mit einfacher Mehrheit angenommen werden, treten die Änderungen der IHR innerhalb von 12 Monaten für alle Staaten in Kraft, es sei denn, ein Staat legt innerhalb einer 10-monatigen Frist proaktiv Ablehnungen oder Vorbehalte gemäß den neuen Fassungen der Art. 59, 61 und 62 IHR ein, die 2022 überarbeitet wurden und im November 2023 in Kraft getreten sind. Vor der Überarbeitung im Jahr 2022 hatten die Staaten 18 Monate Zeit, sich gegen die Änderungen der IHR zu entscheiden. Dieses Schnellverfahren für das Inkrafttreten von Änderungen wird den Revisionsprozess weiter beschleunigen.

Im Gegensatz dazu wird das WHO-Pandemieabkommen derzeit nach Art. 19 WHO-Verfassung verhandelt. Sobald der Vertrag von der WHA mit einer 2/3-Mehrheit angenommen wurde, kann jeder WHO-Mitgliedstaat den

Vertrag gemäß den in seinem nationalen Recht vorgesehenen Verfahren unterzeichnen und ratifizieren.⁷

Auf der Webseite des Schweizer Bundesamts für Gesundheit (BAG) findet sich zu den Reformprojekten folgende Stellungnahme: *«Für die Schweiz ist eine verbindliche internationale Kooperation eine zentrale Voraussetzung, um die Welt auf künftige gesundheitliche Notfälle vorzubereiten. Es muss sichergestellt werden, dass sich eine globale Gesundheitskrise wie bei COVID-19 nicht wiederholt. Die Pandemie hat gezeigt, dass sich Viren rasch über Staatsgrenzen hinweg ausbreiten können. Die bessere Vorbereitung und der Schutz aller Länder, Gemeinschaften und Akteure weltweit dient letztlich auch dem Schutz der Schweiz und ihrer Bevölkerung.*

Die Schweiz hat das Vorhaben für ein rechtlich verbindliches Instrument frühzeitig befürwortet. Die aktuelle Krise hat gezeigt, wie wichtig international verbindliche Instrumente für die Schweiz sind. Die Schweiz unterstützt deshalb diesen Verhandlungsprozess und bringt ihre Interessen aktiv ein.

Als souveräner Mitgliedstaat steht es der Schweiz offen, ein allfälliges Übereinkommen, Abkommen oder anderes Instrument zu unterzeichnen und zu ratifizieren.

Die Schweiz wird erst nach Abschluss der Verhandlungen gemäss dem finalen verhandelten Inhalt entscheiden, ob sie dem Resultat zustimmt.»⁸

Die geplanten IHR-Änderungen werden vom BAG nicht erwähnt. Dabei ist die Feststellung von gesundheitlichen Notlagen von internationaler und regionaler Tragweite (PHEIC = *Public Health Emergency of International Concern*) der zentrale Hebel, mit dem Instrumente der Informationskontrolle (Zensur), Überwachung und Digitalisierung gerechtfertigt werden und der die Basis schafft für die beschleunigte Entwicklung und Verteilung von pandemiebezogenen Produkten wie Impfstoffen und deren Akzeptanz in der Bevölkerung. Die BAG-Diplomatin Nora Kronig, federführend verantwortlich für die Vertragsverhandlungen mit der WHO und mit den anderen Mitgliedstaaten, hat die Bedeutung der IHR in einem Interview mit Katharina Fontana von der NZZ Anfang Dezember 2023 bewusst heruntergespielt. Die Anpassungen der internationalen Gesundheitsvorschriften seien eher geringfügig und technischer Natur, da brauche es nicht unbedingt einen Parlamentsbeschluss.⁹

Nachstehend sollen beispielhaft einige rechtsstaatlich bedenkliche Reformvorschläge bei den IHR und beim Pandemieabkommen erwähnt werden. Wer sich ein eigenes Urteil bilden möchte, kommt nicht darum herum, die Vorschläge zu lesen und zu würdigen. Die Originaldokumente und hilfreiche Analysen sind beim Aktionsbündnis Freie Schweiz (ABF) zu finden, zum Teil sogar in deutscher Übersetzung (siehe Fußnote 2). Die Urteilsgrundlagen sind

vorhanden. Die Mühe der individuellen Urteilsbildung bleibt allerdings niemand erspart, der den bequemen Weg des betreuten Denkens ablehnt.

Unbeschränkte Machtbefugnis des WHO-Generaldirektors

Der Generaldirektor der WHO soll in Zukunft allein entscheiden können, wann eine Pandemie ausgerufen wird – ohne Nachweis einer Bedrohung und ohne Rechtskontrolle (vgl. Art. 12 Entwurf IHR 2024: *Determination of a public health emergency of international concern*; PHEIC). Die bestehende Befugnis wird erweitert, so dass die Liste der Vorwände für eine Pandemie fast beliebig verlängert wird. Schon ein neuer Untertyp der Grippe oder auch nur ein potentieller internationaler Gesundheitsnotstand (PHEIC) können ausreichen. Der Willkür sind Tür und Tor geöffnet.

Das Ausrufen eines internationalen Gesundheitsnotstandes ist wie der erste Dominostein, der eine ganze Kettenreaktion von weiteren verfassungsrechtlich relevanten Folgen nach sich zieht, nämlich die Befugnis, Maßnahmen anzuordnen, zu denen auch der Lockdown gehört, eine Testpflicht, eine Zertifikatspflicht bis hin zur Impfpflicht. Es gibt keinen unabhängigen Kontroll- oder Korrekturmechanismus, durch den überprüft werden könnte, ob von der WHO erteilte Weisungen sinnvoll, berechtigt und erforderlich sind und ob Kollateralschäden vermieden werden. Ein Rechtsschutz ist generell nicht vorgesehen. Es gibt keine Möglichkeit, die Entscheidung des WHO-Generaldirektors überprüfen zu lassen oder das Ende eines internationalen Gesundheitsnotstands herbeizuführen. Im Ergebnis liegt eine maximale Ausweitung des Ermessens einer einzigen Person vor, ohne Kontrollmechanismen und ohne Verantwortlichkeit.

Das ist mit den bestehenden verfassungsrechtlichen Garantien nicht vereinbar. Nach Art. 29a der Schweizer Bundesverfassung (BV) hat jede Person bei Rechtsstreitigkeiten Anspruch auf Beurteilung durch eine richterliche Behörde. Art. 30 Abs. 1 BV bestimmt darüber hinaus: *Jede Person, deren Sache in einem gerichtlichen Verfahren beurteilt werden muss, hat Anspruch auf ein durch Gesetz geschaffenes, zuständiges, unabhängiges und unparteiisches Gericht.*

WHO-Empfehlungen für Pandemiebekämpfung sollen verbindlich werden.

In Art. 1 Entwurf IHR 2024 mit den Definitionen wird bei den Empfehlungen der WHO der Hinweis auf ihre Unverbindlichkeit (*non-binding*) gestrichen. Das allein vermag vielleicht noch nicht den Empfehlungscharakter in Frage zu stellen, aber es gibt zwei weitere Bestimmungen, die mehr als deutlich sind. Nach Artikel 13a Entwurf IHR 2024

anerkennen die Mitgliedstaaten die WHO als die führende und koordinierende Behörde und sie verpflichten sich, die Empfehlungen zu befolgen (*State Parties recognize WHO as the guidance and coordinating authority of international public health response and undertake to follow recommendations in the international public health response*). In der englischen Rechtssprache bedeutet «to undertake to do something» eine bindende rechtliche Verpflichtung. Zudem sind nach Artikel 42 Entwurf IHR 2024 die (dauerhaften und vorübergehenden) Empfehlungen von allen Vertragsparteien unverzüglich umzusetzen.

Gegenstand solcher Empfehlungen können nach Art. 18 Abs. 1 Entwurf IHR 2024 zum Beispiel sein:

- Überprüfung medizinischer Untersuchungsnachweise und von Laboranalysen;
- Fordern einer medizinischen Untersuchung;
- Überprüfung eines Impfnachweises oder einer anderen Vorbeugungsmaßnahme;
- Fordern einer Impfung oder einer anderen Vorbeugungsmaßnahme;
- Verdächtige Personen unter öffentliche Gesundheitsüberwachung stellen;
- Quarantäne oder andere Gesundheitsmaßnahmen gegenüber verdächtigen Personen durchsetzen;
- Isolation und wenn nötige Behandlung betroffener Personen durchsetzen;
- Kontaktverfolgung verdächtiger oder betroffener Personen durchsetzen;
- Einreiseverweigerung verdächtigen oder betroffenen Personen.

Es ist zudem auch ein Umsetzungs Komitee (Artikel 53A Entwurf IHR 2024) vorgesehen, das die korrekte Umsetzung der Gesundheitsvorschriften / Empfehlungen durch die Mitgliedstaaten überprüfen soll. Ferner wird auch ein Compliance Komitee (Artikel 53 bis-quater Entwurf IHR 2024) mit Mitwirkungs- und Berichtspflichten geschaffen, das prüfen wird, ob sich die Mitgliedstaaten in dem von der WHO vorgegebenen Rahmen auch korrekt verhalten. Die beiden Komitees wären entbehrlich, wenn es sich wie bisher um bloße Empfehlungen handeln würde. Es ist damit zu rechnen, dass erheblicher öffentlicher Druck auf die Mitgliedstaaten ausgeübt werden könnte, die mit der Umsetzung der Empfehlungen in Verzug sind oder sich gar weigern sollten.

Die Schweiz wäre infolgedessen zur Umsetzung der Empfehlungen verpflichtet, zumal die IHR völkerrechtlichen Rang genießen. Das ist mit den bestehenden verfassungsrechtlichen Regelungen schwer in Einklang zu bringen. Nach Art. 163 Abs. 1 BV erlässt die Bundesversammlung rechtsetzende Bestimmungen in der Form des

Bundesgesetzes oder der Verordnung. Art. 164 Abs. 1 BV bestimmt unmissverständlich: *Alle wichtigen rechtsetzenden Bestimmungen sind in der Form des Bundesgesetzes zu erlassen. Dazu gehören insbesondere die grundlegenden Bestimmungen über: a. die Ausübung der politischen Rechte; b. die Einschränkungen verfassungsmäßiger Rechte; c. die Rechte und Pflichten von Personen; (...)*

Nach Art. 185 Abs. 3 BV kann der Bundesrat Verordnungen und Verfügungen erlassen, um eingetretenen oder unmittelbar drohenden schweren Störungen der öffentlichen Ordnung oder der inneren oder äußeren Sicherheit zu begegnen. Solche Verordnungen sind jedoch zu befristen. Gemäß Art. 10 BV hat jeder Mensch das Recht auf Leben (die Todesstrafe ist verboten), das Recht auf persönliche Freiheit, insbesondere auf körperliche und geistige Unversehrtheit und auf Bewegungsfreiheit. Folter und jede andere Art grausamer, unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung oder Bestrafung sind verboten. Die Freiheit einer Person darf nach Art. 31 Abs. 1 BV nur in den vom Gesetz selbst vorgesehenen Fällen und nur auf die im Gesetz vorgeschriebene Weise entzogen werden. Das ist mit einer Befugnis der WHO zur Anordnung von Quarantäne- und Isolationsmaßnahmen unvereinbar.

Zensur- und Manipulationsbefugnis für die WHO

Nach Art. 44 Abs. 1 Bst. h Entwurf IHR 2024 verpflichten sich die Mitgliedstaaten, miteinander zu kooperieren und darin zu unterstützen, der Verbreitung falscher und nicht vertrauenswürdiger Informationen zu Fragen der öffentlichen Gesundheit, präventiver oder antiepidemischer Maßnahmen und Aktivitäten in den Medien, sozialen Netzwerken oder anderen Verbreitungswegen entgegenzutreten. In ähnlicher Form bestimmt Art. 18 Abs. 1 Entwurf Pandemiepakt (Stand 7.3.2024): *Jede Vertragspartei verpflichtet sich, den rechtzeitigen Zugang zu glaubwürdigen und faktengestützten Informationen über Pandemien und ihre Ursachen, Auswirkungen und Triebkräfte mit dem Ziel zu fördern, Fehlinformationen oder Desinformationen entgegenzuwirken und zu beseitigen, insbesondere durch Risikokommunikation und wirksame Einbeziehung der Bevölkerung* (Übersetzung Heike Wiegand, ABF).

All das lässt befürchten, dass der WHO ein Wahrheitsmonopol zugesprochen wird, sowohl bei der Definition einer Pandemie als auch bei der Art und Weise der Vorsorge und ihrer Bekämpfung. Solche Zensurmechanismen sind mit rechtsstaatlichen Garantien unvereinbar. Nach Art. 16 BV ist die Meinungs- und Informationsfreiheit gewährleistet. Jede Person hat das Recht, ihre Meinung frei zu bilden und sie ungehindert zu äußern und zu verbreiten. Jede Person hat das Recht, Informationen frei zu empfangen,

aus allgemein zugänglichen Quellen zu beschaffen und zu verbreiten. Ergänzt wird diese Bestimmung durch Art. 17 Abs. 1 BV, wonach die Freiheit von Presse, Radio und Fernsehen sowie anderer Formen der öffentlichen fernmeldetechnischen Verbreitung von Darbietungen und Informationen gewährleistet ist. Absatz 2 von Art. 17 BV bestimmt klipp und klar: *Zensur ist verboten*.

Fazit zur geplanten Revision der IHR

Nach den vorliegenden Entwürfen soll die WHO über die revidierten IHR die uneingeschränkte Kompetenz zur Selbstermächtigung und zur beliebig langen Suspension staatlicher Souveränität und individueller Selbstbestimmung in Kernfragen der eigenen Existenz (Gesundheit, Privatleben) erhalten – auf unbestimmte Dauer. Der Schweizer Rechtsanwalt Philipp Kruse, der als anerkannter Experte zum Thema WHO inzwischen in einigen Parlamenten angehört wurde, hat diese Situation zu Beginn manches Vortrags mit folgendem Vergleich bildhaft verdeutlicht: Wenn Sie die geplante WHO-Befugnis übertragen auf einen Vertrag zwischen Ihnen und Ihrem Arzt, dann wäre der Inhalt etwa wie folgt: Es ist ein Vertrag über Ihre Gesundheit und über all Ihre Rechte inklusive Ihres Vermögens und über Ihre persönliche Selbstbestimmung mit dem Freipass für diesen Arzt, Ihren Gesundheitsstatus und persönlichen Lebensstatus willkürlich festzusetzen und Ihnen unter Umständen auch schädliche Verhaltensweisen und schädliche Arzneimittel aufzunötigen, auf Lebenszeit und ohne dass Sie hierzu irgendetwas zu sagen hätten oder widersprechen dürften.

Die beispielhaft genannten Grundrechte der Schweizer BV könnten ergänzt werden durch entsprechende Bestimmungen aus der Europäischen Menschenrechtskonvention, des Internationalen Pakts über bürgerliche und politische Rechte (UNO-Pakt II) und auch der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der UNO. Diese völkerrechtlichen Verträge sind für die Schweiz und das Bundesgericht bindendes Recht (vgl. Art. 190 BV).

Vor diesem Hintergrund ist die zitierte Haltung des BAG zu den geplanten Reformvorhaben der WHO schwer zu verstehen. Es handelt sich um nichts Geringeres als um eine Preisgabe verfassungs- und völkerrechtlicher Grundprinzipien, einen Freipass an die WHO, jederzeit alle wesentlichen Grundpfeiler der Verfassung auf Knopfdruck suspendieren zu können.

Dabei spielt es am Ende keine nennenswerte Rolle, ob man am Ende der Verhandlungen vielleicht noch irgendwo in einen dieser zwei Verträge ein Feigenblatt des Grundrechtsschutzes hineinschreibt. Es ist nach der Gesamtkonzeption schlichtweg nicht möglich, einen

wirksamen Grundrechtsschutz zu gewährleisten, insbesondere nicht, wenn die Richter nach den Erfahrungen während der letzten vier Jahre immer nur eine Seite sehen, weil der alte Grundsatz, man müsse auch die andere Seite anhören (*audiatur et altera pars*), offenbar nicht mehr gilt, wenn die Wissenschaft nicht mehr mit These und Antithese operieren darf und wenn auch in der Demokratie nur noch ein Pro, aber nicht mehr ein Kontra zugelassen ist. Dann kann es keinen Grundrechtsschutz mehr geben. Die Demokratie droht praktisch weltweit durch eine Gesundheitsdiktatur der WHO ersetzt zu werden.

Der WHO-Pandemiepakt als planwirtschaftliches Gesundheitskartell

Außerordentlich verdienstvoll bei der Aufklärung über die drohenden Folgen der WHO-Reformen für die Rechtsstaatlichkeit ist der US-Amerikaner James Roguski.¹⁰ Seiner Ansicht nach ist der WHO-Pandemievertrag kein Angriff auf die nationale Souveränität oder die Grundlage für die Einschränkung oder Abschaffung fundamentaler Freiheitsrechte oder der Menschenrechte. Er ermächtigt die WHO auch nicht dazu, Maskenpflichten, Impfungen, Lockdowns oder Reisebeschränkungen anzuordnen. Es geht darin überhaupt nicht um die Gesundheit der Menschen. Es liege insoweit ein Missverständnis vor, weil viele Menschen die vorgeschlagenen Änderungen an den IHR mit dem WHO-Pandemievertrag verwechseln. Er empfiehlt deshalb, den vorgeschlagenen Pandemievertrag zu lesen und zu studieren. Er selbst kommt zu dem Schluss, dass es mindestens zehn Gründe gibt, ihn abzulehnen und zu stoppen.¹¹

Entscheidend sei etwas anderes: Mit dem WHO-Pandemievertrag werde eine Rahmenkonvention geschaffen, zu deren Umsetzung und Weiterentwicklung eine gigantische Bürokratie aufgebaut wird, ohne direkte Verantwortlichkeit. Es gehe dabei um sehr viel Geld. In einem hervorragenden Interview mit Sarah Westall vom Anfang März 2024 erwähnt James Roguski, dass es um jährlich (!) 21 Mrd. US-Dollar ginge.¹² Er vergleicht die neue Rahmenkonvention mit der Rahmenkonvention für den Klimawandel. Zuständig würden Bürokraten sein, die nicht gewählt, nicht bekannt und nicht verantwortlich sind. Von zentraler Bedeutung wird eine neu einzurichtende Konferenz der Vertragsparteien sein, d.h. ein Gremium, dem nicht alle WHO-Mitgliedstaaten angehören werden. Demokratische Mitwirkungsrechte wie parlamentarische Zustimmungsvorbehalte könnten auf diese Weise unter Umständen umgangen werden. Gemäß Art. 21 Abs. 2 Entwurf Pandemievertrag vom 7. März 2024 soll die Konferenz der Vertragsparteien regelmäßig alle drei Jahre die

Durchführung des WHO-Pandemievertrags überprüfen und die für seine wirksame Durchführung erforderlichen Beschlüsse fassen. Die Verhandlungen zielen darauf ab, ein neues weltweites Kartell einzurichten, das laut James Roguski OPEC (*Organization of Pandemic Corporations*) genannt werden könnte. Die Drahtzieher verhandeln daher in Wahrheit ein internationales Handelsabkommen, das dazu gedacht ist, Milliarden an öffentlichen und privaten Geldern umzulenken, um den *Pharmaceutical Hospital Emergency Industrial Complex* (PHEIC – wie James Roguski das Akronym übersetzt) in den Ländern mit geringen Einkommen dramatisch auszubauen. Auf diese Weise soll auch dort die nötige Infrastruktur aufgebaut werden, um durch permanente Angsterzeugung mehr Medikamente und Impfstoffe zu verkaufen, so dass die Mitglieder des organisierten Verbrechenssyndikats davon profitieren können. Das erwähnte Interview trägt deshalb den bezeichnenden Titel: «*WHO – Weltweite Übernahme durch die Mafia. Institutionalisierte Mafia-Kontrolle ist unsere Wirklichkeit – Folgen Sie der Spur des Geldes.*»

Laura Kölsch hat am 16. Oktober 2023 auf der Webseite des deutschen Netzwerks *Kritische Richter und Staatsanwälte* eine ausführliche und fundierte Analyse der WHO-Reformvorhaben veröffentlicht.¹³ Sie kommt darin unter anderem zu dem Ergebnis, dass erstmals pandemiebezogene Produkte als ein zentrales Mittel der Gesundheitssicherheit vertraglich geregelt und definiert werden. Produktion und Absatz von Impfstoffen und Medizinprodukten (wie z.B. Tests und Medikamente) würden hierdurch weiter vorangetrieben. Der WHO würde eine zentrale Rolle bei deren Steuerung und Verteilung zuteil, wobei sie mit der Industrie und mit philanthropischen Stiftungen kooperieren soll. Dabei zeigt Art. 13 Entwurf Pandemievertrag vom 7. März 2024 unmissverständlich auf, dass es um eine zentralistische Planwirtschaft gehen wird. Die WHO soll unter anderem den Bedarf an pandemielevanten Produkten ermitteln und für deren gerechte Zuteilung sorgen. Entgegen sonst üblichen kartellrechtlichen Regeln zum Schutz des freien Wettbewerbs soll die WHO das Netzwerk so koordinieren, dass ein Wettbewerb um Ressourcen zwischen internationalen Beschaffungsstellen einschließlich regionaler Organisationen und/oder Mechanismen vermieden wird (Art. 13 Bst. e des Entwurfs).

Pandemieprodukte wie Impfstoffe und Diagnostika sollen laut Laura Kölsch infolgedessen als zentrales Instrument der Gesundheitssicherheit und als dauerhafte Goldgrube für nichtstaatliche Interessen und Akteure Einzug in die völkerrechtlichen Verträge erhalten. Das werde unter anderem erreicht durch die von den Industriestaaten finanzierte Markterweiterung auf Entwicklungsländer, ihre

beschleunigte Produktions- und Verteilungssteuerung durch die WHO während festgestellter gesundheitlicher Notlagen sowie durch die mögliche Zusammenarbeit der WHO mit privat-öffentlichen Partnerschaften wie etwa CEPI (*Coalition for Epidemic Preparedness Innovations*). CEPI wurde 2017 in Davos gegründet und zu Beginn von Norwegen, Indien, der EU, der Gates Foundation und dem Wellcome Trust finanziert. Deutschland gehört zu den größten CEPI-Gebern. CEPI hat Investitionen in bislang 21 Impfstoffkandidaten gebündelt, darunter 14 gegen COVID-19, investiert in die Entwicklung von Schnellreaktionsplattformen zur Impfstoffentwicklung gegen unbekannte Viren (*Disease X*) und hat die 100-Tage-Mission ausgerufen, mit dem Ziel, zukünftig neue Impfstoffe innerhalb von nur 100 Tagen zu entwickeln. Erst im September 2023 haben CEPI und BioNTech eine Partnerschaft zur Entwicklung eines mRNA-Impfstoffs gegen MPox (Affenpocken) bekanntgegeben. Mit CEPI vergleichbare privat-öffentliche Partnerschaften gibt es ebenfalls für die Entwicklung und Verteilung von Diagnostika.¹⁴

Ausblick

Anstatt die dringend nötige Aufarbeitung der Corona-Jahre im Hinblick auf die fehlende Rechtsstaatlichkeit zu leisten, fahren die Verantwortlichen in Staat und Wirtschaft unbeirrt damit fort, die verhängnisvollen Fehlentwicklungen fortzusetzen, zu vertiefen und gesetzlich zu verankern. Obwohl sowohl die PCR-Tests längst als nutzlos zur Feststellung einer Infektion entlarvt wurden, die Masken nicht schützen, sondern schaden, und die modRNA-Injektionen («Impfungen») erwiesenermaßen weder vor Ansteckung noch Übertragbarkeit schützen und dafür auch gar nicht zugelassen waren, sollen alle diese Maßnahmen ständige Praxis werden. Ziel ist die ständige Überwachung der Menschen mit dem Ziel der präventiven Gefahrenabwehr. Mit anderen Worten, der Rechtsstaat, in dem jeder innerhalb des gesetzlichen Rahmens frei und selbstverantwortlich tätig ist und nur Rechtsverstöße geahndet werden können, wird durch einen Gesundheitspolizei- und Sicherheitsstaat ersetzt. Künftige Pandemien sind angeblich so sicher wie das Amen in der Kirche. Unsicher sei lediglich der Zeitpunkt und die Häufigkeit.

Die EU ist eine Vorreiterin der globalen Gesundheitssicherheit. Sie hat schon die gesetzliche Grundlage geschaffen, um eine gesundheitliche Notlage auf Unionsebene feststellen zu können. Eine solche Unionsnotlage, die die «Lücke» zwischen dem internationalen PHEIC und der nationalen epidemischen Notlage (z.B. §5 Infektionsschutzgesetz in Deutschland) schließt, ist zukünftig entweder gleichzeitig mit einem WHO-PHEIC oder auch

unabhängig von der WHO als regionales Notstandsrecht auf EU-Ebene möglich. Die gesundheitliche Notlage auf Unionsebene und die mit ihr zusammenhängenden Maßnahmen sind in EU-Verordnungen normiert und haben damit unmittelbare Geltung im deutschen Recht.

Diese Neuerungen wurden in Form von EU-Verordnungen unter anderem auf Grundlage der Kompetenznorm des Art. 168 (Schutz und Verbesserung der menschlichen Gesundheit) des Vertrags über die Arbeitsweise der EU (AEUV) erlassen.¹⁵ Sie sind ab Inkrafttreten verbindlich und ohne Umsetzung in den Mitgliedstaaten anwendbar (Art. 288 AEUV). Obgleich die Mitgliedstaaten für die Bewältigung solcher grenzüberschreitenden Gesundheitsnotlagen zuständig sind, soll die Subsidiarität gewahrt sein, da kein Land diese allein bewältigen könne. Ähnlich dem IHR-Verfahren zur Meldung und Bewertung von Gesundheitsgefahren etabliert die Verordnung (EU) 2022/2371 ein Frühwarn- und Reaktionssystem mit entsprechenden Meldepflichten der Mitgliedstaaten über mögliche schwerwiegende grenzüberschreitende Gesundheitsgefahren.

Als schwerwiegende grenzüberschreitende Gesundheitsgefahr gewertet werden können gemäß Art. 2 Absatz 1 VO (EU) 2022/2371 lebensbedrohende oder anderweitig schwerwiegende Gesundheitsgefährdungen biologischen, chemischen, umweltbedingten oder unbekanntem Ursprungs. Zu den möglichen Kategorien von Gefahren gehören unter anderem solche biologischen Ursprungs in Form von übertragbaren Krankheiten, einschließlich zoonotischen Ursprungs, Biotoxine oder andere schädliche biologische Stoffe, die nicht in Zusammenhang mit übertragbaren Krankheiten stehen, umweltbedingte Gefahren, einschließlich klimabedingte Gefahren sowie Gefahren unbekanntem Ursprungs. Wie die IHR verfolgt die EU hiermit einen Allgefahrenansatz, allerdings erweitert durch umweltbedingte Gefahren, einschließlich klimabedingte Gefahren und Gefahren unbekanntem Ursprungs. Gerade letztere sind an Unbestimmtheit kaum zu überbieten.¹⁶

Auch in der Schweiz ist die Umsetzung der WHO-Reformen schon längst geplant. Der Bundesrat hat eine umfangreiche Revision des Epidemiengesetzes vorgeschlagen. Die Frist für Vernehmlassungen dazu (Stellungnahmen im Rahmen eines Konsultationsverfahrens) ist am 22. März 2024 abgelaufen. Eine unbefangene Lektüre der Reformvorschläge zeigt, dass bei Annahme der Gesetzesvorschläge viele der künftigen WHO-Vorgaben schon erfüllt wären. Sollten die WHO-Reformen ganz oder teilweise scheitern¹⁷, könnte in der Schweiz wie in der EU auch ohne diese eine Gesundheitsdiktatur praktiziert werden. Die gesetzlichen Regeln sind zudem viel zu unbestimmt und öffnen einer willkürlichen Anwendung Tür und Tor. Es

ist im Rahmen dieses Artikels zur WHO nicht möglich, darauf vertieft einzugehen. Interessierte Leser seien auf die Gesetzesvorlage des Bundesrats und die Webseite des ABF aufmerksam gemacht, auf der viele Vernehmlassungsvorlagen mit hilfreichen Informationen zu finden sind.¹⁸ Das ABF, bei dem der Verfasser als rechtlicher Berater mitwirkt, ist für jede Spende dankbar. Ergänzend ist auch auf eine ausgezeichnete Stellungnahme des Vereins «Bürger fragen nach» hinzuweisen.¹⁹

Für Menschen, denen Freiheits- und Menschenrechte sowie Rechtsstaatlichkeit ein Anliegen sind, kann die Zielsetzung in der Schweiz nur lauten, dass bei allen genannten Reformvorhaben eine Volksabstimmung abzuhalten ist, um die Vorhaben vielleicht noch verhindern zu können. Das dürfte bei der Revision des Epidemiengesetzes ohne weiteres möglich sein, wenn die nötige Zahl an Unterschriften für ein Referendum gesammelt werden kann. Beim Pandemievertrag und bei den IHR wird es hingegen darauf ankommen, ob sie überhaupt dem obligatorischen oder zumindest dem fakultativen Referendum unterliegen. Das hängt davon ab, ob eine Ratifizierung des Pandemievertrags durch die Schweiz dem Beitritt zu einer supranationalen Organisation gleichkäme (obligatorischen Referendum gemäß Art. 140 Abs. 1 lit. b BV) oder einen völkerrechtlichen Vertrag betrifft, der wichtige rechtsetzende Bestimmungen enthält oder deren Umsetzung den Erlass von Bundesgesetzen erfordert (fakultatives Referendum gemäß Art. 141 Abs. 1 lit. d Ziff. 3 BV),

Schwerer ist die Frage eines Referendums zu beurteilen, wenn im Mai 2024 die revidierten IHR mit einfacher Mehrheit (und Zustimmung der Schweiz) angenommen werden. Ob auch in diesem Fall ein obligatorisches (faktische Änderung der Bundesverfassung im Sinne von Art. 140 Abs. 1 lit. a BV) oder ein fakultatives Referendum (gemäß Art. 141 Abs. 1 lit. d Ziff. 3 BV) in Frage kommt, ist eine noch zu klärende staatsrechtliche Frage. Es wird auf jeden Fall auf möglichst viele kritische und wachsame Bürger ankommen, um die demokratischen Mitbestimmungsrechte überhaupt wahrnehmen zu dürfen. Wie die Abstimmungen dann ausgehen werden, ist eine andere Frage.

Gerald Brei

Anmerkungen

- 1 Vgl. beispielhaft <https://paz.de/artikel/der-mann-mit-der-schier-unglaublichen-vergangenheit-a9978.html>. Jeder Interessierte sollte selbst dazu Recherchen anstellen, weil solche Berichte oft als haltlose Verleumdungen dargestellt werden.

- 2 Vgl. Arnold Sandhaus: «Strategisches Theater», *Der Europäer* Jg. 25 / Nr. 2/3 / Dezember/Januar 2020/21, S. 28-31
- 3 Vgl. Webseite der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen e.V.: <https://dgvn.de/finanzierung-der-un/wohin-fliesen-die-gelder/die-who-und-ihre-finanzierung>
- 4 <https://de.wikipedia.org/wiki/Weltgesundheitsorganisation> mit entsprechenden Nachweisen.
- 5 Thomas Kruchem: *Weltgesundheitsorganisation am Bettelstab. Das Dilemma der WHO*, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/weltgesundheitsorganisation-am-bettelstab-das-dilemma-der-102.html>
- 6 Der Originaltext auf englisch sowie eine vorbildliche deutsche Übersetzung sind auf der Webseite des Aktionsbündnisses Freie Schweiz zu finden: <https://abfschweiz.ch/wissen-bilden/>
- 7 Dr. Silvia Behrendt und Dr. Amrei Müller: <https://uncutnews.ch/die-vorgeschlagenen-aenderungen-der-internationalen-gesundheitsvorschriften-eine-analyse/>
- 8 <https://www.bag.admin.ch/bag/de/home/strategie-und-politik/internationale-beziehungen/multilaterale-zusammenarbeit/organisation-mondiale-sante/inb.html>
- 9 <https://www.nzz.ch/schweiz/who-pandemiepakt-soll-die-schweiz-dem-abkommen-beitreten-ld.1768402>; eine lesenswerte kritische Analyse des Interviews findet sich auf der Webseite von ProSchweiz: <https://proschweiz.ch/analyse-des-nzz-interviews-vom-5-dezember-2023-zwischen-katharina-fontana-nzz-und-nora-kronig-bag-frau-botschafterin-kronig-verkaufen-sie-uns-nicht-fuer-dumm/>
- 10 Seine Webseite: <https://jamesroguski.substack.com/> enthält viele wertvolle Beiträge.
- 11 <https://jamesroguski.substack.com/p/read-the-treaty>; deutsche Übersetzung auf: <https://abfschweiz.ch/wissen-bilden/>
- 12 https://rumble.com/v4gjbr6-institutionalize-mafia-control-is-our-reality-follow-the-money-w-james-rogu.html?utm_source=substack&utm_medium=email
- 13 Laura Kölsch: <https://netzwerkkrista.de/2023/10/16/kommt-die-globale-gesundheitsdiktatur/>
- 14 Laura Kölsch, a.a.O. (Fußnote 13) mit entsprechenden Nachweisen.
- 15 Siehe VERORDNUNG (EU) 2022/2370 DES EUROPÄISCHEN PARLAMENTS UND DES RATES vom 23. November 2022 (...) zur Errichtung eines Europäischen Zentrums für die Prävention und die Kontrolle von Krankheiten; VERORDNUNG (EU) 2022/2371 DES EUROPÄISCHEN PARLAMENTS UND DES RATES vom 23. November 2022 zu schwerwiegenden grenzüberschreitenden Gesundheitsgefahren, VERORDNUNG (EU) 2022/2372 DES RATES vom 24. Oktober 2022 über einen Rahmen zur Gewährleistung der Bereitstellung von krisenrelevanten medizinischen Gegenmaßnahmen im Falle einer gesundheitlichen Notlage auf Unionsebene.
- 16 Laura Kölsch, a.a.O. (Fußnote 13)
- 17 Nach Art. 55 IHR muss der Text für eine Revision den Regierungen der Mitgliedstaaten vier Monate vor den Verhandlungen übermittelt werden. Das wäre vorliegend der 27. Januar 2024 gewesen. Eine Anfrage beim zuständigen BAG nach dem vorgeschlagenen Text und dem Zustellungsdatum hat laut Christoph Pfluger ergeben, dass noch gar kein verhandlungsfähiges Dokument vorliegt und eine nächste Verhandlungsrunde vom 22. bis 26. April stattfindet. Eine völkerrechtlich konforme Behandlung und Verabschiedung der IHR an der WHA Ende Mai 2024 ist also nicht mehr möglich (siehe <https://www.christoph-pfluger.ch/2024/03/18/who-vertraege-die-fristen-sind-definitiv-verpasst/#more-2013>).
- 18 Zum ABF siehe Fußnote 4
- 19 <https://vbf.ch/2024/03/15/6-55-nr-sr-revision-des-epidemiengesetzes-epg-vernehmlassung/>

Aus dem Verlag



Carroll Quigley

Katastrophe und Hoffnung

Eine Geschichte der Welt in unserer Zeit

Das Carroll Quigley (1910–1977) war vielleicht der überragendste amerikanische Historiker des letzten Jahrhunderts. Professor an der Georgetown University in Washington war er u.a.

Lehrer Bill Clintons. Sein Hauptwerk *Tragedy and Hope* ist ein legendäres Buch. In seiner Durchleuchtung der Aktivitäten und Verbindungen der englischen und amerikanischen Oberschicht und des internationalen Finanzkapitalismus legte er Dimensionen des internationalen Geschehens offen, ohne die das 20. Jahrhundert wohl kaum verständlich wird. *Tragedy and Hope* wird hier zum ersten Male in einer Auswahl Ausgabe auf Deutsch herausgegeben. Die Auswahl umfasst die relevanten Teile des Werks, die sich auf die Geschichte des Weltkriegszeitalters bis 1939 beziehen. Herausgegeben und übersetzt durch *Andreas Bracher*.

5. Aufl. 2013, 544 S., brosch.,

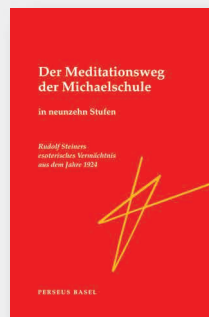
Fr. 47.– / € 43.–

ISBN 978-3-907564-42-4



Perseus Verlag Basel

Neu aufgelegt



Rudolf Steiner

Der Meditationsweg der Michaelschule

in neunzehn Stufen

«Die Klassenstunden»

Rudolf Steiners esoterisches Vermächtnis aus dem Jahre 1924

Diese neu gestaltete Ausgabe des esoterischen Vermächtnisses Rudolf Steiners (1861–1925) aus dem Jahre 1924 wendet sich an jedermann, der das ernste Bedürfnis nach einer wahrhaft zeitgemäßen meditativen Schulung in sich trägt.

Es handelt sich um die dritte, vollständige Ausgabe der neunzehn esoterischen Stunden, die Rudolf Steiner zwischen dem 9. Februar und dem 2. August 1924 in Dornach gehalten hatte.

6. Auflage, 472 S., Leinen, gebunden, mit Schutzumschlag,

Fr. 43.– / € 40.–

ISBN 978-3-907564-79-0



Perseus Verlag Basel

FORUM

Der Stand von Sonne und Mond am Tage von Kaspar Hausers Beerdigung

*Die Lösung eines Rätsels von Johannes Walcker**

In *Erde und Kosmos*, Nr. 2/84 ist von O.A. Popp eine Betrachtung erschienen, die er «Das Kind von Europa – Nachdenken über Kaspar Hauser» nannte. Unter anderem wird darin die erregte Auseinandersetzung um die Gestirnstellung bei dessen Begräbnis angeführt, das Problem selber aber ungelöst stehen gelassen. Angesichts mancher ungelöster Teilfragen endete Pops Aufsatz mit einem etwas resignierten Klang:

«Aber lassen wir es nun genug sein der akribischen Untersuchungen, der kriminaltechnischen Nachforschungen und der detaillierten Auflistung des Geschehens. Denken wir von nun an nach über Kaspar Hauser im Sinne des Wortes, das Rudolf Steiner kurz vor seinem Tode zu Ludwig Graf Polzer-Hoditz sprach: Es sei nicht wichtig, wer Kaspar Hauser war, sondern was durch ihn gewollt wurde...

Dieser von Popp geäußerten Ansicht kann man sich nur sehr bedingt anschließen: sicher sollte man das Letztere tun, ohne indessen das Erstere zu unterlassen! So erschien 1988 im Verlag Urachhaus das umfangreiche Werk von Johannes Meyer über *Lord Stanhope*, das einen großen weißen Flecken in dem Gesamtkomplex ausfüllt und nun überhaupt erst eine Beurteilung dieser seltsamen Persönlichkeit ermöglicht, die ja bisher sehr unterschiedlich gesehen und bewertet wurde.

Wie wenig auf das akribisch-genaue Arbeiten auf diesem Gebiet nach wie vor verzichtet werden kann, soll hier am Beispiel der erwähnten Gestirnstellung gezeigt werden.

Jakob Wassermann hat am Ende seines Romans *Caspar Hauser oder die Trägheit des Herzens* auf ein Phänomen hingewiesen, das in der anthroposophischen Kaspar-Hauser-Literatur eine merkwürdige Spur hinterlassen hat. Da diese Sache in methodischer Hinsicht von einer gewissen Bedeutung, ja geradezu symptomatisch ist, soll sie hier einmal gründlich untersucht werden. Die gemeinte Stelle bei Wassermann lautet so:

«Zwei Tage später wurde er begraben. Es war nachmittags und der Himmel von wolkenloser Bläue. Die ganze Stadt war in Bewegung. Ein berühmter Zeitgenosse, der Caspar Hauser das Kind von Europa nennt, erzählt, es sei zu der Stunde Mond und Sonne gleicher Zeit am Firmament

gestanden, jener im Osten, diese im Westen und beide Gestirne hätten im selben fahlen Glanze geleuchtet.»

Nun hat Rudolf Steiner auf diese Konstellation – und bei den spärlichen Hinweisen von ihm zu Kaspar Hauser, die zuverlässig übermittelt sind, muss man sagen erstaunlicherweise – gleich zweimal aufmerksam gemacht: im (öffentlichen) Vortrag vom 17. Juni 1908 (GA 104) und im Vortrag vom 23. März 1923 (GA 222).

Karl Heyer ist in seinem Buch *Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas im 19. Jahrhundert* dieser Sache nachgegangen und kommt – nachdem er wirklich alle relevanten Einzelheiten zusammengetragen hat – zu dem Ergebnis, es könne zu der geschilderten Konstellation an jenem Tage unmöglich gekommen sein. Im Einzelnen schreibt er:

«Ob der hier von Wassermann eingeführte ›berühmte Zeitgenosse‹ wirklich existiert hat oder ob er eine dichterische Erfindung Wassermanns war und wer es ersterenfalls gewesen ist, konnte ich nicht feststellen. Das Wahrscheinlichere dürfte nach den von mir angestellten Erkundigungen sein, dass er eine Erfindung Wassermanns war. Jene Stellung von Sonne und Mond kann zur Zeit des Begräbnisses Kaspar Hausers jedenfalls nicht zu sehen gewesen sein, denn das Begräbnis fand am 20. Dezember (also auch nicht zwei, sondern drei Tage nach Kaspar Hausers am 17. Dezember erfolgtem Tode) ›vormittags‹ statt. Das wird ausdrücklich festgestellt in einem Bericht des Magistrats der Stadt Ansbach vom 22. Dezember 1833.

«Es können aber, wie man mich versichert, darüber hinaus Sonne und Mond zu keiner der hier in Frage kommenden Zeiten: weder am Tage der tödlichen Verwundung Kaspar Hausers (14. Dezember) noch am Todestage (17. Dezember) noch irgendwann am Begräbnistage die gekennzeichnete Stellung gehabt haben, da erst am 26. Dezember 1933 Vollmond gewesen sei.

Die Frage ist freilich dann ohne besondere Bedeutung, wenn man es nur darauf abstellt, dass Wassermann jene Gestirnstellung sehr wohl dichterisch erfunden haben kann, um eben das ›Geheimnisvolle‹ von Kaspar Hausers Leben ›anzudeuten‹. Aber dieser Auslegung steht eine Äußerung in einem Vortrage Rudolfs Steiners entgegen. So bleibt eine Frage übrig, die zu lösen vielleicht Astronomen

* Erschienen in: *Erde und Kosmos*, Jg. 15, Nr. 1 (1989).

oder Astrosophen auf anthroposophischem Boden sich angelegen sein lassen können.»

So steht es in allen Auflagen des Heyerschen Buches und so ist es von allen anthroposophischen Schriftstellern in ihre eigenen Arbeiten übernommen worden! Die Lösung dieses scheinbaren Rätsels ist nun aber sehr einfach; sie sei hier vorweggenommen:

Die Sonne-Mond-Konstellation war an dem fraglichen Tage den Umständen entsprechend genauso, wie es von Wassermanns «Zeitgenossen» angegeben worden ist und wie es dann auch von Rudolf Steiner zitiert worden ist!

Der «anthroposophische Boden», von dem Heyer spricht, erweist sich als gar nichts anderes als die Erkenntnistheorie, die von Rudolf Steiner ja hinreichend ausgeführt worden ist. (Wem die entsprechenden Schriften zu schwer sind, der nehme sich einmal den Band 164 der Gesamt-Ausgabe vor: *Der praktische Wert des Denkens* ...! Unter manchem anderen wird dort hingewiesen auf die Wichtigkeit der «exakten Formulierung dessen, was pysisch ist» und hat sich zufrieden gegeben mit dem Hinweis, dass etwas unmöglich sei – und das ist in erkenntnistheoretischer Hinsicht ein feiner aber – wie sich hier zeigt – verhängnisvoller Unterschied!

Heyer hatte erfahren, dass am 26. Dezember Vollmond war. Die Frage lautet also, wie Sonne und Mond 6 Tage vor Vollmond – zur Zeit der Wintersonnenwende – am Himmel standen!

Da sich bekanntlich an den Sonnen- und Mondumläufen seit Jahrtausenden nichts geändert hat (von den üblichen Schwankungen einmal abgesehen) lässt sich das Problem – wenigstens annähernd – auch anhand eines Kalenders der Gegenwart klären, sofern der Vollmond um den 26. Dezember herum eintritt. (Man kann ja auch um die fragliche Zeit einmal zum Himmel schauen!)

Und da zeigt sich, dass etwa ein bis zwei Tage nach dem ersten Viertel (=6 Tage vor Vollmond) der Mond gegen 13 Uhr aufgeht, während die Sonne gegen 16 Uhr untergeht. Beide stehen um diese Zeit am frühen Nachmittag knapp 3 Stunden lang gleichzeitig sichtbar am Himmel! (Um dies herauszufinden, muss man weder Astronom noch Astrosoph – was immer das sein mag – sein.) Und nur dieses Schauspiel – gleichsam wie auf einer Bühne – kann von Wassermanns «Zeitgenossen» gemeint gewesen sein. Die volle Opposition von Sonne und Mond (bei Vollmond) ist ja in unseren Breiten während des Winterhalbjahres nicht sichtbar. Das dürfte ja auch Rudolf Steiner bekannt gewesen sein. Es könnte sich dann – wenn wirklich die volle Opposition gemeint sein soll – ja nur um ein «gedachtes» Phänomen handeln; und diese unwirkliche Eventualität können wir getrost ausschließen.

Trotz dieser bereits zwingenden Überlegung wollte ich es aber doch genau wissen und fragte daher bei der Berliner «Wilhelm-Foerster-Sternwarte» an. Dort gibt es die *Berliner Astronomischen Jahrbücher* von Johann Franz Encke. Ich sah also dort das Jahrbuch 1833 ein – und erlebte eine allerdings nicht geringe Überraschung. Die Eintragung für den 20. beziehungsweise 26. Dezember lauten folgendermaßen:

Vorgang	20.12.	26.12.
Mond-Aufgang	1.01 h	3.33 h
Mond-Untergang	13.31 h	20.41 h
Sonnen-Aufgang	20.10 h	20.13 h
Sonnen-Untergang	3.46 h	3.49 h

Kein Irrtum! Sonnenaufgang am 20.12. um 20.10 Uhr! Da mich das Ganze zunächst reichlich ratlos machte, befragte ich die dortigen Astronomen, die zunächst ebenfalls ratlos waren, da sie alle in diese Jahrbücher noch nie hineingeschaut hatten! Dann stellten sie jedoch fest, dass bis in die 60er Jahre des 19. Jahrhunderts in den astronomischen Tabellen die Mittagszeit mit o Uhr und die Mitternacht mit 12 Uhr bezeichnet wurde. Die Tabellen müssen also für das heutige Zeitverständnis umgeschrieben werden:

Mond-Aufgang	13.01 h	15.33 h
Mond-Untergang	1.31 h	8.41 h
Sonnen-Aufgang	8.10 h	8.13 h
Sonnen-Untergang	15.46 h	15.49 h

Diese Zeiten entsprechen nun auch vollauf den oben angestellten Überlegungen!

Dieses kleine, aber sehr eindrucksvolle persönliche Erlebnis könnte nun auch ein Hinweis darauf sein, wie es zu dem unzutreffenden Befund gekommen ist, dessen man Karl Heyer «versicherte». Es wird wohl so gewesen sein, dass er bei einer astronomisch kompetenten Instanz angefragt hat, ob es die fragliche Konstellation gegeben haben könnte. Dort hat dann ein vielbeschäftigter, aber etwas uninteressierter Mensch in die Tafel geschaut und weiteres abgelesen: 20.12.1833: Mond-Untergang 13.31 Uhr. Also: gegen halb zwei Uhr mittags, die Sonne noch ziemlich im Süden, der Mond geht unter – natürlich im Westen. Damit war «klar», die angegebene Konstellation war «unmöglich!» (Wer die Welt kennt und weiß, mit welcher «Gründlichkeit» da oft gearbeitet wird, wird solches keineswegs für unmöglich halten.)

Es ist nun sehr interessant, sich die Formulierung, die Rudolf Steiner in jenem Vortrag vom 17. Juni 1908

verwendet hat, einmal genau anzusehen. Denn er hat bei seinem Zitat den Wortlaut Wassermanns (dessen Roman damals gerade erschienen war) etwas abgewandelt. Er spricht von «... jenem so rätselvollen Menschen...», von dem ein Schriftsteller sagt, um das Geheimnisvolle seines Lebens anzudeuten, dass, als man ihn hinausgetragen hat, ein Tag war, wo an der einen Seite am Rande des Himmels die Sonne unterging und auf der entgegengesetzten Seite der Mond aufstieg.»

Mit dieser subtilen Abwandlung des Wassermannschen Textes wird dem Umstand Rechnung getragen, dass das Begräbnis vormittags war, während die in Frage stehende Konstellation erst nachmittags eintrat. In Rudolf Steiners Wortlaut deutet also nichts darauf hin, dass er nicht völlig sachkundig war und nicht genau wusste, was er sagte!

Es bleibt jetzt noch die Frage, inwiefern diese Konstellation wegen «des Geheimnisvollen», das mit dem Leben Kaspar Hausers gegeben war, verknüpft ist. Damit ist natürlich mehr gefragt, als in diesem Rahmen zu beantworten ist. Wir müssen davon ausgehen, dass dieses Angedeutete nicht etwas «Allgemeines, Verschwommenes» ist, sondern dass der physisch-sichtbare Vorgang in bildhafter Weise etwas Charakteristisches zum Ausdruck bringt.

Was geschieht also?

Die Sonne hat an diesem 20. Dezember ihren frühesten Untergangspunkt bereits hinter sich gelassen – die Nachmittage beginnen, wenn auch zunächst kaum merklich, wieder länger hell zu bleiben. (Welch günstiger Zeitpunkt war das für den Mörder, sich im Schutze der Dunkelheit zu bergen!) Den spätesten Aufgangspunkt, das sogenannte Wintersolstitium, hat sie noch nicht erreicht. Sie befindet sich auf dem niedrigsten Stand über dem Horizont während ihrer Jahreswanderung. Sie erscheint im Zustand ihrer tiefsten Ohnmacht und Schwäche.

Der Mond strebt dagegen seiner höchsten am Firmament erreichbaren Stellung entgegen. Er steht zu diesem Zeitpunkt – 6 Tage vor Vollmond – gewissermaßen vor seinem größten Triumph.

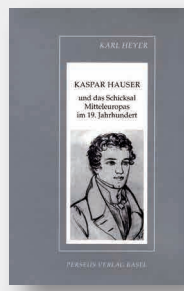
Dies ist die ganz äußerliche Beschreibung der Situation am Himmel. Dem unbefangenen Blick zeigt sich hier ein reales Symbol für die Lage der Menschheit im 19. Jahrhundert. Die Geistesverdunkelung hat ihren Höhepunkt erreicht, das Finstere Zeitalter steht unmittelbar vor seinem Ende. Die Individualität, die hinter der Kaspar Hauser-Maja steht und diese Verfinsterung – urbildhaft – in schlimmster Weise durchleben und durchleiden musste, geht unter diesem Vorzeichen wieder in die geistige Welt ein. Nur aus der geistigen Welt heraus ist diese Menschheitssituation zu ändern – und daran mitzuwirken ist ihre Aufgabe.

Peter Tradowsky hat in seinem Buch *Kaspar Hauser – Das Ringen um den Geist* (Dornach, 1980) eine merkwürdige These vertreten. Einerseits hält auch er die Konstellation für fiktiv, andererseits bezeichnet er sie als «Osterkonstellation». Man fragt sich, was mit solchen Vergleichen eigentlich gesagt sein soll. Ostern fällt bekanntlich auf den Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond, wenn die Sonnenbahn erstmals wieder höher steigt als die Mondenbahn. Außerdem ist der Mond dann immer im Abnehmen begriffen, d.h. er geht tendenziell der Sonne voraus. Anders gesagt: Sonne im Osten, Mond im Westen. Dies aber stellt eher das Gegenteil der tatsächlichen Konstellation dar!

Nun wollen wir Karl Heyer diesen Schnitzer (der ja nicht sein eigener war) gerne nachsehen. Aber es ist doch ziemlich erschreckend, wie unbekümmert und unreflektiert – was, wie gezeigt, gar nicht schwierig ist – solche Dinge einfach übernommen und immer wieder abgeschrieben werden. Und jeder wusste und betonte, dass es hier einen «rätselvollen» Widerspruch gab.

Die Trägheit des Herzens ist schlimm. Ist es die Trägheit des Kopfes etwa nicht?

Aus dem Verlag



Karl Heyer

Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas im 19. Jahrhundert

Das erste anthroposophisch orientierte umfassende Kaspar-Hauser-Werk (1. Aufl. 1958).

Aufgrund der weiten Gesichtspunkte noch heute unüberholt. Für Karl Heyer «die Bekrönung meiner Lebensarbeit».

Nach der total verfälschten Stuttgarter Paperbackausgabe (1983) enthält die Perseus-Ausgabe den unveränderten Originaltext.

3. unverfälschte Ausgabe, 352 S., gebunden,
Fr. 37.– / € 34.–

ISBN 978-3-907564-33-2

«An der inneren Einstellung dem Phänomen Kaspar Hauser gegenüber kann man sehen, was einer für ein Mensch ist.»

Karl Heyer



Perseus Verlag Basel

Neuerscheinung



Thomas Meyer

Perle des Holocaust

Wandel und Botschaft Barbro Karléns

Diese Publikation skizziert ein Bild von Karléns bemerkenswertem Leben und Wirken, und wirft ein Licht auf die anti-spirituellen Widerstände gegen konkrete Karma-Offenbarungen, die Karlén selbst einmal wie folgt bezeichnete: «Früher verfolgte man uns wegen unserem Judentum, heute wegen unserer Reinkarnationserlebnisse.»

136 Seiten, gebunden,

Fr. 31.- / € 31.-

ISBN 978-3-033-10187-6



Perseus Verlag Basel



Die Zeitschrift DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur
und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der
Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Erscheint seit November 1996

Herausgeber: Thomas Meyer

28. Jahrgang

Einzelnummer Fr. 14.- / € 14.- (zzgl. Porto)

Doppelnummer Fr. 22.- / € 22.- (zzgl. Porto)

Probeabonnement für 3 Monate

3 Ausgaben Fr. 40.- / € 40.- (inkl. Porto in Europa)

Jahresabonnement/ Geschenkabonnement*

Fr. 145.- / € 145.- (inkl. Porto in Europa)

Luftpost/Übersee Fr. 210.- / € 210.- (inkl. Porto)

Spezialpreisabonnement für 1 Jahr Fr. 110.- / € 110.-

Wir bieten diesen Preis all denjenigen Langzeitabonnenten an, die Schwierigkeiten haben, den normalen Preis eines Abonnements zu bezahlen und vertrauen sowohl auf Ihre Ehrlichkeit, als auch auf Ihr Verständnis dafür, dass dieses Angebot nur für die Personen gedacht ist, die sich die Zeitschrift ansonsten nicht leisten könnten.

AboPlus Jahres- oder 1 Geschenkabonnement plus
Spende Fr. 200.- / € 200.- (inkl. Porto)

Abonnement-Bestellung Online: www.Perseus.ch

E-mail: abo@perseus.ch

Telefon: +41 (0) 79 343 74 31

Adresse: Postfach 611, CH-4144 Arlesheim



Perseus Verlag Basel

EUROPÄER – Samstag

13.04.2024

10.00 – 12.30 Uhr und 14.00 – ca. 16.30 Uhr

AHRIMAN, SORAT, DIE DÄMONEN-IDOLE BACONS

und die Wirklichkeit von heute

Referent: Thomas Meyer

ACHTUNG NEUER VERANSTALTUNGSORT:

Setzwerk Arlesheim, Stollenrain 17, CH-4144 Arlesheim

Kursgebühr: Fr. 100.- / € 90.-

Lehrlinge und Studierende: Fr. 50.- / € 45.-

Wir bieten die Möglichkeit einer Teilnahme zum halben Preis für DER EUROPÄER-Abonnenten an, die Schwierigkeiten hätten, den vollen Preis zu bezahlen.

Anmeldung bei kontakt@perseus.ch
oder Telefon +41 (0) 79 899 74 47

Bitte beachten Sie weitere Informationen zu
dieser Veranstaltung auf

www.perseus.ch

25.05.2024

10.00 – 12.30 Uhr und 14.00 – ca. 16.30 Uhr

D.N. DUNLOP UND DIE ZUKUNFT DER ANTHROPOSOPHISCHEN BEWEGUNG

Referent: Thomas Meyer

ACHTUNG NEUER VERANSTALTUNGSORT:

Setzwerk Arlesheim, Stollenrain 17, CH-4144 Arlesheim

Kursgebühr: Fr. 100.- / € 90.-

Lehrlinge und Studierende: Fr. 50.- / € 45.-

Wir bieten die Möglichkeit einer Teilnahme zum halben Preis für DER EUROPÄER-Abonnenten an, die Schwierigkeiten hätten, den vollen Preis zu bezahlen.

Anmeldung bei kontakt@perseus.ch
oder Telefon +41 (0) 79 899 74 47

Bitte beachten Sie weitere Informationen zu
dieser Veranstaltung auf

www.perseus.ch

Daten weiterer Europäer-Samstage 2024

6. Juli, 5. Oktober, 9. November, 14. Dezember



Perseus Verlag Basel